

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werkthätigen Volkes.

Aboinenmentspreis pro Monat einschließlich Bringerlohn 70 Pf., bei Selbstabholung in der Expedition oder den Filialen 60 Pf.; mit der illustrierten Wochenbeilage Neue Welt einschließlich Bringerlohn 80 Pf., bei Selbstabholung 70 Pf. — Durch die Post bezogen vierteljährl. 2.10 M., für 1 Monat 70 Pf. (Bestellgeld vierteljährl. 42 Pf., monatl. 14 Pf.).

Redaktion: Tauchaer Straße 19/21.
Telegraphen-Adresse: Volkszeitung Leipzig.
Telephon: 13688.
Sprechstunde: Montag bis 7 Uhr abends
(außer Sonnabend).

Inserate lösen die gesetzte Zeit oder deren Raum 25 Pf., bei Wagnerschrift 30 Pf. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Preis für das Beilegen von Prospekten ist 3.50 M. pro Tausend für die Gesamt-auslage, bei Teilauslage 4 M. — Der Betrag ist im voraus zu entrichten. Schluss der Annahme von Inseraten für die jüngste Ausgabe ist 9 Uhr.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag, Expedition und Inseraten-Annahme: Leipzig, Tauchaer Str. 19/21, Hofgebäude. Telephon: 2721.

Tageskalender.

Schwere Unwetter haben gestern im Nordseegebiet, auf der bayerischen Hochfläche, in Frankreich und Italien ge- häuft. Zahlreiche Schiffe sind untergegangen.

Der Kongress der tschechischen Gewerkschaften beschloss einen eintägigen Generalstreik als Protest gegen den Lebensmittelwucher.

In Spanien wurden mehrere Sozialdemokraten wegen antimilitaristischer Propaganda verhaftet und vor das Kriegsgericht gestellt. In Paris trafen Gerichte über blutige Unruhen in Spanien ein.

Bei dem Überfall des Judenteils in Schiras (Persien) wurden 11 Judenten getötet und 14 ver- wundet.

Die Invaliden- und Hinterbliebenenversicherung nach den Beschlüssen der Reichstagskommission.

Leipzig, 2. November.

gh. Bei der Invaliden- und Hinterbliebenenversicherung hat es sich am deutlichsten gezeigt, daß die bürgerlichen Parteien nicht einmal mit Rücksicht auf die bevorstehenden Reichstagswahlen das Notwendigste für die Arbeiter zu tun gedenken. Die Leistungen der Invalidenversicherung sind so ungenügend, daß mancher Invaliden- oder Altersrentner auf die Hilfe der — Armenpflege angewiesen ist. Und fast noch schlimmer ist es mit den Renten bestellt, die für die Witwen und Waisen in dem Entwurf nach den Bestimmungen der Hinterbliebenenversicherung vorgeschlagen sind. Deshalb mußte es die Aufgabe der Kommission sein, falls sie den Forderungen der Arbeiter auch nur im mindesten gerecht werden wollte, in erster Linie die Leistungen der Versicherung für die invaliden oder alten Arbeiter und für die Witwen und Waisen der Arbeiter zu erhöhen.

Hier konnten die bürgerlichen Arbeiterfreunde aber nicht den größten Teil der Lasten den Arbeitern auf erleben; denn bekanntlich leisten die Staatsklasse einen Zuschuß, im übrigen müssen die Kosten der Versicherung von den Arbeitern und Unternehmern zu gleichen Teilen ge- deckt werden. Daher ist es um so bezeichnender, daß von den bürgerlichen Parteien keine einzige für eine nennenswerte Erhöhung der Leistungen an die Versicherten oder deren Hinterbliebenen zu haben war. Unsre Genossen in der Kommission haben es an den nötigen Verbesserungs-

anträgen selbstverständlich nicht fehlen lassen. Sie haben auch die Herren oft an ihre schönen Versprechungen in bezug namentlich auf eine bessere Regelung der Altersversorgung erinnert. Trotzdem haben die bürgerlichen Parteien alle Anträge der Sozialdemokraten abgelehnt.

Noch bezeichnender ist aber der „Grund“, auf den sich hierbei unsre Freunde beriefen. An Arbeiterfreundschaft, so verkündeten sie immer wieder, fehle es ihnen durchaus nicht. Aber sie seien zu „gewissenhaft“, um unser Erwerbsleben mit noch größeren Ausgaben für sozialpolitische Zwecke zu belasten. Und die Herren, die diesen Grund mit ernsthafter Miene in der Kommission vortrugen, haben bei der letzten Finanzreform das Vielfache der Lasten, um die es sich bei der Erhöhung der Leistungen für die invaliden oder alten Arbeiter und für die Witwen und Waisen der Arbeiter handelt, dem arbeitenden Volke auferlegt. Und mit diesem „Grunde“ wagten sich die Leute an die Differenzlichkeit gerade zu der Zeit, da die Profite der Aktiengesellschaften im Jahre 1908/09 bekannt gegeben wurden, die viele hundert Millionen Mark betragen. Gegenüber dieser Summe, die ein Teil der Großkapitalisten von dem Ertrag des arbeitenden Volkes an sich gerissen hat, wäre die Mehrausgabe für die Invaliden- und Hinterbliebenenversicherung kaum in Be- tracht gekommen.

Bis zu welcher kleinen Ungerechtigkeit die bürgerlichen Parteien durch ihre Angst vor den „höheren Ausgaben“ für sozialpolitische Zwecke getrieben wurden, mag folgender Fall zeigen. Nach den geltenden Bestimmungen müssen die Quittungskarten, sobald sie voll sind, aber spätestens alle zwei Jahre, umgetauscht werden. Wenn dies versäumt wird, und länger als zwei Jahre keine Marken geslebt werden, geht der Versicherte seines Anspruchs auf die Leistungen der Versicherung verlustig. Hierdurch sind Arbeiter schwer geschädigt worden, wenn ihre Ausbeuter die Marken zu leben sowie die Quittungskarten und die beim Umtausch derselben ausgestellten Be- scheinigungen aufzubewahren versprochen, nachher aber beides unterließen. Die Folge dieser Nachlässigkeit oder Boswiligkeit ist, daß der Arbeiter keinen Anspruch auf die Leistungen der Versicherung hat. Er kann dann, wenn von dem Unternehmer noch was zu holen ist, auf Schaden- erjaß klagen. Aber selbst diese Klagen sind in einigen Fällen erfolglos geblieben, weil die Gerichte auch den Arbeiter für schuldig an der Nachlässigkeit der Unternehmer erklärt; der Arbeiter hätte nach der Ansicht jener Gerichte, den Unternehmer kontrollieren sollen, ob er auch die Marken gewissenhaft klebt. Als ob dazu ein Arbeiter, der viele Jahre bei demselben Unternehmer tätig ist, imstande wäre!

In dem Entwurf der Reichsversicherungsordnung war auf diese Schädigung der Arbeiter nur in ungenügender

Weise Rücksicht genommen worden. Die Unwichtigkeit erscheint wie nach dem gegenwärtigen Gesetz, wenn während zweier Jahre weniger als 20 Wochenbeiträge entrichtet worden sind. Nachträglich, also nach dem Tage der Hälfte, dürfen für versicherte Arbeiter die Marken nur auf zwei Jahre zurück geslebt werden. Ist aber, heißt es dann in dem Entwurf weiter, die Beitragsleistung ohne Ver- schulden der Versicherten unterblieben, dann dürfen die Beiträge noch auf vier Jahre zurück entrichtet werden. Wenn also der Arbeiter in einem jener Fälle nachträglich entdeckt, daß sein Unternehmer trotz seiner gelegentlich vorgenommenen Verpflichtung und seines ausdrücklichen Versprechens die Marken nicht geslebt hat, kann er nur für vier Jahre zurück die Beiträge entrichten. Die übrigen Beitragswochen verliert er, ja er kann sogar die Unwichtig- schaft auf die Leistungen endgültig verloren haben.

Unsre Genossen beantragten daher, daß in solchen Fällen der Arbeiter mindestens berechtigt sein kann, alle fehlenden Beiträge noch nachträglich zu entrichten, damit er die ihm nach seiner Arbeit zustehende Rente bekommt. Dieser Antrag war um so berechtigter, weil bei der Krankenversicherung das Recht des Arbeiters in solchen Fällen noch viel besser gewahrt ist. Denn dann braucht der Arbeiter keinen Pfennig nachzuzahlen, und dennoch hat ihm die Krankenkasse genau dieselbe Unterstützung zu gewähren wie wenn die Beiträge für ihn pünktlich bezahlt worden wären. Die Kasse kann dann sehen, wie sie vom Unternehmer den Erfolg des inspizierten Schadens erlangt. Trotzdem lehnten die bürgerlichen Parteien selbst diesen Antrag der Sozialdemokraten ab, weil die nachgezahlten Beiträge für die Versicherung infolge der eingebüßten Raten nicht denselben Wert haben wie die rechtzeitig entrichteten Beiträge. Wegen dieses „geringeren Wertes“ der Beiträge sollen auch fernerhin arme, invalide Arbeiter infolge der Nachlässigkeit oder Gewissenlosigkeit ihres Unternehmers geschädigt werden. Das ist den Arbeitern gegenüber die Boswiligkeit der bürgerlichen Arbeiterfreunde.

Selbstverständlich forderten die Sozialdemokraten auch hier das Selbstverwaltungsrecht der Arbeiter. Davon wollten die bürgerlichen Parteien aber hier ebenso wenig wie bei der Unfallversicherung etwas wissen. Für sie war es ein unerschütterlicher Grundsatz, daß in dieser Versicherung zu der der Staat, die Unternehmer und die Arbeiter beisteuern, dieselben Gruppen auch an der Verteilung der Geschäfte beteiligt sein müssen. In Wahrheit aber haben wir nach dem geltenden Gesetz eine geradezu unerträgliche Beamtenwirtschaft in den Versicherungsanstalten. Der Gemeindeverband oder die oberste Verwaltungsbehörde hat das Recht, nach eigenem Ermessen Beamte als Vorstandsmitglieder zu bestellen. Dadurch ist es gelommen, daß in mehreren Versicherungsanstalten die Zahl der be-

Seuilleton.

Der Nebengang.

Roman von J. J. David.

Nachdruck verboten.

Zweites Kapitel.

Idylle im Grünen.

Es war aber in der Linnerl ein Licht- und Lusthunger, daß sie nicht mehr meinte, sie könne ihn noch lange meistern.

Als mühte sie daran erstiden, würde er nicht bald und ausgiebig gestillt, so war es ihr öftmals zumute.

So jung sie noch war und sich fühlte, so rasch schien ihr ihre Zeit verrinnen zu wollen. Ein jeder Tag war unwiderbringlich.

Wie in einem dunklen, stinkigen Gange sich bewegend, kam sie sich vor. Ganz fern aber flammte ein Kreis voller Lichtes, dem man sich unverstehlich zugezogen fühlt, dem man, bellkommen vor Dunkelheiten, entgegenwandert, ungewiß, ob man ihn jemals mit geblendetem Auge und dennoch jauchzenden Herzens werde betreten können.

Es war gegen das Frühjahr, das sich hastend und fordernd ankündigte. Die beglänzten Tage wuchsen und ließen Raum für verlangende Gedanken. Zu Nacht aber wehte der Lenzwind und löste mit schwültem Atem und zimmerndem Wimmern, das sie oft vernahm, wenn sie einsam erwachte.

Was war es doch so still im Haus und in ihr selber so unruhevoll geworden! Und wie allein stand sie nur da! Ihre Geschwister hatten so oder so ihr eigen Geschick begründet. Nur sie selber war noch an das Elternhaus ge-

bunden, mit dem sie innerlich gar nicht mehr zusammenhing. Nichts in ihr wurde begriffen, keiner ihrer jungen Wünsche verstanden oder berücksichtigt.

Zu tun gab es gar nichts. Das Geschäft ging so schlecht, daß die Mutter es ganz allein vernehmen konnte, daß man's eigentlich nur noch als Gewohnheit fortführte und weil etwas immerhin besser ist wie nichts. Für die immer knappere Wirtschaft genügte die Marie, die darin, sie möchte sonst sein wie sie wollte, tüchtig war und jeden Haushalt aufs genaueste kannte. Zu beider Füßen fühlte die Linnerl nicht den mindesten Beruf in sich. Leisen aber mochte sie gar nicht mehr. Die Bücher langweilten sie oder regten sie auf, daß sie zornig ward, und zu oft stieß sie auf Dinge, die sie als unwahr empfand. Denn sie begann zu prüfen und in sich das Maß und den Schlüssel aller Dinge zu ahnen.

Einen Tag ersehnte sie mit Macht. Ganz im ersten saftsten Grün. Wehendes Laub, noch jedes Windhauch willsfährig, sich zu Hüften, schwankende Schatten zu ihren Füßen, goldene, tanzende Sonnenringel, zitternd und huschend über braune Fasslaub und es verklärend. In sich saugen alle die Helle; tief in sich und sie alsdann hegen für immer. Blumen brechen, die einem nachmals, längst verwelkt, erzählen könnten von vielen Sonnigkeiten und einer ungestümen Freude, die einmal ein junges Herz zum Überqueren erfüllt.

Sie war eben in jene Jahre gekommen, wo das Bedürfnis nach Anschluß stärker ist denn alles andre, als die Fähigkeit vornehmlich des Urteils. Und ganz besonders das werdende Weib ist der Einsamkeit nicht gewachsen.

Auch näherte Peter Gröger zunächst ganz unbewußt alle ihre Sehnsüchte. Denn er verbrachte nun gern seine mügenden Sonntage im Freien und erzählte davon. Da erholt er sich von Lehren und Lernen. Da nahm er eine Einladung nur an, wenn sie von einem seiner werten Gönner

stammte. Das war doch vernünftiger und sogar wohlfeiler als das Soden im Café und Kartell, womit seine Kameraden die Zeit töschlugen.

Man nahm irgendwie nützliches Buch und einen minder begangenen Weg. Denn zu viele Leute sind unangenehm; sie stören in Betrachtungen und essen einem in den Wirtshäusern alles Vernünftige vorweg. War man vom Steigen müde, so weiste man und las ein wenig und konnte recht ungefördert und in der besten Lust nachdenken. Und überall war Erquickung, Gelegenheit zu Rast wie beschaulicher Einkehr.

Er wurde bei solchen Schilderungen recht weitwissig und bereit. So konnte bald kein heller Sonntag mehr anbrechen, ohne daß sie ihn in Gedanken auf seinen Wandern folgte. Nur mit andern, ganz andern Augen sah sie dabei in die Natur, als die ihm gegeben waren.

Ganz zufällig hatten sie sich einmal begegnet, da sie eine Begleitung zu machen gehabt.

Es sprach sich auf der Straße entschieden besser denn zu Hause. Ein leichter Ton mit allerhand Rederei ließ sich da anschlagen, der ihr gar nicht übel behagte. Denn sie war flink von Gedanken und munterwitzig.

Er hatte gerade müßige Zeit zwischen zwei Lektionen. Und sie fragte man doch nie nach ihrem Verbleiben. Das merkte man sich und sandt sich hernach öfter. Und bald wußte sie um die Einteilung seiner Tage und um alle seine Gewohnheiten völlig Bescheid.

Durchaus nach der Schnur lebte er. Und so tadellos torheit vernahm er sich ihr gegenüber! Ganz ein seiner Herr gegenüber seiner Dame. Denn da ließ sich praktisch über, was man andern abgegabt und einmal anderwärts gut gebrauchen konnte. Er gestattete sich nicht das mindeste, was ihm nicht als ihrem Lehrer und nach der Dauerhaftigkeit ihrer Bekanntschaft zugestanden wäre. Benahm er sich immer und allenthalben so? Dies reizte ihre Neugier gar mächtig.

amtsen Vorstandsmitglieder größer ist als die Zahl der Unternehmer- und Arbeitervertreter zusammen. Die Beamten bilden also im Vorstand die Mehrheit. Der Ausschuss aber, der je zur Hälfte aus Vertretern der Unternehmer und Arbeiter besteht, hat nur einen geringen Einfluss auf den Vorstand und damit auch auf die Praxis der Versicherungsanstalt. Nach dem Entwurf soll diese Beamtenwirtschaft auf die Invaliden- und Hinterbliebenenversicherung übernommen werden. Ja, der Einfluss des Ausschusses auf den Vorstand ist noch mehr verringt worden. Nach dem geltenden Gesetz hat der Ausschuss auch das Recht, die Geschäftsführung des Vorstandes zu überwachen. Dieses Recht ist in dem Entwurf gestrichen worden.

Trotzdem nahmen die bürgerlichen Parteien nicht einmal die Anträge der Sozialdemokraten an, durch die die Beamtenwirtschaft in den Versicherungsanstalten eingeschränkt werden sollte. Nur eine einzige Verbesserung beschloß in dieser Hinsicht die Kommission: sie verhinderte es, daß bei den Abstimmungen im Vorstand der Versicherungsanstalt die Beamten die Mehrheit bilden. Wenn nämlich die Zahl der beamteten Mitglieder des Vorstands größer ist als die Zahl der nichtbeamten, dann müssen bei den Beschlüssen soviel beamtete Mitglieder ausscheiden, daß die nichtbeamten Mitglieder in der Mehrheit sind. Mit dieser geringfügigen Abschwächung wird dennoch die Beamtenwirtschaft in den Versicherungsanstalten der Invaliden- und Hinterbliebenenversicherung weiter bestehen bleiben.

So haben die bürgerlichen Parteien auch bei der Reform dieser Versicherung vollständig versagt.

Kongress der tschechischen Gewerkschaften.

Prag, 30. Oktober.

Im Nationalhaus (Plaodei Dum) in Smichow trat heute der 5. Kongress der der Prager tschechischen Gewerkschaftskommission angehörenden Gewerkschaften zusammen. Auf dem Kongress sind außer den separatistischen tschechischen Gewerkschaften auch die in Böhmen befindlichen tschechischen Ortsgruppen der wenigen noch nicht gespaltenen zentralen Organisationen vertreten.

Noch vor Beginn des Kongresses kam es zu einem kleinen Antezero. Es erschien als Abgesandter des Smichower Polizeikommissariats ein junger, noch bartloser Bursche und erklärte, daß er kontrollieren müsse, ob auch alle Delegierten mit Einladungen versehen seien. Trotz des Protestes der Einberufer begann er zu kontrollieren und erklärte gleich darauf den Kongress für aufgelöst. Er ging aus das Kommissariat und kam mit einigen Polizisten zurück. Währenddessen telefonierten die Einberufer an die Polizeidirektion und protestierten dagegen, daß während alle Parteien einfügen Kongresse abhalten können, die Sozialdemokraten schikaniert werden. Sie erklärten auch, daß man nur der Gewalt weichen werde. Von der Polizeidirektion wurde die Auflösung des Kongresses sofort rückgängig gemacht.

Noch bevor die Polizeidirektion die ungesetzliche Verfügung des Polizeikommissars aufgehoben hatte, war der Kongress vom Abgeordneten Jarosch eröffnet worden. Er protestierte zunächst gegen die von dem Polizeikommissar verübte Provokation. Dann begrüßte er die erschienenen Delegierten und gab seiner Freunde Ausdruck, daß zum erstenmal auch Delegierte aus Mähren und Niederösterreich erschienen sind. Zum erstenmal sei die ganze Familie der tschechischen Gewerkschaftsbewegung zusammen. Aus welchen Gründen, sagt er, unser Streit nach Kopenhagen geschleppt, warum dort die berühmtesten Männer der Internationale mißbraucht wurden, ist bekannt. Als man den Kopenhagener Beschluß erzwungen hatte, ließen die Wiener Kenner ihren Leidenschaften die Zügel schließen. So, wie an uns der Wiener Gewerkschaftskongress durch den Mund des Sekretärs Hueber geprägt hat, der mit der Verschlagung der politischen Partei (!) gedroht hat, so konnte vielleicht im Mittelalter der Feudalherr zu seinem Gehinde sprechen, so darf es aber nicht wagen, ein Sozialdemokrat zum andern zu sprechen. Die tschechischen Arbeiter lehnen die Bevormundung durch die deutschen ab. Er appelliert an die Delegierten, sich weder von ihren Leidenschaften hinreißen zu lassen, noch demütig den Nieden zu beugen. (Lebhafte Beifall.)

Abg. Nemec teilt nun das Ergebnis der telefonischen Beschwerde beim Polizeidirektor mit und beantragt hierauf, eine Kundgebung gegen die Vertierung aller Lebensmittel durch die Tigrarie und die ihnen willfährige Regierung. Die beantragte Resolution wird einstimmig angenommen.

In das Präsidium werden dann Brunet, Jarosch und Jarolym gewählt.

Immer war eine leise Überlegenheit in seinem Tun. Beinahe etwas Väterliches, Bewußtundendes, wie es junge Männer, die von ihrer Weisheit und Vorstellungsleistung erfüllt sind und denen das Studium noch Selbstverständlichkeit erscheint, so gerne Mädchen, diesen holden Zwecklosigkeiten der Natur, gegenüber annehmen, nachdem sie erst der Ruppigkeit der Flegeljahre entronnen sind.

Auso summelte man. In einem der öffentlichen Gärten, die sich fast ständig besser aufzuhielten. Man sprach eigentlich nur Belangloses, hatte durchaus nichts zu verstecken. Nicht einmal, auch wenn es seine Zeit gestattet hätte nicht, begleitete er sie auch nur nach Hause. Ueblicherweise war das fast nie möglich. Er mußte doch seinen Geschäften nachgehen oder in die Universitätsbibliothek. Und dennoch lag schon darin das Schiefe ihrer Stellung zu dem jungen Menschen. Und jede Begegnung hatte für die Linnerl einen Stachel. Denn immer hoffte sie insgeheim, es werde ein Wort von tieferer Bedeutung auffringen, wie die Schale einer reifen Frucht den saßen Kern enthüllt. Es blieb aus, und nun zerfaserte sie heimkehrend jeden Satz, ob nicht das darin verborgen sei, was sie unklar wünschte und fürchtete.

Er sprach gerne zu ihr, wie zu einem guten und vernünftigen Kameraden, von seiner Zukunft und seinen Plänen.

Es war nichts Unlogisches darin. Nichts, was nicht seltenen Grund hatte oder belegt werden konnte. Keinerlei Überschwang der Erwartungen, genaueste Kenntnis der Avancementverhältnisse in jedem Zweig des Staatsdienstes.

Sie mußte, wenn ihr Jugendgefühl sich wieder einmal regte, manchmal im Nachhinein über seine ausnehmende Verständigkeit lächeln.

Das erquiekte sie, und sie fühlte sich ihm über. Bis sie ihn wieder traf und sich vor ihm wieder ganz klein und ganz demütig dünkte.

Abg. Nemec begrüßt hierauf den Kongress im Namen der tschechischen Parteileitung. Wichtiger als die Einheitlichkeit der Gewerkschaften sei die Einheit der Arbeiterbewegung jeder Nation. Wenn wir uns dagegen wehren, daß die tschechischen Arbeiter den deutschen tributpflichtig und untertan sind, sagt man, daß wir ein Verbrechen an der Internationalen begehen. Hueber habe auf dem Wiener Kongress davon gesprochen, daß wir Expropriateure des Vereinsvermögens sind; das bedeutet aus dieser glatten Redeweise ins tschechische übersetzt, daß man uns Diebe nennt. (Hueber hat nur darauf verwiesen, daß der separatistische Medaillen der Bergarbeiter den Preissonds des tschechischen zentralistischen Tagblattes im Betrage von 50 000 Kronen in der Bank zu beobachten sucht, um das Geld der neu zu gründenden separatistischen Gewerkschaft zu aufzuhören, und daß ähnliche Dinge auch bei der Spaltung anderer Gewerkschaften begangen wurden.) Demgegenüber müsse man, sagt Nemec, konstatieren, daß hunderttausende Kronen von den tschechischen Arbeitern nach Wien geflossen sind, wovon diese nichts hätten. (!)

Vor Jarosch gedenkt noch der Toten der letzten Jahre, sowie des Kopenhagener Bürgermeisters Knudsen.

Hieran wird in die Tagesordnung eingetreten.

Den Bericht über die Tätigkeit der tschechischen Gewerkschaftskommission erstattet der Gewerkschaftssekretär Genosse Steiner. Er bespricht ausführlich die Entstehung des Gewerkschaftskonflikts von allen Anfängen an und appelliert an die Delegierten, dafür zu sorgen, daß der Kampf in anständiger Form, nicht gewaltätig geführt werde. Die Entwicklung selbst werde das Wachstum der autonomen Organisationen mit sich bringen. Bei der internationalen Konferenz der Gewerkschaftssekretäre in Amsterdam vor sechs Jahren habe man erklärt, daß die tschechischen Kommission nur 8000 Mitglieder angehören; heute würde man ihre Zahl schon auf etwa 60 000 schätzen. Ihre Zahl wird auch weiter wachsen. Im Parlamente werden sich Dinge ereignen, die uns helfen werden. Die deutschen Genossen werden von der Germanisierung der Behörden nicht ablassen wollen, daraus wird ein neuer Streit entstehen, und was wird die Ursache einer neuen Bewegung in Böhmen und des Fortschritts in der Umwandlung der Organisation sein. Aus der tschechischen Gewerkschaftskommission sind die Verbände der Maurer, der Schriftsteller und der Geher ausgetreten. Der Redner beantragt, die Mittel, die der Gewerkschaftskommission zur Verfügung stehen, zu vermehren. Die Kommission hätte 2000 Kronen Defizit, die Einrichtung der Sekretariate und der lokalen Gewerkschaftskommissionen in Mähren werde jährlich 6000 Kronen kosten, und diese 6000 Kronen müssen gedeckt werden.

Hueber beantragt, zum „Solidaritätsfonds“ einen Wochenbeitrag von 3 Heller pro Mitglied, wovon 80 Prozent jeder Organisation für ihre Kämpfe zur Verfügung stehen sollen, während 20 Prozent als Solidaritätsfonds allen Branchen für den Notfall gewahrt bleiben sollen.

Der Antrag wurde der Antragsprüfungskommission überwiesen.

Dann referiert Dr. Meinhauer über den neuen Strafgesetzentwurf und das Attentat auf das Koalitionsrecht.

Die Verhandlung wird hierauf abgebrochen.

Morgen soll eine Resolution über den Gewerkschaftskonflikt ohne Debatte beschlossen werden.

Gewerkschaftsbewegung.

Der Kampf der Leipziger Metallarbeiter gegen die Mißstände auf dem Metallindustriellenarbeitsnachweis.

Gestern abend nahmen in einer außerordentlich stark besuchten außerordentlichen Generalversammlung im Volkshaus die Leipziger Metallarbeiter Stellung zu dem Stand der Bewegung. Bevollmächtigter Probst referierte.

Bermungen aller Art, so führte der Redner aus, hätten die Kollegen die letzten Tage beherrscht, unter anderem auch die, daß die Verbandsleitung die Bewegung aufzugeben wolle. Das sei aber in keiner Weise der Fall. Der Kampf werde nicht eher abgebrochen, bis die Leipziger Metallarbeiter sagen können: Der Kampf hat einen uns befriedigenden Verlauf genommen.

Im Anschluß an die Verhandlungen während des Kampfes auf den Werken hätten die Industriellen ja beschlossen, auch die Leipziger Bewegung in den Kreis der Verhandlungen zu ziehen. Aber durch die Verzögerung bei der Wiederannahme der Arbeit auf den Werken hätte sich auch die Aufnahme der Verhandlungen wegen des Leipziger Arbeitsnachweises verzögert. Dann seien jedoch am 13. Oktober in Hamburg die Vertreter der Metallarbeiter — Verbandsvorsitzender Schilde, Gauleiter Haak und Bevollmächtigte Fromm und Probst

— und die Vertreter der Metallindustriellen zusammengesessen. Bei der Schilderung der Verhältnisse, wie sie auf dem Arbeitsnachweis der Metallindustriellen in Leipzig herrschen, seien die Herren Unternehmer nicht wenig erstaunt gewesen, daß so etwas noch möglich sei. Ja, ein Unternehmer habe ausgerufen, als er hörte, daß der Arbeitsnachweisführer ein früherer Amtsgerichtsschreiber sei: Na, ja, da haben wir's ja, ein ehemaliger Unteroffizier, der da glaubt, die Leute kontrollieren zu können! — Die Verhandlungen hätten dann im wesentlichen Übereinstimmung zwischen den Vertretern der Metallarbeiter und denen der Industriellen ergeben. So in bezug auf die Sperrre nach einem Streik. Hier sei von den Unternehmervertretern selbst erklärt worden, daß sie ihre Unterverbände schon lange angewiesen hätten, sofort nach Streiks die Sperrre aufzuheben. Leider hätten sie bei den Leipziger Industriellen kein Verständnis gefunden. Von dem Vertreter der Metallarbeiter seien dann Garantien gefordert worden, etwa eine Beschwerdekommission, an die sich die Arbeiter wenden können. Da hätten die Unternehmervertreter auf Hamburg hingewiesen, wo eine solche Kommission bestehet. Auch hätten sie den Arbeitervertretern die Einrichtungen des dortigen Industriellenarbeitsnachweises gezeigt, in dem ein Plakat hänge, das auf die Kommission hinweise. Der Gesamtverband der Metallindustriellen wolle nun auf die Leipziger Unternehmer einwirken, ebenfalls eine solche Kommission einzurichten. Weiter sollte auf die Leipziger Industriellen einwirkt werden, den Arbeitssuchenden Arbeit nach ihrer Neigung, ihren Fähigkeiten, ihrem Wohnort usw. zukommen zu lassen. Die Form des Leipziger Arbeitsnachweises sei nach der Neuherstellung eines Unternehmervertreters nichts als eine Kontrollstation. Selbst der bekannte Tillio habe ja erklärt: Als Arbeiter würde er sich für einen solchen Arbeitsnachweis bedanken, wo er sich erst Arbeit suchen und dann nur noch melden muß.

Die Unternehmervertreter hätten dann Direktor Grabenstedt beauftragt, nach Leipzig zu fahren, um bei den hiesigen Unternehmern in dem Sinne der Konferenz zu wirken. Von denen hätte man aber nichts zu hören bekommen, weshalb Gauleiter Haak und Bevollmächtigter Probst nach Berlin zum Verbandssekretariat der Industriellen gefahren seien, um Aufklärung zu erhalten. Der Sekretär Grabenstedt sei nicht anzutreffen gewesen, der Bureauchef hätte aber die Versicherung abgegeben, daß von einer Absicht der Verhandlungen des Metallarbeiterverbandes Antwort zuteil werde. Heute sei hier nur ein Telegramm aus Stuttgart eingetroffen, daß dort die Antwort der Unternehmer eingelaufen sei. Näheres liege aber noch nicht vor. Bestimmt sei aber, daß am 8. November die Leipziger Unternehmer wieder in Verhandlungen eintreten wollen. Die Lage sei nun derart, daß binnen einer Woche die Entscheidung fallen müsse, so oder so. Die Ortsverwaltung sei der Meinung, daß es ein Zurück nicht mehr gibt. (Sehr richtig!) Auf keinen Fall dürfe die nächste Woche vergehen, ohne daß die Bewegung zum Abschluß gebracht werde. (Lebhafte Zustimmung.)

Nach einer lebhaften Diskussion, in der einige Redner an der Stellung der Verbandsleitung Kritik übten, wies Gauleiter Haak nochmals auf die Situation hin, die jetzt ein ruhiges und entschlossenes Vorgehen erfordere. In seinem Schlusssatz betonte der Referent nochmals, daß es gelte, den Kampf mit aller Schärfe fortzuführen und nächste Woche, wenn nötig, den Unternehmern mit andern Mitteln aufzuwarten.

Leipzig und Umgebung.

Der Zusammenbruch eines Scharfmachers im Buchhandel.

Der größte Scharfmacher im deutschen Buchhandel, der Mitinhaber der bekannten Buchhändlerfirma A. Boldt in Leipzig, Otto Cyriacus, hat ungefähr eine Million unterschlagen und sich durch Extrakanal im Teltowkanal bei Berlin selbst gerichtet. Es ist lehrreich, den Lebensgang dieses Schöpfers der Scharfmacherei im deutschen Buchhandel etwas näher zu betrachten.

Otto Cyriacus hatte schon frühzeitig — er ist etwa dreihundertfünfzig Jahre alt geworden — das Glück, Prinzipal zu

nur für die Spanne eines Tages, zu vergessen, was zu Hause war und ihr alles Leben verleidete.

Ein Doppelseitertag stand in Sicht.

Peter Gröger hatte Landkarten bei sich und erläuterte ihr sehr einhaft und würdig, welche Wege er wählen wolle, wo er sein erstes und wo sein zweites Nachtquartier zu halten gedenke. Denn dies alles mußte festgestellt sein.

Er beabsichtigte, diesmal auf seine Wanderung den Horaz mitzunehmen, den er vor allen Klassikern bevorzugte. Seiner törichten Form und seiner großen Schwierigkeit halber. Denn ein Mensch, der auf den Erwerb durch Unterricht angewiesen ist, der muß sehr darauf bedacht sein, daß seine Kenntnisse nicht rosten. Und er war nur immer sicherer und besser beschlagen worden. Er habe nun seine Praxis und seine Erfahrungen und Vorlese, und es gab niemanden, der nicht ganz vernagelt war, mehr, den er sich nicht selbst durch die Matura mit Sicherheit zu bringen getraut hätte. „Und das wird bezahlt, Linnerl! Siehst du, das wird gut bezahlt!“ Und er äugte vergnügt nach seinem hübschen Spazierstock und machte mit den Händen, die in tadellosen Glaces stießen, eine zährende Gebärde.

Diese Handschuhe nun, die er sich so sehr angewöhnt hatte, haftete sie an ihm. Denn niemals empfand man da noch einen warmen und ehrlichen Druck der Rechten, wie sie ihn manchmal gern empfingen und erwidert hätte. Immer war etwas zwischen Hand und Hand, immer gab sie mehr, als sie erhielt.

So sehr mit halbem Ohr horchte sie diesmal, daß es selbst ihm auffiel. Denn im Grunde mochte er sie sehr gut leiden und war nur zu sehr von sich selber verliebt, um groß auf das zu achten, was in einem andern vorging oder sich regte, wohl auch noch zu jung dazu. Er war es doch auch als Lehrer nicht anders gewöhnt, als das große Wort zu führen, ohne daß sich eine Widerrede vorwagen durfte, und unter seinen Kollegen stand er hochan. Man witterte einen Mann der Zukunft in ihm. Worth, folgab

In allen seinen Rechnungen aber war sie leider keine Reihe Raum. Ein anderer hätte mindestens im Scherz sie mit seinen kommenden Tagen verschlafen. Er war zu ehrlich, wohl auch zu sehr von sich erfüllt dafür. Und sie litt darunter. War sie keines Begehrens wert? So gar unüblich war sie doch nicht.

Ja, aber sie waren arm. Und ein armes Mädel, dem muß man nicht schontun und flattieren. Und die Zeiten waren vorüber, da sie auf dem Grund was gegolten hatten und es für den Gröger ein Glück gewesen war, daß er zu ihnen kam. Sie hatte so merkwürdig scharfe Augen, die Linnerl. Halt auf der Rutschten waren sie, und man wußte das bereits allenthalben und nur zu genau.

Durch all diese Zornigkeiten und Aufregungen aber wurde ihr der Gröger nur immer wichtiger. Sie konnte sich den Gedanken an ihn durchaus nicht mehr erwehren, und es half wenig, daß sie ihn in sich oftmaßen einen reichen Kerl schalt, an dem nichts sei, als Bart und Selbstbewußtsein. Häufig wenn sie sich mit ihm in ihren einsamen Stunden herumgeschlug und ihm alles, was sie gegen ihn auf dem Herzen hatte, in sein blondes, hochmütiges Gesicht warf, mußte sie die Augen schließen, und es kam wie eine schwere körperliche Ermüdung über sie. Als wußte sie etwas über ihr. Ober sie fand sich in Tränen und wußte trost allen Sinnens keineswegs, warum sie geweint hätte.

Es war inzwischen Mai geworden. Ein ganz prächtiger Mai, wie er diese Stadt manchmal besässt und wundersam schmückt.

Reine Luft und hoher, heller, sanfter Himmel. Die jüngsten Tönungen zu Abend, die lang nicht verschwinden wollten. Alle Höhen ringsum hatten sich in Feierstaat geworfen und lockten und luden zu sich.

Durch das Lärmen der Straßen meinte die Linnerl das einlönige und feierliche Rauschen der fernen Wälder zu vernehmen. Und sie hatte fast körperlichen Schmerz danach, sich in ihnen zu verlieren und einmal, und sei es

werden. Denn nach dem Ableben seines Vaters im Jahre 1901 übernahm der junge, damals kaum vierzwanzig Jahre zählende Herr mit seinem vier Jahre älteren Bruder die Leitung des im Buchhandel thämligst bekannten Firma Karl Enobloch in Leipzig.

Otto Cyriacus war von jeher ein leichter Mensch, der seinem Vater viel Ruhm bereitete. Seine Lebensführung in Brix galt davon ein beredtes Zeugnis. Der Tod gehorchend, nahm deshalb sein Vater den ungeratenen Sohn in das eigene Geschäft als Gehilfen auf. Die ihm übertragenen Arbeiten erledigte er aber so mangelhaft, daß der Vater, wenn er nicht seine Kommitten verlieren wollte, gezwungen war, ihn die Erledigung der Arbeiten wieder abzunehmen. Zum „Glück“ für Otto Cyriacus wurde der Vater schwer krank. Da er nun nicht mehr in das Geschäft kommen konnte, begann für Otto Cyriacus eine schwere Zeit. Er spielte sich nun als Chef auf, kam später ins Geschäft, machte vier Stunden Mittag und ging abends wieder zeitig fort. Zwischen seinem vier Jahre älteren Stiefbruder und ihm kam es während dieser Zeit jeden Tag zu Reibereien. Keiner wollte sich das Recht nehmen lassen, Prinzipal zu sein.

Otto Cyriacus brachte seine Zeit hauptsächlich damit hin, mit seinem Vertrauten, dem Obermarkthelfer Michael, Stundenlange Unterredungen zu pflegen, die Leute anzureiben und die Pauschalen und Leihzettel zu schlagen.

Nach dem Tode seines Vaters heiratete er eine Tochter eines hiesigen Konservenfabrikanten. Jedem, auch dem jüngsten Angestellten, erzählte Otto Cyriacus, daß seine Wohnungseinrichtung — alles besonders auf Wunsch hergerichtet Model — an 10000 Mark kostete. Die Ehe soll keine glückliche gewesen sein. Der jähzornige Charakter Cyriacuss und die Freude an einem ausköhlenden Lebewandeln mögen die Gründe gewesen sein.

Während Otto Cyriacus ein lippiges Leben führen konnte, vegetierten seine Angestellten in den dürrtigsten Verhältnissen. So zum Beispiel erhielten die verheirateten Markthelfer damals Löhne bis zu 22 Mark bei einer Arbeitszeit von ½ Uhr früh bis 10, 11 und 12 Uhr nachts. Die Buchhandlungsgeschäfte trieben ihr Leben mit einem Durchschnittsgehalt von 100 Mark monatlich. Für die Überstunden wurden an Pfingsten und Weihnachten je 20 bis 50 Mark und — eine Röste Zigaretten als Belohnung gewährt.

Während man freilich unter den Angestellten noch recht wenig in bezug auf gewerkschaftliche Organisation wirken konnte, verhalfen nun diese Zustände dazu, daß sich Markthelfer sowohl als auch Buchhandlungsgeschäfte als Mitglieder der freien Gewerkschaft aufzunehmen ließen.

Der von den Transportarbeitern eingesehnte Tarif wurde von den Herren Cyriacuss — besonders aber von Otto Cyriacus — krass abgelehnt. Als in einer öffentlichen Transportarbeiterversammlung der erste Gehilfe der Firma Karl Enobloch die unhalbaren Zustände geschilderte und das Verbrechen abgab, daß auch die Buchhandlungsgeschäfte ihre Kameraden — die Markthelfer — in jeder Weise in ihrem schweren Kampf um Erringung besserer Arbeits- und Lohnverhältnisse unterstützen würden, wurde ihm nach fast zehnjähriger Tätigkeit der Stuhl vor die Tür gestellt. Kurze Zeit darauf brach der Streik der Markthelfer aus. Nur fünf Männer blieben stehen! Aber nach zwei Stunden wurden sämtliche Forderungen bewilligt und ebenso die Maßregelung des ersten Gehilfen zurückgenommen.

Dort begann Otto Cyriacus zu rufen. Alle Mittel wurden in Bewegung gesetzt. Die Leipziger Prinzipale — darunter viele exakte Köpfe — ließen sich von dem jungen Draufgänger überreden, und so wurde der Hilfsverband zur Bekämpfung der Sozialdemokratie im Buchhandel gegründet. Otto Cyriacus war von nun an nicht mehr für das Geschäft zu haben. Nun wurde Otto Cyriacus Politiker und eifriger Mitarbeiter des Reichsverbandes zur Bekämpfung der Sozialdemokratie.

Die Firma Karl Enobloch hatte während dieser Zeit ihre Geschäftsräume vergrößert. Um nach außen hin noch größeres Ansehen zu erlangen, wurden nach und nach allerhand Kapitalistische Verleger in den Bereich der Kommitten einverlebt. Ob nun das eigene Kapital der Firma Karl Enobloch standgehalten hat oder nicht, mag unerklärt bleiben. Die schon längst verbesserte Tatsache der Konzentrierung der Betriebe wurde zur Wirklichkeit durch den Zusammenschluß der Firmen A. Volkmar, L. Staemann, Karl Enobloch.

Durch diesen Zusammenschluß wurde Otto Cyriacus die Geschäftsführung des Berliner Hauses A. Volkmar übertragen. In einer Zeit von anderthalb Jahren hat nun Otto Cyriacus Unterschlagungen von etwa einer Million Mark verübt. Sein Weg ging über Leichen — profithungrig, rachsüchtig, jähzornig, dabei ungabt und roh.

Einer kurzen Episode sei noch gedacht: Als junger Gehilfe — in einer Leipziger Sortimentsbuchhandlung — hat er einem Kunden, der die „Hosen des Herrn von Bredow“, den berühmten Roman von Alexis, verlangte, erklärt:

„Da haben Sie sich verlaufen, der Schneider wohnt nicht.“

Wir kondolieren dem Reichsverband zur Bekämpfung der Sozialdemokratie aufrechtigen Herzens. Wenn solche hervorragende Stützen bersten — wo soll der Verband da Mut und Kraft hernehmen, seine treu-deutschen Geschäfte weiterzuführen?

Der Streik der Osnabrücker Leipzigs ist mit Erfolg beendet. Die Aufnahme der Arbeit erfolgte heute vorgen. Folgende Zugeständnisse der Unternehmer führten zur Einigung: Auf den bisherigen alten Tarif tritt eine sofortige Erhöhung von 3% ein; vom 1. April 1911 ab tritt die von den Leipziger eingereichte Vorlage voll in Kraft. Da aber die Verhandlungen noch nicht endgültig abgeschlossen und da zunächst die während des Streiks abgereisten Leipziger Osnabrücker untergebracht werden müssen, ist es notwendig, Leipzig von allen großen Zugang zu verschonen. Zur besseren Überwachung des Arbeitsmarktes werden im Volkshaus, Zeitzer Straße 82, Kontrollkarten ausgegeben und zwar wochentags von 6—7 Uhr abends und Sonntags vormittags von 11—12 Uhr. Jeder in Arbeit tretende Kollege hat zur besseren Regelung des Arbeitsmarktes diese Kontrolle zu passieren.

Arbeiterschuldhafte Blätter werden um Abdruck gebeten. Die Tarifkommission.

Die Forderungen der Kinematographen-Angestellten hat am gestrigen Tage Herr Alois Bruno, der Inhaber des Hansatheaters in der Grimmaischen Straße ebenfalls noch bewilligt, so daß nur noch einige Unternehmer es sind, die es ablehnen, die berechtigten Wünsche der Arbeiter anzuerkennen. An der Spitze dieser Herren steht Herr Lubewitz, Besitzer der Kinematographen Volkstheater Hainstraße, Welttheater Fleischergasse und Welttheater Dresdner Straße 82. Diesem Herrn folgt Herr Georg Schäfer, der außer dem Cinéphon-Theater Neumarkt 18, auch noch die Vertretung einer Margarinefabrik hat. Mit den andern Unternehmern, die bis jetzt noch nicht als bewilligt angezeigt sind, steht die Verbandsleitung noch in Verhandlungen. Transportarbeiterverband, Filiale Leipzig.

Deutsches Reich.

Der staatliche Kampf wider das Koalitionsrecht. Der Streik der französischen Eisenbahner scheint die preußischen Bürokraten in bedenkliche Nervosität versetzt zu haben. Die offizielle Rote Presse bringt nämlich in einer Sonderausgabe einen aus der preußischen Eisenbahnverwaltung stammenden Artikel: Eisenbahnerstreik und Sozialdemokratie. In diesem amtlichen Fabrikat wird

den Eisenbahnern ungeniert das Recht abgesprochen, sich nach ihrem Belieben zu organisieren. Es heißt da:

Der springende Punkt ist der, daß im modernen Staat die Eisenbahnen das Arteriensystem im Volkskörper darstellen. Sind diese Schlagader durch den Massenstreik angeschlagen, so tritt Verblutung ein, wenn der Arzt nicht den gewaltigen Eingriff der Aderunterbindung vornimmt. Was ist nun logischer, als hieraus die Notwendigkeit zu folgern, daß den Eisenbahnern das Streikrecht gegenüber den schwerer wiegenden Geforderten des öffentlichen Wohles nicht gewährt werden kann?

Das „öffentliche Wohl“ ist natürlich das Wohl der herrschenden Klasse, ist die Sorge um deren Profit; das „öffentliche Wohl“ ist in diesem Zusammenhang nichts als ein Schlagwort, das bestimmt, die Augen der Indifferenter zu verkleistern, den Spieler gegen die Eisenbahner mobil zu machen. Aber der Artikelschreiber hat für Deutschland auch die „unanschubbare Rechtsbegründung“ gefunden, auf der den deutschen Eisenbahnern das Rechtsstreit verweigert werden kann. Denn:

Abgesehen davon, daß die Eisenbahner, soweit sie Beamté sind, schon als solche kein Streikrecht besitzen, findet auf die Eisenbahn der § 152 der Gewerbeordnung, der die gesetzliche Grundlage für das Recht der gemeinsamen Arbeitseinstellung bildet, keine Anwendung.

Bei uns kann kein Zweifel darüber bestehen, daß die Eisenbahnbediensteten kein Recht ausüben, wenn sie streiken. Ein Einschreiten der Regierung gegen einen Eisenbahnerstreik verlegt somit niemals Rechte der Eisenbahner, es stellt sich vielleicht als gerechtfertigte Abwehr einer unerlaubten Handlung dar. Diese unanschubbare Rechtsgrundlage (?) gibt an sich aber noch keine Sicherheit gegen das Ausbrechen eines Streiks, dessen wirtschaftliche Folgen natürlich nicht davon abhängen, ob ein Streikrecht besteht oder nicht. Sie gewährt aber den sichereren Boden, auf dem die Maßnahmen, einem Ausstande vorzubeugen, getroffen werden können. Sie gestattet der Eisenbahnverwaltung, ihr Personal frei zu halten von Elementen, die den Streik nicht grundsätzlich verwerfen. Es bedeutet dies die Möglichkeit des Ausschlusses von Sozialdemokraten...

In richtigiger Würdigung der Gefahr, die das Eindringen einer Personals mit sich bringen würde, hat die preußische Eisenbahnverwaltung längst von dem ihr gegebenen Rechte entschlossenen Gebrauch gemacht. Sie duldet nur Vereinigungen ihrer Angestellten, die den Streik als Mittel zur Durchsetzung von Forderungen grundätzlich verwerfen und verbietet durch Arbeitsvertrag die Teilnahme an ordnungsgemäßlichen Versammlungen und Streiken. Damit ist den Sozialdemokraten der Zutritt zur Eisenbahnverwaltung versperrt und Beseitigung solcher, die sich trotzdem eingeschlichen (?!) haben, gegeben...

Das ist echter Scharsmacherstil. Und daß es diesem Junker noch ernst ist mit seinen Drohungen, das zeigt sein Vorgehen gegen die Reichsleitung der Eisenbahner im Transportarbeiterverband, das zeigt auch der Prozeß vor dem Frankfurter Stollberg, den wir gestern an dieser Stelle besprochen. Hier hilft den Eisenbahnern, wollen sie keine völlig willkürlichen Slaven in der Hand einiger weniger, aber desto rücksichtloser Bureaukraten werden, nur eins: die Organisation, und zwar einzigt und allein die freie, kampflosen Gewerkschaft, der Transportarbeiterverband.

Die Polizeikasse am Weddin haben vollständig ausgeschöpft. Wie am Sonntag, so ist auch am Montag nichts vorgekommen, was sich eindeutig als Auschreitungen der Massen kennzeichnen ließe. Von allen Berliner Blättern ist allein noch der Berliner Lokalanzeiger bemüht, im Interesse der Reaktionäre den Eindruck aufrecht zu erhalten, als ob am Weddin die Polizei etwas zu tun hätte. Noch im Laufe des Montags ist festgestellt worden, daß die Schauernachrichten des Berliner Lokalanzeiger — auch die Erzählung von der so genannten Polizeikonferenz, die Bestimmungen über die Gründung von Schellsfeuer gegen die „Tumultanten“ beschlossen habe — purer Schwund war.

Offiziellerweise ist auch die Meldung Schwindel, die von zahlreichen verletzten Personen sprach. Die Polizei selbst gibt an, daß nur drei Personen durch Säbelhiebe verletzt worden seien. Die liberale Presse stimmt durchgängig dem Vorwärts zu, der die unwillige Polizeiaktion, wie vor allem die Schwindelnachrichten in der Bürgerlichen Presse für einen Wahlmanöver der Scharsmacher erklärt. Im Vorwärts werden die Arbeiter und Arbeiterfrauen nachdrücklich aufgefordert, sich an keiner Versammlung zu beteiligen, um den Reaktion auch den leichten Vorwand für ihre Scharsmacherie zu nehmen.

Ausgehobener Ausperrungsbeschluß. Der Bezirksunternehmerverband für das Tabakgewerbe Badens und der Pfalz gibt offiziell bekannt, daß er den Beschluss, die Tabakarbeiter im Bezirk Heidelberg auszuholzen, bis die Differenzen mit der Firma Mertens in Cleve (Rheinland) und in Nusloch bei Heidelberg beigelegt sind, aufgehoben hat, nachdem sich herausstellte, daß die Firma Mertens in einem Bericht an den Arbeitgeberverband bei acht Arbeitsschaltern die bisher bezahlten Löhne um 10 bis 50 Pf. höher angegeben, als sie in Wirklichkeit ausbezahlt. Die Firma hat die falschen Angaben wohl nur deshalb gemacht, um den Arbeitgeberverband für die Durchführung der Ausperrung zu gewinnen. — Der Streik dauert fort.

Der Streik der Hamburger Cafekellner nimmt bisher einen für die Kellner günstigen Verlauf. Die Cafekellner verhalten sich zwar allen Einigungsversuchen gegenüber ablehnend, sie haben es auch abgelehnt, sich dem Einigungsamt des Gewerbege richts zu stellen, aber der Boykott der organisierten Arbeiterschaft Hamburgs ist nicht ohne Wirkung. Etwa die Hälfte der Cafés sind bereits boykottfrei. Bekanntlich wehren sich die Kellner nur gegen die Stellenvermittlung durch gewerbümliche Stellenvermittler, sie verlangen die Stellenvermittlung durch ihren kostenlosen Nachwuchs. Die private Stellenvermittlung bedeutet für die Cafekellner eine ungeheure Ausbeutung. Auf Grund der am 1. Oktober in Kraft getretenen Gebührenordnung für Vermittlung müssen für einen Cafekellner 24 Pf. gezahlt werden. Weil der Kellner oft seine Stellung wechselt, so bedeutet die Gebührenzahlung eine erhebliche Belastung seines Einkommens.

Ausperrung in der badischen Metallindustrie. Der Verband der Arbeitgeber in der Uhrentechnik-Industrie Pforzheim beschloß am Montag die Ausperrung aller Arbeiter, da die Kettenmacher, die in eine Lohnbewegung eingetreten sind, ihre Forderungen aufrecht zu erhalten. Angebotene Verhandlungen wurden von den Unternehmern abgelehnt. Die Ausperrung würde erst nach Ablauf der Kündigungsfrist, am 19. November, in Kraft treten.

Ausperrung wegen des Kampfes der Schuhmacher in Dresden? Das Schiedsgericht der Schuh- und Schäftekellner hat das Vorgehen der Schuhfabrikanten gebilligt und sich dahin ausgesprochen, daß, wenn die Arbeiter nicht bis Donnerstag früh die Arbeit aufnehmen, eine allgemeine Ausperrung durchgeführt werde.

England.

Der Bergarbeiteraufstand in England. Aus Cardiff wird gemeldet: Der Aufstand der Bergleute in den Kohlenbergwerken des südlichen Wales gewinnt immer größere Ausdehnung. Allem Anschein nach wird das ganze Kohlenbecken, in dem gegen 200.000 Leute beschäftigt sind, in Misereidenschaft gezaagt werden.

Zum Transportarbeiterstreik in Neunort.

Der Streik der Gepläträger greift immer mehr um sich. Alle Nachtwächter und Droschkenfahrer wurden um Anschluß ersucht. Der Verkehr ist vollständig lahmgelegt. Die Erbitterung wächst auf beiden Seiten. Wie Hirsch's Telegraphenbüro meldet, werden die Zusammenstöße zwischen Polizei und Streikenden immer zahlreicher.

Von Nah und Fern.

Schwere Unwetter.

Berlin, 2. November. Über die Verheerungen des heftigen Südweststurms, der gestern in einer Stärke von 8 bis 10 im ganzen Nordsee gebiet herrschte, liegen nur vorläufige Nachrichten vor. Bei Schleswig sind drei kleine Segler mit der ganzen Besatzung untergegangen. Die Namen der Schiffe sind noch nicht festgestellt. In der Unterelbe ging das Kohleschiff Hanse unter; es ist sich im Sturm von seinem Anker los und geriet auf Grund. Die Besatzung brachte sich auf dem eigenen Rettungsboot in Sicherheit. Außer Besatzung des Schiffes stieg das Wasser in manchen Häusern so weit, daß es die nächstgelegenen Stadtteile überschwemmte. In Cöln wurden zwei Männer, die sich auf die Hafenmole begeben hatten, von einer Sturzwelle erfaßt und ins Meer gezogen. Fünf Schiffe, die versuchten, die beiden Verunglückten zu retten, wurden gleichfalls von den Wellen erfaßt und stürzten ins Meer. Drei konnten sich retten, die vier übrigen ertranken. In Sild-Varenn, besonders auf der bayrischen Hochebene, haben gestern schwere Stürme geherrscht, große Schäden angerichtet und namentlich auch den Drahtradel vielfach unterbrochen.

Bremen, 1. November. Die Rettungsstation Helgoland der Deutschen Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger telegraphiert: Am 1. November wurden von dem auf der Nordspitze der Elbe strandeten deutschen Leichter Johanna drei Personen durch das Rettungsboot Dora der Station gerettet. Schwerer Sturm aus Südwelt.

Copenhagen, 2. November. Ein heftiger Südweststurm ging in vergangener Nacht und am gestrigen Tage über ganz Dänemark nieder, der verschiedentlich großen Schaden anrichtete. In Copenhagen selbst war der Schaden indes nur gering. Die im Hafen liegenden Schiffe konnten nur durch Legen eines zweiten Ankers vor Sturzwellen geschützt werden. Bei Esbjerg ergingen von den Sturzwellen erfaßt und ins Meer gezogen. Ein Mann konnte sich retten, die vier übrigen ertranken. In Sild-Varenn, besonders auf der bayrischen Hochebene, haben gestern schwere Stürme geherrscht, großen Schaden angerichtet und namentlich auch den Drahtradel vielfach unterbrochen.

Malmö, 2. November. Der Sturm Carina, der sieben Meter über seinen Normalstand erreicht hat, durchbrach an vier Stellen bei Colorno die Dämme. Der Schaden an den Wintersaaten und einzelnen stehenden Gehöften ist sehr groß. Schwere Wasserschäden werden auch aus der Gegend um Ravenna und Remini gemeldet.

Paris, 2. November. Gestern nachmittag ging über die Stadt ein wolkenträchtiger Regen nieder, der in vielen Stadtteilen und in den Vororten großen Schaden anrichtete. Der 150 Kilogramm schwere eiserne Mast der drahtlosen Telegraphenstation auf dem Eiselen wurde aus Erdreich herabgeschleudert. Personen wurden glücklicherweise nicht verletzt. In der Avenue Parmentier stürzte ein Schornstein ein, wodurch ein Pfaßt auf schwer verletzt wurde, daß er ins Hospital geschafft werden mußte.

Massenerkrankungen in einem württembergischen Regiment.

Stuttgart, 1. November. Der Schwäbische Merkur meldet aus Ludwigsburg: In der ersten Abteilung des Feldartillerie-Regiments Nr. 65 sind 20 Mann nach dem Genuss verdorberer Lebensmittel an Durchfall und Fieber erkrankt und ins Lazarett gebracht worden.

Letzte Nachrichten und Depeschen.

Berlin, 2. November. In der Generalversammlung des 1. Berliner Reichstagswahlkreises wurde gestern abend an Stelle des von der Kandidatur zurückgetretenen Ge nossen Dr. Arons Genosse Wilhelm Düwell einstimmig als Kandidat für die kommenden Reichstagswahlen nominiert.

London, 2. November. Daily Telegraph verzichtet in seiner zweiten Ausgabe das Gerücht, daß in Madrid eine Revolution ausgebrochen sei.

Lissabon, 2. November. Der Ministerrat nahm einen Gesetzentwurf an, Arbeitsbörsen zur Beseitigung (!) der Arbeitslosigkeit einzurichten. Der Justizminister wohnte der Inventuraufnahme im Recesidadespalast bei. Er stellte den Inhalt eines feuerfesten Schrankes fest; die darin gefundene Dokumente wurden beschlagnahmt, unter Siegel gelegt und ins Ministerium gebracht — Die Zeitungsmeldung von der Verhaftung Teixeira de Souzas bestätigt sich. Malheiro Nemas, ein andres Mitglied des früheren Kabinetts Franco, wurde ebenfalls verhaftet. Beide wurden gegen Kavution auf freien Fuß gesetzt.

Paris, 2. November. Die aus Saigon eingetroffene Post meldet, daß Wirbelstürme und Springfluten in verschiedenen Teilen Annas und Tonkins große Verheerungen angerichtet haben. Die Stadt Donghoi ist fast vollständig zerstört worden. — In Paris ist die Seine infolge der anhaltenden Regengüsse um nahezu einen Meter gestiegen.

Versammlungskalender.

Mittwoch: Maurer, Mitgliederversammlung, Volkshaus, Abends 7 Uhr. Simmeler, Mitgliederversammlung, Volkshaus, Abends 1½ Uhr. Büchsenreiter-Sentralstraßenfasse, Hauptversammlung, Restaurant Weihmann, Abends 1½ Uhr. Donnerstag: Goldmetallarbeiter, Vertreterversammlung, Volkshaus, Abends 1½ Uhr. Verein für Volksfürsorge e. V. West, Außerordentl. Hauptversammlung, Schloß Lindenfeld, Abends 1½ Uhr.

Sozialdemokr. Verein für den 13. sächsischen Reichstagswahlkreis, Donnerstag: Kreisverein L.-O. Mitglieder-Versammlung, Schlosskeller, Abends 1½ Uhr.

Echte Salem-Aleikum Cigaretten №31 3½ Pf. Ein Hochgenuss! Preise: 3·4·5·6·8 10 Pf. d. St. Überall zu haben. Diese Nummer umfaßt 14 Seiten.

Verantwortlich für den redaktionellen Teil: Alfred Herre in Leipzig.

Verantwortlich für den Impressariats: Friedrich Piller in Borsdorf-Leipzig.

Druck und Verlag: Leipziger Buchdruckerei Aktiengesellschaft.

Die neue Nummer umfaßt 14 Seiten.

Oeffentliche politische Versammlung.

Freitag, 4. November, abends $\frac{1}{2}$ 9 Uhr, im Felsenkeller, Plagwitz

Grosse öffentliche Volks-Versammlung.

Tagesordnung:

1. Schule und Sozialdemokratie. Referent: Lehrer Holzmeier, Bremen. 2. Diskussion.
Die Lehrerschaft und die Arbeiterschaft des Westens werden aufgesondert, die Versammlung in Massen zu besuchen.

20230*

Robert Schiebel, L.-Plagwitz, Klingenstraße 4, I.

Ortsverein Leipzig-Ost

Donnerstag, den 3. November

Mitglieder-Versammlung

im Schlosskeller zu Reudnitz.

Tagesordnung: 1. Vortrag: Werden und Wesen der Parteien. Referent: Genosse Redakteur Max von Lojewski. 2. Diskussion. 3. Vereinsangelegenheiten. [20163*]

Zahlreichem Besuch steht entgegen

Der Vorstand.

N.B. Die Kinder unserer Mitglieder, welche bei der Weihnachtsmärchen-Aufführung mitwirken wollen, werden ersucht, sich Sonntag, den 6. November, vormittags 10 Uhr, im Albertgarten einzufinden.

Metallarbeiter-Verband.

Geschäftsstelle Volkshaus Zitzer Str. 32 II

Bureauzeitz vorm. 8-9 Uhr, mitt. 12-1, abda. 5-6 Uhr.

Telephon 3784.

Die Bibliothek steht allen Mitgliedern unentgeltlich zur Verfügung. Bücher können während der Bureauzeit entliehen werden.

Gelbmetallarbeiter. Donnerstag, 3. November, abda. $\frac{1}{2}$ 9 Uhr, Vertrauensmänner-Sitzung im Volkshaus. Mitgliedsblätter sind mitzubringen. [10847*]

Former u. Giessereiarbeiter. Freitag, 4. November, Vertrauensmänner-Sitzung im Volkshaus. [20250]

Grosser Familien-Abend Sonnabend, 12. November, im Felsenkeller zu L.-Plagwitz. Mitwirkende: Leipziger Humor-Sänger und Musiker-Vereinigung (G. Schütze). Anfang 8 Uhr. Eintritt 30 Pf. Tanz frei. Programme sind beim Amtsausschuss des Westens, bei den bekannten Kollegen und im Bureau zu haben. [20251*]

Bären-Schänke Empf. m. Lokalität. m. Gesellschaft. 11. Biere u. Speisen (tägl. Spezialger.). Nikolaistr. 15. Tel. 2765. Ergebener Joseph Lippert.

Burgkeller L.-Plagwitz Zochersche Str. 77 hält seine Lokalität bestens empf. Gesellschaftsraum frei. P. Lehmann.

Nur noch 5 Tage!

CIRCUS CHARLES

Telephon 14831.

Morgen Donnerstag, abends $\frac{1}{2}$ 9 Uhr:

Grosse Sport-Vorstellung = sowie das übrige reichhaltige Weltstadt-Programm.

Frauenkrankheiten

behandelt sachgemäß u. nach den Grundsätzen der Naturheilmethode

Frau A. Fischer ausgebildet von Dr. med. Thore-Brandt, Nürnberger Str. 4, I. Sprechstunden: 9-10, 2-3. Für Unbenannte Dienstag und Freitag von 6-7. [5081]



Ich kaufe meine Brötchen nur bei Grimm

Benno Grimm
Tauchaer Strasse 41.

Kluge Frauen gebrauchen nur meinen neuen amerikanischen Spülapparat mit Mittelträger. Aerzt. empfohlen. Preis 4.50 M. C. Blecher, Leipzig, Talstraße 27, I. 1.

Deutscher Holzarbeiter-Verband

Bureau im Volkshaus, Zitzer Str. 32, II. R. R. Arbeitsaufschluss täglich von 8-9 bis 10 Uhr vorm.

Zahlstelle Leipzig

Bureauzeit vorm. 8-9 nachm. 4-8. Dienstag, Mittwoch u. Donnerstag 8-9 bis 11 Uhr. Tel. 3101.

An die Werkstattdelegierten und Beitragsklassifizierer! [20249]

Delegierten-Versammlung Freitag, den 4. November, abends $\frac{1}{2}$ 9 Uhr, im Volkshaus, Zitzer Str. 32, I. Etage (Gäste, Eingang Portal links).

Tagesordnung: 1. Bericht der Verwaltung; 2. Stellungnahme zu den Änderungen der lokalen Bestimmungen; 3. Bericht der Delegierten.

Sämtliche Klassifizierer und Delegierte der Betriebe sind verpflichtet, in der Versammlung zu erscheinen. Die Delegiertenkarte ist vorzuzeigen! — Pünktlichen Besuch erwartet

Die Lokalverwaltung.

Mitglieder-Versammlung Dienstag, den 8. November, im Volkshaus. = Vortrag des Herrn Dr. med. Siemon.

Sinfoniekonzert Sonnabend, den 10. November, im Volkshaus. = Programme gelangen am Freitag, den 4. November, mit zur Ausgabe.

Felsenkeller

Morgen Grosse Gala-Soiree der Leo-Weihmann-Sänger. Donnerstag

Hierauf: Vornehmste Ballmusik des Westens. Anfang 8 Uhr. — Felsenkeller-Karten gültig. — Eintritt 30 Pf. [20247]

Billigste Bezugsquelle für Miniatur-Bilder

Postkarten und Kabinett-Bilder

Bilder f. Offerten, Legitimation, Geschäftszwecke etc.

das Dutzend von 50 Pf. an. [5081*]

Midget Studio Co.

Nürnberger Str. 22 LEIPZIG Nürnberger Str. 22

Familienanzeigen.

Am Reformationsstag, nachmittags 6 Uhr, verstarb nach schwerem Leiden mein lieber Mann, unser guter Vater und Großvater, der Lackierer

Max Hubert Hempel.

Dies zeigt schmerzerfüllt an L.-Lindenau, den 1. November 1910

Merseburger Straße 45. **Mario verw. Hempel** im Namen aller Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet Freitag, mittags $\frac{1}{2}$ 1 Uhr, vom Trauerhaus aus statt.

Am 1. November starb an seiner Arbeitsstelle unser Verbandskollege, der Tischler

Theodor Dockhorn

im Alter von 48 Jahren.

Ein ehrendes Andenken werden ihm bewahren

Die Mitglieder des Holzarbeiter-Verbandes

Zahlstelle Leipzig.

Am Dienstag, den 1. November, starb in der Fabrik unserer Arbeitskollegin, der Kastenhäcker

Theodor Dockhorn

im Alter von 48 Jahren.

Wir werden ihm ein dauerndes Andenken bewahren.

Die organisierte Arbeiterschaft

der Holzfabrik von Julius Blüthner.

Dienstag, den 1. November, verschied plötzlich und unerwartet unser langjähriges Mitglied, der Turngenosse

Theodor Dockhorn.

Wir werden sein Andenken in Ehren halten.

Arbeiterturnverein Grosszschocher-Windorf.

N.B. Die Turngenossen treffen sich zur Beerdigung im Turnlokal.

Gestern abend verschied plötzlich und unerwartet unser langjähriges Mitglied Herr

Theodor Dockhorn.

Sein Andenken werden wir in Ehren halten.

Die Mitglieder des Schalkopfklub Frösche

Froschburg, Grosszschocher.

Köstlicher Geschmack u. feinstes Butteraroma

zeichnen die allerorts beliebte und gern gekaufte Pflanzenbutter-Margarine

Bonella

als anerkannt besten Butter-Ersatz aus.

Bonella wird aus dem reinen Pflanzenfett der Kokosnuss unter Zusatz von Sahne und Eigelb hergestellt.

Bonella stellt das Feinste dar, was in diesem Produkt in den Handel gebracht wird.

Bonella kommt in jeder Verwendungart bester Naturbutter gleich.

Alleinige Fabrikanten:

Oehnschaffe, Muller & Co., G.m.b.H., Cleve a. Niederrh.

Filiale: Leipzig, Eutritzscher Str. 20. Teleph. 2952 und 1510.

Politische Uebersicht.

Die Wahlen in Kroatien.

Man schreibt uns aus Budapest: Der Konflikt zwischen der magyarisch-kroatischen Regierung und der kroatischen Landtagsmehrheit, von dem wir Ende Juni berichteten, sollte durch eine Wahlkampagne entschieden werden, die sich am 28. und 29. Oktober abspielte. Die Wahlresultate liegen nunmehr vor und wiewohl sie von der Umwandlung der kompakten Mehrheit in eine Minderheit zeugen, so werden sie der Regierung doch nur wenig Freude bereiten, denn von den 88 Mandaten des Landtags haben ihre Anhänger nur 18 erhalten, dagegen brachten es ihre Gegner auf 70 Mandate. Der Konflikt blieb also unentschieden.

Im Laufe von fünf Jahren fanden nun das drittmal Landtagswahlen in Kroatien statt. Die Wahlen vom Jahre 1905 brachten eine totale Verschiebung der Parteien mit sich. Bis dahin hatte die sogen. Unionistische Partei (die für die Union mit Ungarn eintrat) das Heft in Händen. Sie war aber die einfache Handlangerin der ungarischen Machthaber, die Kroaten als eine Ausbeutungskolonie betrachteten. Diese Partei brach nun zusammen; es trat an ihre Stelle die serbisch-kroatische Koalition. Die ungarische Regierung wollte sich mit dieser Aenderung der Lage nicht abfinden, sie ließ Neuwahlen vornehmen. Aber es ist ihr nicht gelungen, auch nur einen einzigen ihrer Anhänger in den Landtag hineinzubekommen. Dies geschah im Jahre 1907. Die ungarische Regierung unterließ nun das Experimentieren und verhängte einfach den Absolutismus über Kroatien. Dieser Zustand herrschte bis zum Regierungsantritt Khuen-Hedervarys im Januar 1910, der den Kampf mit dem ungarischen Parlament aufnehmen musste. Khuen-Hedervary war auf die Unterstüzung der Kroaten angewiesen und er machte durch einige Konzessionen dem Absolutismus ein Ende. Anfang Juni erfolgte der große Wahlsieg der ungarischen Regierung. Sie war nicht mehr auf die Kroaten angewiesen, ja noch mehr: um mit den herrschenden Klassen in Ungarn auf gutem Fuße zu stehen, mußte sie für diese die Beute in Kroatien sichern. Der mit der serbisch-kroatischen Koalition geschlossene Pakt wurde gebrochen; es entstand der neue Konflikt und die Regierung versuchte nun, durch die Wahlen die alte Unionistische Partei zum Leben zu erwecken. Sie zog mit ihrer gewöhnlichen Rüstung: mit Geld und Gewalt in die Wahlslacht. Nebenbei rechnete sie darauf, daß die Wähler der Koalition den Rücken lehnen würden, weil sie ihnen in Zeiten der Not ein großzügiges Programm vorgelegt hatte, aber es sofort im Stiche ließ, sobald ihr ein Vinsengericht von einigen Reformen von der Regierung in Aussicht gestellt wurde. Die serbisch-kroatische Koalition hat denn auch bei den Wahlen 20 Mandate verloren, aus einer Mehrheit wurde sie zu einer Minderheit — aber die Regierung hat wenig davon, denn ihre Anhänger bestehen, wie schon ausgeführt, nur 18 Mandate, während ihre Gegner über 70 verfügen.

Vor den Wahlen rechnete die Regierung darauf, daß sie — wenn schon nicht die Mehrheit, so doch zum mindesten 30—40 Mandate erobern würde. In diesem Falle sollte dann der Landtag wieder aufgelöst und das Glück korrigiert werden. Aber nach diesem Fausto wird sie es kaum wagen, einen solchen Versuch anzustellen. Es ist vielmehr zu erwarten, daß es zwischen der Regierung und der Koalition zu einem vorläufigen Kompromiß kommen wird und die Neuwahlen erst dann vorgenommen werden, wenn die Regierung — durch die Besetzung der Verwaltung mit ihren Getreuen — Garantien haben wird für einen besseren Wahlausfall.

Deutsches Reich.

Aristander und Christentum.

In der Deutschen Tageszeitung, die bekanntlich sehr frisch ist, wie die salbungsvollen Leitartikel beweisen, plaudert ein Herr Emil Zimmermann über Islam und Christentum in den deutschen Kolonien. Wir lesen da folgendes:

Nun werden wir die Christen nicht ohne weiteres an Waffen, Zimben, Kosaris machen können. Die schwarzen Bekänner der Christentumswissenschaft in der Kolonie entstammen vielfach den untersten Schichten ihrer Sippschaft und gewissen deshalb schon wenig Achtung; dazu kommt, daß die Mission — die katholische sowohl wie die evangelische — zu wenig Wert darauf legt, ihre Anhänger zu brauchbaren Werkzeugen für die Regierung heranzuziehen.

Es ist nicht un interessant, daß die christliche Religion, selbst wenn sie durch die heutigen Missionare gelehrt wird, die „untersten Schichten“ anzieht, die Enterbten. Freilich werden diese dann bald enttäuscht, wenn sie sehen, daß die christliche Liebe und Demut nur dazu da ist, gepredigt, nicht aber dazu, betätigt zu werden. Denn Herr Zimmermann erklärt alsbald: Wer in Afrika „irdische Geschäft“ besorgen will, muß diesem Volke gegenüber rauh und herrisch auftreten. Daher stellt dieser edle Christ an die Missionare das Verlangen, daß sie die Eingeborenen zu guten Bütteln für die Beamten und die Karawanenführer erziehen. Bisher habe man nämlich die Beobachtung gemacht, daß die Mohammedaner diese Rolle bei weitem besser spielen, das aber sei nicht ungefährlich, denn indem man Mohammedaner über die heidnischen und christlichen Eingeborenen als Amtspersonen einsetze, leiste man dem Islam Vorschub, der schließlich den Weißen gefährlich werden könnte.

Neu ist das gerade nicht. Der Gedanke, daß man eine ganz besondere Sorte von Christentum zum Import nach Afrika brauchen könnte, so ein Christentum, das ganz und gar dem Bedarf der Beamten, Planzer und Karawanenführer angepaßt wäre, bei dem die unbekümmerten Floskeln von Gleichheit, Brüderlichkeit, Nächstenliebe usw. wegfallen, lehrt sehr oft bei den Afrikanern wieder. Vielleicht erleben wir es auch wirklich noch, daß irgend ein Hänge-Karl solch ein Christentum zusammensetztert. Die Aufgabe würde nach Herrn Zimmermann darin be-

stehen, vermittels dieses neuen Christentums treue Bluthunde der Weißen aus den Eingeborenen zu züchten, die man gegen ihre Brüder hetzen kann. Ob damit Erfolg zu erzielen sein werden, ist fraglich, daß aber diese Herren ihr möglichstes tun, um das Christentum zu diskreditieren, ist klar. In Europa ist man ja vorsichtiger, in Afrika sagt man es offen heraus: nicht um das Seelenheil ist es zu tun, sondern darum, daß die christliche Religion gefügige Werkzeuge für die herrschenden Klassen liefert.

Wer faust Orden, Adel, alte Hosen?

In einem Münchner Blatte, den nationalliberalen Münchner Neuesten Nachrichten las man neulich folgendes Inserat:

Kommerzienrat titelt verschafft schnellstens, jedoch nur an seriöse Persönlichkeit von makellosem Ruf. Strengste Diskretion gegeben und verlangt. Ges. Öfferte unter N. D. 241002 an die Exped.

Die bürgerliche Presse, soweit sie nicht selber ebenfalls das Inserat erhalten hatte, tat furchtbar entrüstet, daß dieser Weg, zu Titeln und Orden zu kommen, immer noch nicht gesperrt sei — in Bayern! Versteht sich in Bayern. Der Humor davon ist nur, daß das Berliner Tageblatt, das ebenfalls stark in Entrüstung gemacht hatte, einige Tage vorher folgendes hübsche Inserat brachte:

Adelsprädikat

eines alten, vergessenen kann Bankier, Kaufmann oder Großindustrieller unter enorm günstigen Bedingungen legal erwerben. Diskret. auf Ehrenwort verbürgt. Meldungen unter J. C. 1515 bei die Expedition des Berliner Tageblatts, Berlin SW. 19.

Man sieht, der neueste Kommerzienratstitel und der älteste Adelsstitel werden mit derselben Promptheit — Diskretion Ehrensache — an jeden besorgt, der Geld hat.

Die Sozialdemokratie in den Ortskrankenkassen.

Unter dieser Überschrift veröffentlicht die parteianähige Nationalbib. Korresp. noch immer Mitteilungen über angebliche „sozialdemokratische Misswirtschaft“ in den Ortskrankenkassen. Die Korrespondenz teilt in einem Haile Ort oder Namen mit, wo sich diese angebliche Misswirtschaft gezeigt haben soll, so daß auch nicht die entfernte Möglichkeit einer Nachprüfung der Behauptungen gegeben ist. Als Gewährsmänner werden z. B. angegeben: „Ein Abendant einer Kasse im Westen“ oder „ein Beamter einer Kasse im Norden“. Der Grund für solche unbestimmte Angaben liegt auf der Hand: Das nationalliberale Organ stellt Behauptungen auf, die es zu beweisen nicht imstande ist. Die Hauptthese ist ihm verheymende Stimmungsmache, um bei der Beratung der Versicherungsordnung den Boden für die Wünsche der Scharfmacher zu bereiten. Wie eßlören alle die Angaben der nationalliberalen Korrespondenz über sozialdemokratische Misswirtschaft“ in den Ortskrankenkassen so lange für niederschärfliche Verleumdungen und bewußte Lügen, bis sie für jeden einzelnen von ihr angeführten Fall Ort, Namen der Beamten und Zeit des Vorfalls an gibt.

Partei Weitersahne.

In Stuttgart hat jüngst der konservative Führer v. Heydebrand eine Rede gehalten, in der er neben den üblichen Aussfällen gegen die Sozialdemokratie auch eine hübsche Charakteristik der Partei Drehscheibe lieferete. Er führt dazu aus:

Das augenblickliche Zerwürfnis mit den Nationalliberalen ist ebenfalls zu bedauern. Eigentlich ist ein Bündnis mit einer Partei, die einen so großen Teil des Bürgertums in sich schließt, für uns etwas Naturnächtes. Viele meinen auch, der Gegensatz zwischen Nationalliberalen und Konservativen sei gar nicht so sehr groß. Das ist nun nicht so einfach zu beantworten. Denn man weiß offiziell nie so recht, was eigentlich die nationalliberale Partei will. Sie brüsst sich mit ihrer geschworenen Feindschaft gegen die Sozialdemokratie, geht aber in Waben nicht nur bei den Wahlen, sondern auch bei der gesetzgeberischen Arbeit im Parlament mit dieser brüderlich Arm in Arm! Sie ist offiziell für Schutzpolizei, liebäugelt aber doch immer mit den freihändlerischen Kreislinien. Bald rechts, bald links, bald weder rechts noch links — das versteht der konservative Verstand nicht.

Wo sie empfindlich sind.

Die russische Regierung ist im Begriff, eine neue Nichtwürdigkeit zu begehen. Sie will in der Duma ein Gesetz durchdrücken, wonach „fremde Ausländer nichtorthodoxen Bekennens, die russische Staatsangehörige geworden sind, ebenso deren sämtliche männliche Nachkommen in den Gouvernementen Kiew, Poltyn und Podolien Grundsätzlich außerhalb des Stadtbezirks weder erwerben noch pachten dürfen“.

Gegen wen sich dieses Ausnahmegesetz wendet, ist nicht schwer zu erraten. Außer den einheimischen Kleinrussen gibt es in jenen Gouvernementen nur polnische und deutsche Landwirte. Die ersten stehen längst unter einem Ausnahmegesetz: Sie dürfen ihr Vermögen zwar an ihre Kinder vererben, aber nicht an andre Personen als orthodoxe Russen verkaufen. Dagegen gibt es eine Anzahl Griechen und Bauern deutscher Abstammung, die bisher unbehelligt blieben; ihnen soll es also an den Kragen. Das Gesetz ist genau so peinlich wie das preußische Enteignungsgesetz gegen die Polen.

Die deutsche Interpresse hält nun der russischen Regierung stets die Stange. Stolypin ist ihr Held, für das traurige Kallber vom Schlag eines Puschkinowitsch hält sie besondere Verehrung; wenn die zaristische Regierung, die Nord auf Nord häuft, wenn sie grenzlose Grenze vorhält, wenn sie die Polen, Finnen, Letten, Lankster verfolgt, dann findet sie Unterstützung bei der Kreuzzeitung und der Tageszeitung. Hebt, wo die Gemeinde und der chauvinistische Wahnsinn sich gegen Deutsche richtet, spelt die Tageszeitung auf einmal Gift und Lamme gegen die Regierung und gegen die reaktionäre Banden in der Duma.

Berlin, 2. November. Nachdem im Laufe des Sommers die Verhandlungen zwischen den in Frage kommenden Reichsämtern zum Abschluß gelangt sind, wird vom 1. November ab die Funkentelegraphenstation Norddeich Sturmwarnungen und zweimal täglich auch kurze Wetterberichte über die Nordsee und den westlichen Teil der Ostsee verbreiten. Da die kleinen Fischerfahrzeuge nicht mit einer Funkentelegraphischen Station ausgerüstet sind, sind auf Anregung des Reichsmarineamts bereits alle deutschen Handelschiffe durch die Seeberufsgenossenschaft

angewiesen worden, die empfangenen Sturmwarnungen durch optische Signale an etwa in der Nähe befindliche Fischer weiter zu geben. Auch die Schiffe der Kaiserlichen Marine und die Marinesignalstationen werden ihre Funkentelegraphie und ihre optischen Signalmittel für diesen Wetternachrichtendienst nutzbar machen.

Erlaute Wahlvorbereitungen. Der österreichische Bezirksvorstand der Fortschrittlichen Volkspartei hat eine Resolution angenommen, wonach in sämtlichen Wahlkreisen Österreichs eigene Kandidaten der Volkspartei aufzustellen sind. Ein Zusammengehen mit einer andern Partei dürfe nur erfolgen auf Beschluss des Vorstandes unter Zustimmung des in Betracht kommenden Wahlkreises, wenn entsprechende Gelegenheiten erfolgen.

In der Provinz Hannover haben sich die schon total verschreckten liberalen Brüder wieder zusammengefunden. Die vor einer Woche plötzlich abgebrochenen Verhandlungen zwischen Fortschritten und Nationalliberalen der Provinz Hannover sind wieder aufgenommen worden. Die Fortschrittliche Volkspartei setzt ihren Kandidaten im 19. Hannoverschen Wahlkreise unter diesen Umständen wieder zurückgezogen haben.

Zwischen der Fortschrittlichen Volkspartei und den Nationalliberalen in Württemberg ist eine Vereinbarung über die Verteilung der Wahlkreise ziemlich sicher in Aussicht. Das einzige Hindernis bildet anscheinend noch der Abg. Hanau, in dem vor wenigen Tagen noch die Nationalliberalen den Angriff antraten, daß diese erklären, ihn nur noch unterstehen zu können, wenn er seine Angriffe gegen die Nationalliberalen einstelle. Dabei sind Demokraten und Nationalliberalen bisher in Württemberg überaus scharfe Gegner gewesen. Mit dem vor einigen Monaten erfolgten Anschluß an die Fortschrittliche Volkspartei scheinen die Demokraten den letzten Rest politischen Ansehens, den sie bisher noch genossen, völlig ausgegeben zu haben.

Ein Vorschlag zur Rente. Einem Mitarbeiter der Kreuzzeitung haben es die hohen Gewerkschaftsbeiträge angetan. Er hat sogar einen Steinwerfer entdeckt, der wöchentlich nicht weniger als 6 Mark Gewerkschaftsbeiträge bezahlt, und aus dieser Phantasie heraus macht er folgenden Vorschlag:

Es sollte ein Gesetz geschaffen werden, das den Arbeiterverbänden verbietet, von ihren Mitgliedern größere Abgaben zu nehmen, als der einzelne Arbeiter an direkten Steuern für Staat und Gemeinde zu zahlen hat.

Wir schlagen vor, das Gesetz noch dahin zu ergänzen, daß der eventuell überschreitende Betrag ohne weiteres als den Untern verfallen zu betrachten ist. Die Arbeiter können eine neue Riebessage dringend gebrauchen.

kleine politische Nachrichten. Die deutsche Heeresverwaltung hat bei dem Ingenieur Etlich zwei Etlich-Monoplane bestellt. — In Heilbronn ist Pfarrer Naumann wieder als freisinniger Kandidat aufgestellt worden. — Die Finanzkommission des Reichsduma hat sich dafür ausgesprochen, die Frist für zeitweilige Pflanzleichterungen bei der Einführung von landwirtschaftlichen Maschinen und Geräten sowie von Dingerstoffen bis zum 14. April 1912 zu verlängern. — Angeblich ist auch der frühere portugiesische Ministerpräsident Peixoto de Souza unter der Beschuldigung verhaftet worden, daß er seine amtliche Gewalt genutzt und dem Königlichen Hause ungesehliche Vorstellungen gehabt habe. — Eine Gruppe Pariser Bankiers hat die Konzession für die Eisenbahn im Staat Bahia (Brasilien) und deren Verlängerungslinien erhalten, wodurch 2000 Bahnkilometer unter französische Verwaltung kommen. — Eine Londoner Blättermeldung auf diese hat der Staatssekretär für Indien, Lord Morley, dem Premierminister mitgeteilt, daß er zurücktreten will. Als Nachfolger wird der Graf von Crevé genannt. — In Tsingtau an der koreanischen Grenze umzingelte ein 50 Mann starkes chinesisches Polizeidetachement ein japanisches Restaurant und eröffnete, als es bei den Japanern auf Widerstand stieß, ein Revolverfeuer. Mehrere Japaner wurden verwundet, drei verhaftet. — Ein weiterer Zusammenstoß zwischen Chinesen und Japanern fand bei dem Grenzflüsschen Tumyndang statt.

Oesterreich-Ungarn.

Quegers Erbe.

Am Freitag hatten, wie bereits gemeldet, die beiden durch Quegers Tod freigewordenen Mandate zu verteidigen. Es ist ihnen dabei nicht sehr gut ergangen. Selbst in dem Reichstagswahlbezirk Siezing, in dem trotz seiner raschen Entwicklung das Bürgertum überwiegt, die Wahl ihres Kandidaten also gewiß war, haben sie nicht so gesiegt, wie sie wollten. Zwar brachten sie um 869 Stimmen mehr auf, als bei den allgemeinen Wahlen im Jahre 1907, die Sozialdemokraten aber haben einen Zuwachs von 1165 Stimmen zu verzeichnen. Dieses Ergebnis ist um so blamabel für die Christlichsozialen, als sie einen ihrer bekanntesten Männer, nämlich den neuen Bürgermeister, aufgestellt hatten.

Noch schlimmer erging es ihnen in der Leopoldstadt, die Queger im niederösterreichischen Landtag vertreten hatte. Dort bekam ihr Kandidat 10 832 Stimmen, um 1506 weniger als Queger vor zwei Jahren bekommen hatte. Auf den Sozialdemokraten entfielen 8471 Stimmen, um 1755 mehr, als bei den Hauptwahlen. Und das trotz dem elenden Landtagswahlrecht (dreijährige Hälftehaftigkeit!) und trotz der bekannten Christlichsozialen Wahlmaße. Da außer dem Sozialdemokraten und dem Christlichsozialen noch ein Sozialfreiherrlicher, ein Liberaler, ein Deutschnationaler, ein Jüdischnationaler (die Leopoldstadt ist das Wiener Judenviertel) und ein Tschechognationaler kandidiert und zusammen über 4000 Stimmen bekommen hatten, ist eine Stichwahl notwendig. Wenn bei dieser die freisinnigen Bürgerlichen sozialdemokratisch wählen, muß der Sozialdemokrat durchdringen. Der liberale Kandidat hat auch seine Wähler aufgeschreckt, ihre Stimmen dem Sozialdemokraten zu geben. Wie aber auch die Stichwahl ausgehen wird, jedenfalls hatten die Christlichsozialen Freitag einen bösen Tag. Kein Wunder, da die Geschichte der Christlichsozialen Partei seit Quegers Tod eine Geschichte der schmußigsten Skandalaffären ist. Bei der Erklärung des Wahlauftreffes in der Leopoldstadt muß auch in Betracht gezogen werden, daß dort Genosse Schuhmeier, die starke agitatorische Kraft der Wiener Sozialdemokratie und der von den Christlichsozialen am wütendsten gehaßte Mann, kandidiert.

Ein Generalstreit als Demonstration gegen den Lebensmittelwucher.

Prag, 1. November. Der heute hier abgehaltene Kongreß der Gewerkschaften der tschechisch-slawischen Sozialdemokratie hat beschlossen, sich mit den übrigen Gewerkschaften ins Einvernehmen

zu seben, um einen einstündigen Generalstreik vor der Eröffnung des Parlaments zu veranstalten als Demonstration gegen die Regierung und für Abschaffung der Lebensmittelzölle. Ein Vertreter der Organisation der Eisenbahner erklärte, die Eisenbahner seien bereit, den Generalstreik durch passive Resistenz zu unterstützen.

Frankreich.

Zu der Abstimmung in der französischen Deputiertenkammer.

Paris, 31. Oktober. Die Majorität für die Regierung bei der gestrigen Abstimmung in der Deputiertenkammer setzte sich folgendermaßen zusammen: 52 radikale Sozialisten, 77 Radikale, 70 Deputierte der linksstehenden Demokraten, 9 unabhängige Sozialisten, 71 Progressisten, 24 Deputierte der Action libérale, 14 unabhängige Deputierte und 3 Deputierte der Rechten; dagegen stimmten sämtliche Mitglieder des Kabinetts für das Vertrauenstheum. Gegen die Regierung stimmten 75 radikale Sozialisten, 13 Radikale, 16 unabhängige Sozialisten, 75 unabhängige Sozialisten (d. h. die ganze Partei), 3 Mitglieder der Rechten und ein unabhängiger Deputierter. 60 Deputierte enthielten sich der Abstimmung, die auf folgende entfielen: 17 radikale Sozialisten, 16 Radikale, 2 Mitglieder der demokratischen Linken, 4 unabhängige Sozialisten, 13 Deputierte der Rechten, 4 Deputierte der Action libérale und 4 unabhängige Deputierte. 25 Deputierte waren mit Entschuldigung ausgeschieden, und zwar 7 radikale Sozialisten, 3 Radikale, 2 Mitglieder der demokratischen Linken, 2 unabhängige Sozialisten, 4 Progressisten, 5 Deputierte der Action libérale und 2 unabhängige Deputierte.

Spanien.

Was geht in Spanien vor?

Paris, 2. November. In der Nacht gingen auf den hiesigen Zeitungsredaktionen Berichte um, daß blutige Unruhen in Spanien ausgebrochen seien. Es hielt sogar, es handle sich um eine revolutionäre Bewegung. Diese Berichte sind bis jetzt noch nicht durch andere Meldungen bestätigt worden. Sie werden wahrscheinlich ihren Grund in Verhaftungen haben, die in Madrid wegen antimilitaristischer Reden stattgefunden haben. Es handelt sich um die Verhaftung des Vorsitzenden des Verbands der sozialistischen Jugend, Blasques, sowie des Professors an der Madrider Universität Dr. Oviedo. Beide sind beschuldigt, in einer Versammlung über die Eventualität eines neuen Marokkofeldzugs die Soldaten zur Disziplinlosigkeit aufgerufen zu haben. Dieses Vergehen fällt unter die Gerichtsbarkeit der Militärgerichte, die für alle Angelegenheiten zuständig sind, bei denen sich die Vergehen gegen das Vaterland oder die Armee richten. Die Partei der Linken verlangt die Abschaffung der Spezialgerichtsbarkeit.

Die Madrider Polizei verhaftete ferner mehrere Personen, die verucht hatten, Dokumente, die sich auf den Ferrer-Prozeß vor dem Kriegsgericht beziehen, zu vernichten.

Türkei.

Neue Nänse an den Nordgrenzen.

Saloniki, 1. November. In der Umgebung Sienikas kam es zu einem Zusammenstoß zwischen einer achttausendigen Serbenbande und türkischen Truppen. Zwei Serben wurden erschossen, zwei verwundet und gefangen, die übrigen entflohen. Bei Aviatli im Vilajet Rassow wurden 148 Gewehre, 18 Bomben, 12 Dynamitbündeln, 7000 Patronen, 250 Revolver, sowie wichtige Schrifträume der Revolutionspartei im Felde vergraben vorgefunden. Zahlreiche Bulgaren wurden verhaftet und den Kriegsgerichten überliefert. Um die Meibereien an der montenegrinischen Grenze zu beenden, bewilligte das Ministerium eine Amnestie für alle christlichen und mohammedanischen Albaner, die nach Montenegro geflüchtet sind. Die Zivilhörige werden bei ihrer Rückkehr unbelaßt bleiben und nur die eigentlichen Rebellen der Form halber verhört und entwaffnet werden. Zu neuen Zusammenstößen, beinduziert es aus beiden Seiten Tod und Verwundete gab, kam es bei Baroch und Tuz.

Konstantinopel, 1. November. Das Kriegsministerium hat, wie die Blätter melden, beschlossen, militärische Maßnahmen zur Überwachung des Nahmastes in der europäischen Mitte zu treffen. Die türkische Presse brandmarkt die Gewalttaten des bulgarischen Komitees und fordert die Regierung auf, ebenso streng wie beim albanischen Aufstand vorzugehen. — In der montenegrinischen und serbischen Grenze soll je ein Grenzwochenregiment gebildet werden.

Persien.

Persische Proteste.

Teheran, 1. November. Nach einer Meldung des Reuterschen Bureaus hat die persische Regierung gestern im voraus die vierjährliche Rate der Pension des früheren Schahs ausgeschüttet. Anfolge der Verzögerung der Auszahlung hatten der englische und der russische Gesandte am Sonnabend eine gemeinsame Note an die Regierung gerichtet und darin erklärt, es würden zwei Gesandtschaftsdienner bei dem Minister des Auswärtigen bleiben, bis die Zahlung der Pension erfolgt sei. Der Minister des Auswärtigen verlogt sich bitter darüber, daß trotz seiner am Sonnabend gegebenen Versicherungen, daß das Geld ohne unnötigen Aufschub bezahlt werden würde, doch die in der gemeinsamen Note enthaltene Drohung ausgeführt worden sei, da ihm die beiden Gesandtschaftsdienner überallhin gefolgt und sogar die lebte Nacht in seinem Privathause geblieben seien. Der Minister des Auswärtigen hat durch die persischen Vertreter in London und Petersburg energischen Einpruch dagegen erheben lassen. — Nach einer heftigen Beschiebung, die die ganze Nacht andauerte, haben die Regierungstruppen, die zum größten Teile aus Kadetten bestehen, die Stadt Raschan gestern früh eingenommen. Der Rebellschäfer Raibesschin und seine Anhänger sind geflohen.

Bei dem gestern gemeldeten Überfall des Industrieviertels in Schiras wurden 11 Audeen getötet und 14 verwundet sowie alle Häuser vollständig ausgeplündert. Zur Eindringlichkeit der Not der etwa 5000 Personen zählenden jüdischen Bevölkerung veranlaßten die Ortsbehörden und der britische Konsul Sammlungen.

Konstantinopel, 1. November. Die persische Geistlichkeit von Nadschaf, dem religiösen schiitischen Zentrum des Vilajets Bagdad, hat den Vertretern der Großmärkte in Teheran eine Protestdepeche gegen das Ultimatum Englands überland und alle Perter aufgefordert, sich den gegen die Einheit und Unabhängigkeit Persiens gerichteten Angriffen zu widersetzen.

Südamerika.

Das Revolutionären in Uruguay.

London, 2. November. Nach einer Meldung der Times aus Montevideo ist die Situation in Uruguay stationär. Man glaubt, daß die Krise demnächst ihren Höhepunkt erreichen wird, denn die Revolutionären in der Provinz konzentrieren sich. Die Optimisten hoffen jetzt, daß der Präsidentenwahlkandidat Batlle y Ordóñez seine Kandidatur zurückziehen werde. Dadurch würde den Unruhen ein Ende bereitet werden. — Wie von anderer Seite berichtet wird, ist eine Anzahl Nationalisten verhaftet worden, von denen aber einige bereits wieder freigelassen wurden. Es ist jedoch infolge der überaus scharfen Zensur unmöglich, Einzelheiten zu erhalten. — Eine weitere Depeche der Times meldet, daß die Führer der Revolutionären den Vorschlag der Regierung, sich zu zerstreuen, akzeptiert haben, unter der Bedingung, daß Batlle y Ordóñez seine Kandidatur zurückzieht.

Die Regierung hat die Zensur noch dadurch verschärft, daß jeder Verlauf argentinischer Zeitungen im Lande untersagt ist. Wie es heißt, sind alle Provinzen, mit Ausnahme von Montevideo, der Kandidatur Batlle y Ordóñez feindlich gesinnt.

Ein revolutionäres Komplott in Peru.

London, 2. November. Nach einer Times-Depeche aus Lima (Peru) wurde gestern in Cuzco ein revolutionäres Komplott entdeckt. Die Führer sind bereits verhaftet. Nach der Absicht der Konspiratoren sollte die Revolution in allen Gebieten des Landes zu derselben Stunde ausbrechen. Die Regierung hat Maßnahmen zur Aufrechterhaltung der Ordnung getroffen.

Sächsische Angelegenheiten.

Mittelständlerische Verküstheit.

Vor einigen Tagen ist schon mitgeteilt worden, daß die Mittelstandsvereinigung wieder einmal eine Metamorphose an sich vollzogen hat, indem sie sich zur Abwechslung wieder einmal aus einer politischen in eine rein wirtschaftliche Organisation umgewandelt hat. In der betreffenden Kundgebung der Mittelstandsvereinigung hieß es:

Nachdem sich gezeigt hat, daß bei richtigem Vorgehen die bürgerlichen Parteien genug sind, unsern Wünschen Rechnung zu tragen, haben wir keine Ursache mehr, selber in die politische Agitation einzutreten. Die politischen Fragen scheiden ein für allemal für uns aus. Wir wollen nicht mehr mit den politischen Parteien in Wettbewerb treten, sondern nur dafür sorgen, daß die politischen Vertreter allezeit über die Verdienste des Mittelstandes gründlich unterrichtet sind. ... Wir sind eine angesprochene wirtschaftliche Gruppe ohne jede politische Parteidarbietung. Unser Programm ist Schutz für den wirtschaftlichen Schwachep gegen die Übermacht des Großkapitals!

Die Mittelstandsvereinigung hat für Mitte November einen Mittelstandstag zusammenberufen. Ihrem neuesten unpolitischen Programm gemäß wendet sie sich zur Unterstützung ihrer Bestrebungen sogar an die großkapitalistischen Arbeitgeberverbände. Man fragt sich, was die großkapitalistischen Arbeitgeberverbände mit der Mittelstandsvereinigung gemein haben. Nun, der gemeinsame Boden ist die Arbeiterfrage. Um diesen Verbänden das gemeinsame Interesse klar zu machen, hat sie sich an diese mit einem langen Schreiben gewendet, das von Anfang bis zu Ende auf eine öde und blöde Scharfmacherei hinausläuft. Uns ist ein solches Schreiben auf den Redaktionstisch gestlogen und wir glauben nicht nur unsern Lesern, sondern der Öffentlichkeit überhaupt eine Gefälligkeit zu erweisen, wenn wir dieses Kulturdokument der unpolitischen Mittelstandsvereinigung in vollem Wortlaut hierher setzen. Man lese und laune:

Mittelstands-Vereinigung im Königreich Sachsen.
Leipzig, den 22. Oktober 1910:
Senefelderstraße 12/17.

An die Arbeitgeberverbände im Königreich Sachsen!

Am 13. November d. J., vormittags 11 Uhr, findet in Dresden ein

Allgemeiner Sächsischer Mittelstandstag

statt. Es handelt sich um eine Kundgebung von weittragender Bedeutung. Unsre Staats- und Gemeindebehörden werden auf der Tagung vertreten sein. Auch besteht begründete Ansicht, daß unsre Herren Staatsminister anwesend sein werden, um sich persönlich über die Wünsche des Mittelstandes zu informieren.

Als bernadene Gesamtvertretung des wirtschaftlichen Interesses des Mittelstandes liegt es uns als Herren, die Sächsischen Mittelstandstage immer zu einem wahren Mittelstandsparlamente auszubauen und so eine Plattform zu schaffen, von der aus Handwerker, kleine und mittlere Industrielle, Kaufleute, Hauseigener usw. sowie die verschiedenen gewerblichen Landesverbände ihre gemeinsamen wirtschaftlichen Interessen unter strengen Ausschluss jeder Parteipolitik zur Geltung bringen können, ohne in ihrer Selbständigkeit und in ihrem besonderen Wirkungskreis irgendwie beschränkt zu werden. Kurz gesagt, diese großen Tagungen sollen unter Ausschaltung aller trennenden Punkte in systematischer und gründlicher Weise die Mittelstandsprobleme erörtern und Stellung zu den wichtigsten, den gewerblichen Mittelstand betreffenden Zeitsfragen und Gesetzen nehmen. Tausend gute und vernünftige Anregungen können aus einer solchen Tagung hervorgehen. Ganz zweifellos aber ist es, daß ein derartiges geschlossenes Auftreten von grossem Wert ist und den gemeinsamen Forderungen des gewerblichen Mittelstandes eine viel größere Beachtung bei den Regierungen, den Gemeindebehörden und den gegebenen Wirtschaftsräten sichert, als wenn einzelne Verbände, die ihren Wünschen größtrud natürlich nicht verleihen können, gesondert ihre Stimme erheben.

Wir richten deshalb an Ihren geschätzten Verband die ergebene Bitte, sich an der Veranstaltung des nächsten Allgemeinen Sächsischen Mittelstandstages zu beteiligen.

Zwingende Gründe, die für eine solche Beteiligung sprechen, sind in der gegenwärtigen Zeit besonders zahlreich. Wer erinnert nur an die ganz bedeutsame Zuspaltung der Arbeiterfrage, die letzten gewaltigen Lohnkämpfe im Handwerk, die Ausschreitungen in Moabit, Bremen usw. Lassen immer deutlicher erkennen, daß es bei den Streiks nicht mehr um bezahlte Kämpfe zur Verbesserung der Arbeitsbedingungen handelt, sondern lediglich um die Befriedung der Herrschäfte übermäßig gewordener gut bezahlter Arbeiter, die von der revolutionären Sozialdemokratie verhext worden sind. Die Autorität, ohne die in keinem Betrieb auszukommen ist, wird von den Arbeitern nur noch ganz widerwillig anerkannt. Nebenall macht der Geist der Auslehnung und Widerseite leicht bemerkbar. Der Arbeitgeber ist kaum noch Herr in seinem Betrieb. Nebenall schließen sich die Arbeiterorganisationen ein und beanspruchen die Rechte, die dem Arbeitgeber allein gebühren. Geht die Entwicklung so weiter, dann steht zu befürchten, daß auch bei uns nach französischem Muster die Sabotage (Schädigung des Betriebes, Unbrauchbarmachung und Zerstörung von Werkzeug, Maschinen usw.) erwacht.

In allen diesen unlieblichen Verhältnissen kommt noch die Entwicklung unserer sozialen Gesetzgebung, die das Gewerbe in ganz einfacher Weise derart belastet, daß mancher kleine Arbeitgeber schlechter dasteht wie seine gut bezahlten Gehilfen. Die Ursache ist darin zu suchen, daß unsre gesetzgebenden Körperschaften viel zu viel Rücksicht auf die Wünsche der Massen nehmen und die Lebensbedürfnisse der Berufsschicht unverhüllt löschen.

Auf dem Sächsischen Mittelstandstage sollen diese Zustände in ihrem wirklichen Lichte gezeigt werden. Am Namen der selbständigen schaffenden Stände soll mit der größten Einschließlichkeit von den bürgerlichen Parteien gesordert werden, daß es mit der Umschmeichelung der Massen ein Ende haben muß, daß die Autorität der Arbeitgeber nicht länger mehr der Massenmehrheit preisgegeben werden darf und daß bei der sozialen Gesetzgebung nicht die überspannten Wünsche der Masse, sondern die Vernunft der Dinge entscheiden muß. Und mit ganz besonderem Nachdruck soll gefordert werden, daß im Interesse der Erhaltung der Lebensfähigkeit der selbständigen wirtschaftenden Berufe das Bürgerum geschlossen den Kampf gegen seinen schlimmsten

Feind und gegen das gefährlichste Hindernis jeder gesunden Entwicklung friedlicher bürgerlicher Arbeit, die Sozialdemokratie, aufnimmt.

Die wirtschaftlichen Verhältnisse haben sich heute so zugespielt, daß die bürgerlichen Unternehmer, einerlei ob klein oder groß, verlangen müssen, daß man ihre Lebensinteressen nicht im bürgerlichen Parteidarsteller untergehen läßt.

Kein bürgerlicher Verstand darf hier zurückstehen; handelt es sich doch um die wichtigsten wirtschaftlichen Interessen des Bürgertums!

Wir bitten Sie höflich, uns umgehend mitzuteilen, ob Sie in diesem Sinne bereit sind, an der von uns geplanten großen Kundgebung mitzuwirken und eventuell nach vorheriger Ansprache die Einladung zum Mittelstandstage mit zu unterschreiben.

Im behandelnden Falle werden wir die Vertreter Ihres Verbandes zu den vorbereitenden Sitzungen einladen und Ihnen Sitz und Stimme einräumen.

Zu Ihrer Information teilen wir Ihnen noch mit, daß einen wichtigen Punkt der Dresdner Tagung die Verbesserung des Submissionswesens und das neugegründete Submissionsamt bilden wird.

Wegen der Kürze der Zeit ersuchen wir höflich um möglichst Beschleunigung der Antwort.

Hochachtungsvoll

Die Mittelstands-Vereinigung im Königreich Sachsen.

Eines Kommentars bedarf dieses Machwerk blödesten Scharfmacherei nicht. Inzwischen dieses Liebeswerben bei den Arbeitgeberverbänden Erfolg haben wird, werden wir ja aus dem Verlaufe des so großspurig angelegten Mittelstandstages ersehen. Vermutlich aber werden die Arbeitgeberverbände der Mittelstandsvereinigung sagen, daß sie sich in Dinge mischt, die sie nichts angehen, daß die Scharfmacherei das eigentliche Gebiet der großen Unternehmerverbände sei und daß diese auf diesem Gebiete eine gewisse Praxis und auch nicht unbeachtliche Verbindungen besitzen. Interessant ist aber die Geschichte insfern, als sie zeigt, daß es pure Kluntern ist, wenn die Mittelstandsvereinigung sagt, sie habe sich von der Politik abgewandt. Das ist nur insfern richtig, als sie darauf verzichtet, selbst als Partei aufzutreten. Dafür aber will sie ihre Fülle über sämtliche Parteien — natürlich mit Ausnahme der Sozialdemokratie — ausbreiten. Das ist ein genialer Plan, daß er ganz gut von dem jüngsten Vorstandsmitgliede der Mittelstandsvereinigung, dem national liberalen Abgeordneten Nißchke, ausgeheckt worden sein könnte. Gespannt sind wir übrigens, was jetzt das Leipziger Tageblatt sagen wird, das das Eintreten des Herrn Nißchke in den Vorstand der Mittelstandsvereinigung ausdrücklich肯定, weil zunächst nicht daran zu zweifeln sei, daß es der Mittelstandsvereinigung ernst sei mit ihrem Vorhaben, sich nicht mit politischen Angelegenheiten zu beschäftigen. Voraussichtlich wird das Leipziger Tageblatt auch die Scharfmacherei für eine unpolitische Angelegenheit erklären. Die Scharfmacherei ist gewiß eine allgemeine Angelegenheit des gesamten Unternehmertums, indes mit den neuesten „Grundsätzen“ der sächsischen Nationalliberalen, die die Sozialdemokratie durch geistige Mittel überwinden wollen, stimmt die Scharfmacherei im allgemeinen und die Scharfmacherei des nationalliberal-mittelständlerischen Herrn Nißchke nicht überein. Wie wird sich Herr Nißchke aus diesem neuesten Dilemma herausrücken??

Schicke Kalkulation.

Konservative Blätter veröffentlichen eine Notiz: Fraktionsstärken im Landtag, worin ausgeführt wird, daß die Konservativen durch die Wahl im 14. ländlichen Landtagswahlkreis ihre alte Stärke von 20 Mann wieder erhalten haben, während die Nationalliberalen durch das Ausscheiden der Abgeordneten Beckel und Langhammer auf 28 und unter Verstärkung des gegenwärtig vakanten 23. ländlichen Wahlkreises — der freikonservative Beck gehörte den Nationalliberalen als Hospitant an — auf 25 zurückgegangen seien. Große Hoffnungen setzt die Notiz auf den 14. ländlichen Wahlkreis. Das Mandat des Genossen Schmidt ist bekanntlich angefochten worden, die Entscheidung über die Gültigkeit des Mandats ist aber auf den nächsten Landtag verlegt worden, weil die Nationalliberalen sich die Sache erst noch einmal ansehen wollen. In der Notiz heißt es nun:

Bei den allgemeinen Landtagswahlen im vorigen Jahre wurde in diesem Wahlkreis der Sozialdemokrat Schmidt gewählt, und zwar mit 5343 Stimmen, während der konservative Abgeordnete Warre Starke 5212 Stimmen erhielt. Man erinnert sich, daß die Wahl des Sozialdemokraten Schmidt selinerzt nicht ohne Mithilfe von liberaler Seite zustande kam, und die Wahl eines konservativen Kandidaten, der bei einer leichten Neuwahl sicher wieder aufgestellt würde, ist nun so mehr zu erwarten, da die Sozialdemokratie nach Lage der neuerlichen Verhältnisse auf eine Unterstützung von liberaler Seite kaum wieder rechnen könnte.

Die Konservativen sehen sich schon im Besitz des Wahlkreises. Eindeutig ist es aber sehr fraglich, ob das Mandat überhaupt ungültig erklärt werden wird. In dem 14. ländlichen Wahlkreis sind Fehler vorgekommen, wie in jedem andern Wahlkreis, die aber nicht der Sozialdemokratie zur Last gelegt werden können. Den Nationalliberalen wird es wohl mittlerweise klar geworden sein, daß mit demselben Rechte auch bürgerliche Mandate, die angefochten waren, hätten für ungültig erklärt werden müssen. Gilt diese Wahlperiode wenigstens werden daher die Konservativen ihre Hoffnungen wohl zurückstellen müssen.

Die arbeitswilligen Lehrer.

Vor einiger Zeit stellten in Bautzen einige Lehrer ihre Lehrtätigkeit am Kapitulantenunterricht für diesen Winter ein. Wir haben die Gründe seinerseits dafür mitgeteilt. Trotzdem die Lehrerschaft anspruchslos gegenseitige Solidarität liebt, haben sich doch neben Lehrer breitgeschlagen lassen, von denen drei am Kapitulantenunterricht beim Infanterieregiment und vier bei dem neuen Infanterieregiment tätig sind. Die Leipziger Lehrerzeitung hält den abtrünnigen Lehrern nun vor, was Solidarität bedeutet; sie sagt: „Solidarität ist etwas sehr Schönes, wenn sie vorhanden ist. Wir Lehrer reden viel von Kollegialität und Solidarität, aber im praktischen Falle gibt es immer solche unter uns, die beweisen, daß ihnen ein Wunsch des Vorgesetzten oder persönliche Vorteile höher stehen als die Solidarität der Berufsgenossen untereinander, zum Nachteil des ganzen Standes.“ Das ist ein nur zu wahres Urteil.

Dresden. Der Rat hat bereits zu der Wohnungskatastrophe eine Stellung genommen. Eine Untersuchung hat ergeben, daß in der Tat ein Mangel an Kleinwohnungen vorhanden ist. Diese Wohnungsnot wird als eine in Großstädten periodisch wiederkehrende Begleitererscheinung industrieller Hochkonjunktur bezeichnet, weil in solchen Zeiten der Zuzug arbeitender Kreise nach der Stadt wächst, während gleichzeitig das Kapital für

industrielle Zwecke absorbiert und dem Baugewerbe vorenthalten bleibe. Anderseits sei die regelmäßige Bautätigkeit und der Anwachs an Wohnungen noch klarlich durch die längeren Bohnenkämpfe im Baugewerbe gehemmt worden. Auf Grund der angestellten Erörterungen wurde festgestellt, daß die Erschwerung der Wohnungsbefriedigung nicht mit solchen behördlichen Maßregeln zusammenhängt, die bei Durchführung der städtischen Wohnungsbauordnung etwa getroffen worden sind. Das ergibt sich aus der Tatsache, daß die Zahl der vom Wohnungsamte ausgeführten Räumungen im ganzen Jahre nur 154 betragen haben, während der Anwachs an Wohnungen für kleinere Haushaltungen sich im gleichen Zeitraum auf 755 bezeichnet. Die trotzdem eingetretene Wohnungsnarappheit sei vielmehr auf den ganz außerordentlich großen Anwachs von nicht weniger als 3300 Haushaltungen im Laufe dieses Jahres zurückzuführen, der durch Zuge oder Verheiratung entstanden ist. Trotz alledem hat der Rat angeordnet, daß die Durchführung wohnungspolizeilicher Vorschriften in noch weitgehendem Maße ausgeschoben oder gemildert werden soll, als dies bereits während der letzten Jahre geschehen ist; selbstverständlich muß eine solche Milderung mit gefundene Mitteln vereinbar sein. Als augenblickliche Abhilfe für den bestehenden Wohnungsmangel sind eine Anzahl städtischer Gebäude mit zahlreichen Räumlichkeiten dem Armenamt zeitweilig zur Verfügung gestellt worden, während das Polizeipräsidium und Bauamt A Auftrag erhalten hat, die Herstellung von Kleinwohnungen durch die private Bautätigkeit nach jeder Richtung zu fördern und zu beschleunigen. Zu diesem Zweck wird dem Rat auch vorgeschlagen, eine größere Summe aus Sparfestsammlungen für außerordentliche Belebung von Kleinwohnungsbauteien zur Verfügung zu stellen, sofern es die in Vorbereitung befindliche aufzunehmende Statistik der leerstehenden Wohnungen das weitere Bedürfnis nach Kleinwohnungen bestätigt. Von Großzügigkeit ist an dieser Wohnungspolitik nicht das Mindeste zu merken. Das zweitbeste Mittel zur Hebung der Wohnungsnarappit ist jedenfalls die Kompenstation der wohnungspolizeilichen Vorschriften.

Dresden. Eine große Detaillisten- und Handwerkerprotestversammlung, die von Teilnehmern aus Dresden, Bittau, Löbau, Riesa, Hoyerswerda und Bautzen zahlreich besucht war, nahm eine Resolution an, in der es heißt: „Die versammelten Kleinbauern und Handwerker Ost Sachsen protestieren energisch gegen jede weitere steuerliche Überlastung und Überspannung sozialpolitischer Fürsorge. Die Versammlung fordert energisch praktische gesetzliche Maßnahmen gegen Konsumvereine, gegen das private Sammelbestellungsweise und gegen den verdeckten Warenverkauf. Die Versammlung fordert ein Verbot des Warenvertriebes durch Beamte und deren Ehefrauen. Die Umsatzsteuer für Warenhäuser und systematische Warkausgabenstellen (Filialen) ist im Interesse der einzelnen Gemeinden bedeutsam zu erhöhen, da das orteingessene Bürgertum nicht nur schwer geschädigt, sondern auch der Gemeinde Steuerkraft entzogen wird.“ Hier harzt der nationalliberalen Mittelstandstreiter die Lösung einer schönen Ausgabe!

Reichenbach. Der Stadtrat genehmigte das Ortsgesetz über die Erhebung einer Wertzuwachssteuer.

Döbeln. Die Stadtverordneten beschlossen, wegen der Fleischenerneuerung eine Petition an die Regierung abzusenden und umöffnung der Reichsgrenzen für die Einfuhr von Schlachtfleisch zu bitten. Den Anlaß zu diesem Beschlusshabt eine Eingabe des Ortsverbandes der Deutschen Gewerbevereine, in der steht, daß die Arbeitersfamilien unter der Fleischenerneuerung zu leiden haben. — Die Stadtverordneten genehmigten weiter einstimmig den Bau eines zweiten Wasserwerks mit einem Kostenaufwand von 115 000 M. Das neue Werk versorgt eine Hochdruckzone, während die bisherige Leitung die niedriger gelegenen Straßen der Stadt weiter versorgt.

kleine Nachrichten aus dem Lande. Der mit 100 000 M. aus Dresden geflüchtete Proletar Max Friedrich Wallbauer ist in seine Wohnung zurückgekehrt und hat sich dort mit Kohlenoxydgas vergiftet. Auf seinem Schreibtisch lagen verschiedene Briefe, welche von seiner Flucht und Unterschlagung Aufschluß geben. Wallbauer war 37 Jahre alt. — Der Postallarbeiter Enge aus Mügeln erschien am Sonntag bei seiner in Reichenbach wohnenden Frau, mit der er in der Scheidung liegt. Nach längeren Ausinandersetzung gejattete die Frau, daß der Mann in ihrer Wohnung übernachte. Am andern Morgen kam es nun zwischen den beiden zu einem heftigen Streit, in dessen Verlauf Enge einen Messer zog und auf seine Frau zwei Schläge in die linke Brust und den rechten Arm abgab. Daraus richtete der Mann die Faust gegen sich selbst und töte sich durch einen Schuß. Die Frau dagegen ist, wenn auch schwer, so doch nicht lebensgefährlich verletzt. — Der bei der Österreichischen Nordwest-Dampfschiffahrtsgesellschaft angestellte 18-jährige Schiffer Robert Scharyle aus Werder wurde bei Vogelgeflügel von dem Drahtseil des Bugstielrampfers, in das sich der Fuß verwickelt hatte, das rechte Bein am Knöchel abgeschüttelt. Das Bein ist in die Elbe gefallen.

Haus der Umgebung.

Wahlrechtsverschlechterung in Schwarzbach-Rudolstadt.

Dem Rudolstädter Landtag, den die Regierung zum 7. November einberufen hat, wird eine Regierungsvorlage auf Abänderung des Wahlrechts der Höchstbesteuerten liegen, die für die allgemeine Wählerklasse eine wesentliche Verschlechterung bedeutet. Bisher bestand der Landtag aus zwölf Vertretern der allgemeinen und aus vier Vertretern der Höchstbesteuerten-Wählerklasse. Zur letzteren gehören alle Wähler, die mindestens 120 M. jährliche Staatssteuern bezahlen. Im Landtag liegen gegenwärtig außer den vier Höchstbesteuerten noch fünf Angehörige dieser Wählerklasse, die in den allgemeinen Wahlen ein Mandat erhielten, so daß die Höchstbesteuerten in Wirklichkeit nicht vier, sondern neun von sechzehn Mandaten haben. Die Regierung will nun in Zukunft für die Höchstbesteuerten-Wählerklasse den Steuersatz von 120 M. auf 300 M. erhöhen, damit die Wählerzahl der Höchstbesteuerten vermindert und eine ganze

Anzahl Wähler in die allgemeine Wählerklasse abschieben, trotzdem jetzt schon 850 Höchstbesteuerte vier Abgeordnete, 17 000 Wähler der allgemeinen Klasse aber zwölf Abgeordnete wählen. Man glaubt durch diese Maßnahmen vereiteln zu können, daß unser Partei bei der nächsten Landtagswahl mindestens die Hälfte aller Mandate auffällt, die wir bei der vorletzten Wahl bereits besaßen. Unsere Genossen klagen gegen diesen Wahlrechtsverschlechterungsversuch den Kampf mit allen Mitteln an. In der verlorenen Legislaturperiode haben sie einen ähnlichen Coup dadurch unmöglich gemacht, daß sie bei der Abstimmung den Saal verliehen und dadurch die Annahme der Vorlage unmöglich machten, da mindestens drei Viertel aller Abgeordneten bei einer Wahlgebersänderung anwesend sein müssen. Wenn die Regierung sich nicht noch eines Besseren besinnt und die Vorlage wieder zurückzieht, wird unser Genosse als ultima ratio nur die Obstruktion bleiben.

Halle a. S. Die 53jährige Handelsfrau Wilhelmine Haberland aus Giebichenstein hatte seit Jahren ihre Wohnung zu einem Absteigequartier hergerichtet. Als ihre Gehilfinnen walteten Frau Elisabeth Pfeiffer und Frau Anna Schulze, Schöne in nicht mehr zu jungen Jahren. Der nicht allzu pomposen Venusstempel diente hauptsächlich Handwerkern und kleinen Gewerbetreibenden, meist schon verheirateten Standes, zum Anziehungspunkt. Ihre Motten als Belohnungszenen in dem Kupferleipziger waren ihnen offensichtlich sehr peinlich. Nach längerer Verhandlung unter Ausschluß der Öffentlichkeit verurteilte das Schöffengericht die Haberland wegen Ruppelei zu zwei Monaten Gefängnis, die Pfeiffer und die Schulze wegen gewerbemühsiger Muzik zu sechs Wochen Haft.

Eckert. An einem Hause kam es zwischen dem Hauswirt und einer Frau Köstner zu Streitigkeiten. Als die Frau schimpfte die Treppe hinauf, lief ihr der Hauswirt nach und erschöpfte sie, sich ruhig zu verhalten. Als er noch einige Meter von der Frau entfernt war, legte diese mit einem Revolver auf den Hauswirt an und feuerte einen scharfen Schuß ab, der Glücklicherweise den Mann nicht traf, sondern nur eine Geländerstütze zertrümmerte. Die Frau wurde verhaftet.

Aßtersleben. Eine Frau hatte sich hier bei längerer Abwesenheit ihres Mannes mit einem Schweizer eingelassen und wollte mit ihm die Flucht ergreifen. In diesem Zweck wurde die Wirtschaft an Schlenderpreisen verkauft, der Erlös sollte bei der Flucht behilflich sein. Da erfuhr die Frau, daß ihr Liebhaber durchgebrannt sei, natürlich unter Mitnahme des Geldes. Die Papiere der Frau, die der Schweizer an sich genommen, schickte er mit dem Bemerkung zurück, daß er eine solche Frau nicht brauchen könne. Die Frau steht nun völlig mittellos da und ist obendrein noch dem Gespött der Menschen ausgesetzt.

Haus der Umgebung.

Taucha. Die Stadtverordnetenwahlen der zweiten Abteilung, die gestern vorgenommen wurden, haben dem bürgerlichen Kandidaten Mory mit 52 Stimmen den „Sieg“ gegen den sozialdemokratischen Kandidaten Stephan gebracht, der 50 Stimmen erhielt. Besondere Freude werden unsre Gegner über diesen „Sieg“ nicht empfinden, denn bei Betrachtung des Wahlresultats werden sie selbst zu der Erkenntnis kommen, daß dies wohl ihr letzter „Erfolg“ in der zweiten Abteilung war. Sind doch die Stimmen für Herrn Mory von 84 bei der letzten Wahl auf 52 gesunken, während die Stimmenzahl für die Sozialdemokratie von 38 auf 50 gestiegen ist. Bei der nächsten Wahl wird Herr Mory, der nun wieder für eine Periode als Statist fungieren darf, wohl oder übel von seinem Sessel heruntersteigen und einem Sozialdemokraten Platz machen müssen. — An den Wahlen in der ersten Abteilung, die heute ausgefochten werden, sind die Sozialdemokraten nicht beteiligt. Für sie hat die geradezu humoristisch wirkende Kakabalgerei der Herren „Erstklassigen“ nur insofern ein Interesse, als sie bestätigt, daß für die Bestehenden die Gemeindewahlen lediglich ein Raufen um persönliche Vorteile bedeuten. — Unser Genossen können mit dem diesjährigen Wahlausfall immerhin zufrieden sein. Neben einer Zunahme der Wählerstimmen haben sie den Gewinn zweier Mandate zu verzeichnen. Anstatt wie bisher zwei, werden in Zukunft vier Sozialdemokraten im Stadtparlament sitzen. Und die roten Hechte werden dafür sorgen, daß Leben in den bürgerlichen Kreisstech kommt und die erst- und zweitklassigen Vertreter gezwungen werden, aus ihrer Reserve herauszutreten und zu den Vorgängen in der Gemeinde klipp und klar Stellung zu nehmen. Dann werden selbst manchem „gutgesinnten“ Tauchaer Bürger die Augen aufgehen.

— Feuer im Kino. Aus bisher unbekannter Ursache brach im hiesigen Kinematographentheater Feuer aus, das von hinzueilenden Personen gelöscht werden konnte. Kurz danach gerieten einige Filmpflatten in Brand. Die Besucher verließen in Ruhe den gefährdeten Raum. Der Schaden ist nicht bedeutend.

Seebenisch. Streitbrecher ausrückt. Der hiesige Ortsverein beschäftigte sich in seiner letzten Versammlung u. a. mit dem Ausschluß zweier Mitglieder, Karl Jahn und Otto Hoppe, die sich dazu hergegeben haben, in der deutschen Angellagerfabrik in der Raumburger Straße in Leipzig-Plagwitz Streitbrecherdienste zu verrichten. Dabei hat sich besonders Jahn ausgezeichnet, der nicht nur selbst das „edle“ Gewerbe eines Angellagers betreibt, sondern auch noch als Streitbrecheragent tätig war. Der Ausschluß der beiden erfolgte einstimmig. Ferner wurde nach einem Vortrage des Genossen Franke über die Notwendigkeit der gewerbliechen Rechtsprechung beschlossen, die Diskussionsabende vom Sonnabend, den 29. Oktober an stattfinden zu lassen. Genosse Jakob wurde als Leiter bestimmt. Weiter wurde Genosse Fischer als zweiter Schriftführer und Genosse Richter II als Sekretär gewählt.

Gaschwitz. Einen Selbstmordversuch mache am Montagabend hier in Deuben wohnende 17 Jahre alte Fabrikarbeiterin. Das Mädchen sprang in die Pleiße, wurde aber durch den nassen Element noch lebend entzissen und in das Leipziger Krankenhaus gebracht.

Leinölzig. Gemeinderatswahl. Bei der am Sonnabend, den 20. Oktober, vorgenommenen Gemeinderatswahl wurde in der 2. Klasse der Angestellten der Genosse Richard Palm mit 17 von 18 abgegebenen Stimmen in den Gemeinderat gewählt. Eine Stimme war ungültig. Ein Gegenkandidat war nicht aufgestellt.

Großdöllnitz. Großdöllnitz. In dem Stallgebäude des Bernsteinischen Grundstücks brach in der Nacht zum Montag, gegen 12 Uhr, Feuer aus. Die Bewohner des anstehenden Wohnhauses konnten sich noch rechtzeitig vor der drohenden Gefahr retten. Auch das Vieh, das sich im Stalle befand, wurde in Sicherheit gebracht. Das Stallgebäude ist völlig ausgebrennt, während das Wohnhaus fast unversehrt geblieben ist. Die Entstehungsursache des Brandes ist nicht bekannt.

Schleußig. Wahl der Vertreter zur Generalversammlung der Ortskrankenkasse. Aller drei Jahre findet die Wahl der Vertreter zur Generalversammlung der Ortskrankenkasse statt. Für dieses Jahr ist der 14. November vorgesehen. Die Wahlzeit ist so angelegt, daß ein jeder Arbeiter an der Wahl teilnehmen kann. Zum erstenmal ist die Wahl eine allgemeine und wird nicht mehr nach Berufen gewählt. Die Wahl findet von nachmittags 4 Uhr bis abends 8 Uhr im Lindenholz statt. Das Gewerkschaftskartell ist vollständig, während das Wohnhaus fast unversehrt geblieben ist. Die Entstehungsursache des Brandes ist nicht bekannt.

Leinölzig. Wahl der Vertreter zur Generalversammlung der Ortskrankenkasse, für die einzutreten. Wahlberechtigt ist jedes Mitglied der Ortskrankenkasse, das das 21. Lebensjahr erreicht hat und im Besitz der bürgerlichen Ehrenrechte ist. Auch weibliche Mitglieder mögen ihr Wahlrecht ausüben. Arbeiter, sorgt dafür, daß die Liste des Gewerkschaftskartells mit großer Majorität gewählt wird. Haben doch unsere Vertreter ihr Versprechen eingelöst und die Familienversicherung trockenenergischer Gegenwehr der Unternehmer durchgeführt. Damals behauptete ein Teil der Unternehmer, die sicherlich nur an das eigene Portemonnaie dachten, eine Ausdehnung der Leistungen ließe das Geleg nicht zu. Nunmehr, da die Familienversicherung eingeführt ist und gut funktioniert, konstatieren die Herren Ihre Unkenntnis mit großem Schweigen. Aber es gilt auch fernherhin für das Wohl der Mitglieder einzutreten. Das Krankenversicherungsgesetz gestattet noch eine ganze Reihe Erweiterungen der Leistungen. Die Kandidaten des Gewerkschaftskartells werden versuchen, die Krankenkasse noch weiterhin auszubauen. Darum auf zur Wahl! Wähle ein jeder die Liste des Gewerkschaftskartells!

Deutschland. Stadtvorordnetenbildung.

Donnerstag, den 3. November, abends 8 Uhr, findet im großen Rathaussaal eine öffentliche Sitzung der Stadtvorordneten mit folgender Tagesordnung statt: Kenntnahme vom Kostenrevolutionsprotokoll vom 30. September; Beschlussfassung über Abtretung von Landparzellen; Kenntnahme von dem Verkauf des alten Feuerwehrturmes und der Bewilligung eines Ehrenpreises; Beschlussfassung über Deckung der Mehrkosten des Kinderfestes; Wahl dreier Kommissionen; Kenntnahme von der Bauabrechnung des Wasserwerks; Beschlussfassung über Errichtung einer Badanstalt.

Eilenburg. Zur Volksfrage. Da vielerorts das Gericht verbreitet ist, daß das Schiltzehaus der Arbeiterschaft zur Verfügung steht, muß hier festgestellt werden, daß dies der Fall noch nicht ist. Obwohl der jetzige Pächter Kring einer Kommission der Arbeiterschaft gegenüber erklärt, daß er unter allen Umständen bereit sei, den jetzigen Kontrakt zu lösen und mit der Firma Landsberger einen neuen Vertrag abzuschließen, ist die Angelegenheit wieder gescheitert. Gedehnsatz hat sich hier der berühmte Reichsverbandssekretär nochmals ins Mittel gelegt, der von Haus zu Haus zieht und Geld zusammenschnürt, damit Herr Kring seinen Verpflichtungen nachkommen kann. Herr Kring sagte zwar zur Kommission, daß er „mit derartigen Menschen“ vollständig brechen werde, und daß sein letztes Werk in Eilenburg sein werde, diese Gesellschaft ordentlich zu kennzeichnen; er muß aber doch schnell wieder andern Sinnes geworden sein und die Hilfe angenommen haben. Das beweist die öffentliche Erklärung, die mit der Unterschrift Kring's in den Eilenburger Zeitungen steht. Nun Herr Kring muß ja am besten wissen, was ihm kommt. Charakterisiert hat er sich durch seine Handlungswweise gleichermaßen deutlich. Der Termin zur Gewinnung des Schiltzehauses ist dadurch auf einige Zeit hinausgeschoben. Aber auf alle Fälle muß sich der gute Mann nun mit dem Gedanken vertraut machen, daß die durch die Kommission bewirkte Entschädigung wegfällt. Die Arbeiterschaft wird also vorläufig auf das Schiltzehaus verzichten müssen und die Konsequenzen aus dem Benehmen Kring's ziehen.

Leisnig und. Gestern nachmittag wurde im Mühlgraben an der Bleiche in der Angerstraße die Leiche einer Frau gefunden. Die ungefähr 40 Jahre alte Lebendmilde ist von großer Statur, hat welliges Haar, und trägt einfache Kleidung. In dem Handtäschchen, das bei der Leiche gefunden wurde, war nur ein Billet der Leipziger elektrischen Straßenbahn zu finden. Sonstige Hinweise auf ihre Person und auf den Beweggrund der Tat waren nicht vorhanden. Wie man annimmt, ist die Frau von Leipzig gekommen und hat sich hier in den Mulden-Mühlgraben gestürzt. Die Leiche lag erst, wie der Befund zeigte, seit einigen Stunden im Wasser. Ein Trauring weist darauf hin, daß die Frau verheiratet gewesen ist.

Engelsdorf. Verichtigung. In der gestrigen Notiz „Diszipliniert!“ muß es in der ersten Zeile natürlich nicht neu erwähnt werden, sondern nur eine Überraschung heißen. — Die zweite Notiz, Soziales Elend, ist irrtümlich unter Engelsdorf gebracht, während sich der Vorfall in Sommerfeld zutrug.

Einen Augenblick,

Reinigung der Fussböden, Türen, Fenster, Geschirre

eignet sich — wie bekannt — vor trefflich das garantiert unschädliche

Dr. Thompson's Seifenpulver



Verehrte Hausfrau, wollen Sie bitte folgendes aufmerksam lesen: Nicht nur für die Wäsche, sondern auch zur gründlichen und bequemen

Kaisersana

reine
Pflanzen-Butter-
Margarine.
Aroma, Geschmack und Farbe wie
Kuhbutter

Unübertroffen in
Reinheit und
Wohlgeschmack

Feinstes Produkt der Segenwerk
Ersatz feinstes Naturbutter

Alleinige Fabrikanten
Westdeutsche Nahrungsmittel Werkem. 69.
Duisburg-Rh.

Telephon 10221. General-Vorsteher: Telephon 10221.
J. B. Mundstock, Leipzig-R., Täubchenweg 90.

Der Tag der Abrechnung ist gekommen

Leipziger Einwohner,
auf nach Barth's Kinder-
wagen-Depot. Solange
der Vorrat reicht u. soweit ich
neue Wagen heranbekomme:

Kinderwagen
mit Porzellan, Gr. Gummibd.,
Wollgard., Stahlbligl.-Brd.,
Bremsvorrichtung

v. 29-33 Mark
rein netto!

Kinderwagen-Barth
Kurprinzstrasse 24 und
Ranständter Steinweg 12.

Geld-Lotterie.

Wölfersch. Dose 14. Nov. 3. — M.
Chemn. Geldlofe 23. Nov. 1. — M.
Carolin-Geldlofe 15. Dez. 1. — M.
Dresden. Pferdet. 6. Dez. 1. — M.
Taubstummen. 5. Nov. 1. — M.
Porto und Liste je 30 d mehr.

Friedrich Köthe,
Leipzig, Nürnberger Str. 5.

Phönix-Kraft-Briketts

per Zentner 73 d ab Lager.
Wilh. C. Reinicke, L.-Sellerh.
Bennigsenstr. 24. Tel. 14473.

Irrigatoren, Mutter
spritzen, Leibbinden,
Unterlagen, Damen-
binden, Verbandwatte usw.
sowie alle Art. zu Kranken- u. Wasche-
pflege, hygien. Bedarfsartikl.
Fistek. Verstand auch auswärts. °
Karl Klose, Leipzig 7, Hainstr. 19.
Fernsprecher 13737.
Katalog auf Verlangen gratis.

Erste Leipziger Kinder-Zahn-Pflege

ein Jahres-Abonnement von

100 nur 3 Mk.

Für diesen Betrag werden den
Kindern im Jahre die Zähne des
Öltern untersucht, gereinigt
event. plombiert od. gezogen,
so dass denselben für spätere
Zeiten ein gesundes Gebiss
zur Verfügung bleibt. [5827]

Einzig in Leipzig

nur in

Ludewigs Zahn-Atelier

24 Bresdner Strasse **24**

Ecke Gerichtsweg
und

80 Eisenbahnstrasse **80**

Zahn-Atelier Willy Schult

Peterssteinweg 10, I.
Ecke Münzgasse.
Teilzahlungsergebotet.
Fernspr. 10352.

Zahntechnisches Atelier Hans Barth

Grimmaischer Steinweg 14, II.

Telephon 12475.

Schmerzloses
Zahn-Ziehen und
Plombieren. [2201*

Künstlicher Zahnersatz

Pelz-Konfektion

Wirklich reell und billig kaufen Sie bei

M. Herz, Reichsstrasse 45.

Durch reichhaltige Lagerbestände bin ich in der
Lage, dem kaufenden Publikum die
grössten Vorteile beim Einkauf
bieten zu können.

Alle Preislagen vorhanden.

Trotz der billigen Preise noch
5%
extra bei Vorzeigung dieses
Inserats.

Merseburger Biere sind vorzüglich und bestbekömmlich.



Im Sturm erobert

hat Gentner's
Veilchenzuckerpulver „Goldperle“ die Herzen aller
Haushalte wegen seinen hübschen u. praktischen Geschenkbeilagen. Man schreibt beim
Einkauf genau auf den Namen „Goldperle“ u. Schutz. Kammerger.

Allein. Fabrikant: Carl Gentner, Göppingen.

Zöpfe

von 4 Man, nur seinst Naturfarb.

Paul Thiele, Neumarkt 31.

Gummi-Artikel

z. Woch. - u. Krankenpflege, Blätter,
Spülapp., Küstierspritz, Löffel,
Luftkiss., Monatbd., Badehauben,
Mass.-Art., Halsketten, f. zahn. Kind.
Präsi. 30 d. August 51, Neumarkt 5.

Cheatervorstellungen.

Neues Theater.

Mittwoch, den 2. November: 204. Abonnement-Vorstellung (2. Serie, rot):

Die Journalisten.

Urkspiel in 4 Akten von Gustav Heyking.

Regie: Oberregisseur Dalmatino.

Berg, Oberst außer Diensten	Dr. Riedel	Blumenbergs, der
... seine Tochter	Art. Anthon	Metzger
Welsberg, Kind	Art. Peterka	Schmidts, Mit- Coriolan
Senden, Gutsbesitzer	Dr. Brugmann	arbeitet
Prof. Elbendorf,		Dr. Ruth
Mediator	Dr. Decarli	Pfeiferbriest, Wein- bändler und Weiß-
Konrad Volt, Ober-	Dr. Rothe	männ
dottier	Dr. Colmar	Dotte, seine Frau
Weltmaus, Mit- arbeiter	Dr. Dirls	Dotte, ihre Tochter
Rümpe, Mitarbeiter	Dr. Wehlow	Steinmichel, Bürger
Görner, Mitarbeiter	Dr. Wehlow	und Wohlmann
Buddecker, Hen- tner	Dr. Wehlow	Heinz, sein Sohn
Eigner, Elmer Müller, Gaststamm	Dr. Wehlow	Wolfgang
	Dr. Wehlow	Eine fremde Tänzerin
	Dr. Wehlow	Korb, Schreiber vom
	Dr. Wehlow	Gute Weißebild
	Dr. Wehlow	Prost
	Dr. Wehlow	Obersten
	Dr. Wehlow	Dr. Schmidts
	Dr. Wehlow	Gast
	Dr. Wehlow	Dr. Richter

Ort der Handlung: Deputation des Bürgergerichts.

Zeit: Mitte des vorigen Jahrhunderts.

Uraufführung: Anfang 7 Uhr. Ende nach 4,10 Uhr. **Schauspiel-Welle.**

Spieldienst: Donnerstag: Der Nachschub. Anfang 7 Uhr.

Altes Theater.

Mittwoch, den 2. November, abends 1/2 Uhr:

Die Geunerlebe.

Romantische Operette in 3 Akten von A. M. Willner und Robert Bodenly.

Musik von Franz Schär.

In Scene gelegt: Oberregisseur Karl.

Musikalische Leitung: Kapellmeister Hindes.

Erster Akt: Marienacht. Zweiter Akt: Gorillas Traum. Dritter Akt: Das Erwachen.

Uraufführung: 7 Uhr. Anfang 1/2 Uhr. Ende gegen 1,11 Uhr. **Geisterliche Freude.**

Spieldienst: Donnerstag: Zum ersten Male: Der gute König Dagobert. Anfang 1/2 Uhr.

Vereinigte Leipziger Schauspielhäuser.

Regie: Anton Hartmann.

Leipziger Schauspielhaus.

Oppenstrasse 19.

Mittwoch, den 2. November, abends 1/2 Uhr:

Historisches Schauspiel in 5 Akten von Oskar Nedivsky.

Regie: Oberregisseur Ernst Vorndest.

Aufführung 7 Uhr. Anfang 1/2 Uhr. Ende 10 Uhr.

halbe Preise. (Ball. Garderobe.)

Spieldienst: Donnerstag: Die Landtagswahl. Anfang 1/2 Uhr.

Neues Operetten-Theater.

Mittwoch, den 2. November, abends 8 Uhr:

Brüderlein sein.

Operette von Julius Wilhelm. Muß von Leo Zoll.

Keller der Aufführung: August Kreßmer. Musikalischer Leiter: Georg Bradöhl.

Joseph Dresdner, Domkapellmeister, eben. Komponist und Kapellmeister am Leipziger Theater.

Thon, seine Frau Walter Grafe Therese Wiel

Bordet:

Das Versöhnungsfest.

Nomadie in 1 Akt von Rudolf Beesber.

Keller der Aufführung: Bernhard Wilhelmi.

Antonie Pauli

Loe Busch Hans Leibelt

Jett: Gegentort. — Ort: Eine Großstadt.

Uraufführung 7 1/2 Uhr. Anfang 8 Uhr. Ende 10 Uhr.

gewöhnliche Preise. (Ball. Garderobe.)

Spieldienst: Donnerstag: Meine Mädchen. Anfang 8 Uhr.

Bandwurm

verschiedene Autoren habe ich gemacht,

um den lustigen Bandwurm los zu

wenden, aber alles verloren: Ich lieb

mir daher. Ihr Bandwurmmittei

Sollte nicht wundern, daß

ihnen hiermit mein herzlichstes Dank

aus und werde dankbar sein, daß

Wachstumswill Emma Schöps, Al.

Wachstum, im Mai 1910. Holl

ländchen f. Erwachsene 2,50 M. f. Amb.

1,50 M. ist erträglich in den Apotheken.

Depots: Engelapotheke, Markt 12

Hirschapotheke, Grimm. Str. 28

Hospitale, Hainstraße 9

Elisenau, Carolapothek.

Ein neuer Weg

zu guten Büchern

sind die Bücher-Sparmarken.

In allen Bibliotheken

zu haben.

Das Beste ist das Billigste!

SINGER

Nähmaschinen
haben sich als die
Besten bewährt

ORIGINAL SINGER NAHMASCHINEN

Nähmaschinen
sind in Wirklichkeit
die Billigsten.

SINGER

Nähmaschinen
haben sich als die
Besten bewährt

Leipzig, Augustusplatz 1 (Ecke Johannisgasse)
Leipzig-Südvorstadt, Zeltzer Strasse 39b
L.-Gohlis, Außere Hallesche Strasse 68
L.-Neustadt, Eisenbahnstrasse 77
L.-Plagwitz, Zschöchersche Strasse 16.

Leipzig, Augustusplatz 1 (Ecke Johannisgasse)
Leipzig-Südvorstadt, Zeltzer Strasse 39b
L.-Gohlis, Außere Hallesche Strasse 68
L.-Neustadt, Eisenbahnstrasse 77
L.-Plagwitz, Zschöchersche Strasse 16.

Krystall-Palast-Theater.

Neuer, sensationeller Spielplan!

Haskel mit seinem Ensemble

Die Dallesprinzessin!

Burleske in 2 Akten von Leonh. Haskel. Inszeniert vom Verfasser.

Personen:</p

Leipziger Angelegenheiten.

Leipzig, 2. November.

Beschichtskalender. 2. November 1827: Der Orientalist Paul de Lagarde in Berlin geboren († 1891). 1881: Der Schriftsteller Julius Sietzenheim in Hamburg geboren. 1848: Jacob's historische Antwort an Friedrich Wilhelm IV. 1905: Der Atom Albert von Köllner in Würzburg gestorben (* 1817). 1908: Sozialdemokratische Stichwahl siegt in Sachsen.

Sonnenaufgang: 6.50, Sonnenuntergang: 4.28.
Mondaufgang: 7.14 vorm., Monduntergang: 4.38 nachm.

Wetter-Prognose für Donnerstag, den 3. November.
Lebhafte Westwinde, veränderliche Bewölkung, Temperatur wenig geändert, zeitweise Niederschlag.

Der Hottentottenschwindel in vermehrter und verbesselter Ausfage.

Wie alle nationalliberalen Abgeordneten in Sachsen, so verdankt auch Herr Dr. Johannes Junc sein Mandat dem ausgezeichneten Wahlschwindel. Das Wahlkomitee für Herrn Dr. Junc ließ vor der Wahl in einem Flugblatt erklären, der nationalliberale Kandidat Junc werde im Reichstag nicht dafür zu haben sein, daß „auf den wundgeschwerten Rücken des Volkes neue indirekte Lasten gewälzt“ werden. So wurden bei der Hottentottenschwindel Tausende von Wählern mit diesem nationalliberalen Schwindel eingefangen. Im Reichstag war Herr Dr. Johannes Junc der ersten einer, die sich von der Notwendigkeit überzeugen ließen, 400 Millionen neuer indirekter Steuern dem wundgeschwerten Rücken des Volkes aufzubürden. Angesichts der nicht mehr fernen Reichstagswahl befindet sich Herr Dr. Johannes Junc wieder auf seinen Liberalismus. Es war bei einer Feier des „glänzenden Wahlsieges“ im 5. Leipziger Wahlkreis, wo Herr Dr. Junc sein liberales Herz wieder entdeckte. Herr Dr. Jöppl hatte eben seinen Gesinnungsgegenossen seinen Dank für seine Wahl ausgesprochen, seinen Liberalismus noch einmal die unterstrichen und die Hoffnung ausgesprochen, daß die Reichstagswahl ein gleich günstiges Ergebnis zeitigen möge, als sich der eigentliche „Sieger von Leipzig“, Herr Dr. Johannes Junc, erhob, um seinem beklommenen Herzen ebenfalls die Hoffnung auf einen ähnlichen Sieg bei der Reichstagswahl entströmen zu lassen. Er werde, sagte er nach einem Bericht über die Siegesfeier im nationalliberalen Vereinsblätter, als nationalliberaler Kandidat den Wahlkampf durchaus sachlich führen. Eine konservative Gegenkandidatur werde er durchaus begrüßen, weil durch die Auseinandersetzungen mehr Wählter ausgerüttelt würden. Natürlich! Hinten nach werden doch — wie eben bei der Stichwahl in Leipzig V — die konservativen Herrschaften für Herrn Dr. Johannes Junc stimmen.

Am Schlusse seiner Angstmeierei auf der nationalliberalen Siegesfeier meinte Herr Dr. Junc: „Wenn im Reichstage neue Steuervorlagen kommen sollten (!), so würde er nur für direkte Steuern zu haben sein.“ Das du die Nase ins Gesicht behältst! Wenn neue Steuern kommen sollten! Als wenn es nicht heute schon eine ausgemachte Sache wäre, daß der nächste Reichstag wieder neue ungezählte Millionen neuer Steuern werde bewilligen müssen! Und diese ungezählten Millionen will Herr Dr. Johannes Junc nur durch direkte Steuern aufbringen. Wir sind überzeugt, daß Herr Dr. Junc nicht einen zweiten Nationalliberalen finden wird, der an diese Möglichkeit glaubte, den Mehrbedarf an neuen Steuern nur durch direkte Steuern aufbringen zu können. Und wenn Herr Dr. Johannes Junc in der nächsten Reichstagswahlbewegung im Ernst ein solches Steuervorprogramm aufstellen sollte, dann würden ihm die Nationalliberalen, die Großkapitalisten, die natürlich ebensowenig wie die Agrarier direkte Steuern zahlen wollen, für verrückt erklären und ihn ersuchen, auf die Kandidatur zu verzichten, obgleich ein solches Programm weiter nichts wäre und sein sollte, als der Hottentottenschwindel von 1907 in neuer vermehrter und verbesselter Ausfage. Im neuen Reichstage würde natürlich Herr Dr. Johannes Junc schon in den ersten vierzehn Tagen erkennen, daß der Falles der Reichen so groß und der Bedarf an neuen Steuern so bedeutend ist, daß er höchstens zu einem kleinen Teile durch zweifelhafte Besitzsteuern gedeckt werden könnte. Doch das soll unsere spätere Sorge sein. Für heute handelt es sich darum, der Wählerschaft zu zeigen, daß Herr Dr. Johannes Junc den alten Schwindel schon bejedeten wieder anfängt. Diesmal wird aber der edle Johannes Junc weniger Glück haben als anno 1907!

Die Stadtverordnetenwahl.

Mit der Wahl der erstklassigen Vertreter, die gestern vollzogen wurde, ist die Stadtverordnetenwahl auf zwei Jahre erledigt. Die diesjährige Wahl lohnt sich wohl, daß man ihr noch einige Zellen widmet. Der hervorstechendste Zug ist der große Fortschritt, den die Sozialdemokratie zu verzeichnen hat. Bei der Vertreterwahl für die dritte Klasse war der Kampf auch am heftigsten, wenn auch die Wahlbeteiligung nicht so groß war wie im Jahre 1908. Damals betrug sie 80, diesmal 76,3 Prozent. Bei den beiden ersten Klassen ist sie diesmal viel geringer als bei der dritten Klasse; in der zweiten Klasse betrug die Beteiligung 70, in der ersten Klasse 68,3 Prozent. Der ersten Klasse, die 4,06 Prozent der Wählerschaft ausmacht, stehen 24 Sitze im Kollegium zu, sie hat gegenüber der zweiten Klasse ein dreifaches, gegenüber der dritten Klasse aber ein mehr als 17faches Wahlrecht. Der zweiten Klasse, die 14,80 Prozent der Wählerschaft ausmacht, stehen 24 Sitze zu, sie hat gegenüber der dritten ein fast siebenfaches Wahlrecht. Der dritten Klasse, die aus 81,14 Prozent der Wählerschaft besteht, stehen ebenfalls nur 24 Sitze zu.

Wie haben nun die Wähler entschieden? Für die Sozialdemokratie haben in der dritten Klasse von 28 062 Wählern 18 169 gestimmt, in der zweiten Klasse von

4776 210 und in der ersten Klasse von 1472 9 Wähler, insgesamt also 18 397 Wähler; für die bürgerlichen Parteien: Harmoniepartei, Vereinigter Liberaler Wahlaußenrat und Vereinigtes Bürgerwahlkomitee haben in allen drei Klassen zusammen 15 922 Wähler gestimmt; die Sozialdemokratie hat somit, obwohl sie in den beiden ersten Klassen gar nicht in Frage kommt, noch eine Stimmenmehrheit von 245. Wo wären die bürgerlichen Parteien bei einem allgemeinen Wahlrecht geblieben? Nicht einen einzigen Kandidaten hätten sie durchgebracht! Gäste nun das allgemeine Wahlrecht mit dem Proporz und legte man die bei der diesjährigen Wahl abgegebenen Stimmen zugrunde, so würde das Kollegium aus 39 Sozialdemokraten, 20 Liberalen, die jetzt überhaupt nicht vertreten sind, 11 Mittelständlern und zwei Abgeordneten der Harmoniepartei bestehen. So aber will es das brutale Dreiklassenwahlrecht, daß die Partei, die mehr Wählerstimmen als die übrigen zusammen hat, nur 20 Sitze bekommt, die Mittelständler aber 26, die Harmonie-Nationalliberalen ebenfalls 26 Sitze im Kollegium haben. Wir haben schon gestern auf die große sozialdemokratische Stimmenzunahme in der zweiten Klasse hingewiesen als ein Zeichen dafür, wie es im Bürgertum zu gäten anfängt wegen der rückständigen eingesetzten Kommunalpolitik in Leipzig. Auch der Wahlausfall in der ersten Klasse ist ganz interessant. Wurden früher einige Stimmen in der zweiten Klasse für die sozialdemokratischen Kandidaten abgegeben, so schimpfte die bürgerliche Presse wie besessen auf die Bourgeoisie, die der Sozialdemokratie Gefolgschaft leisteten. Jetzt nimmt sie es schon als selbstverständlich hin, daß wir auch Bourgeoisstimmen bekommen, und sie ist schon froh, daß es nicht noch mehr sind. So glaubten die armseligen Tröpfchen am Peterssteinweg, uns höhnen zu können, weil wir in der ersten Klasse nur 9 Stimmen bekommen haben. Dabei ist dies gegen 1908 eine 125prozentige Stimmenzunahme. Denn damals erhielten wir 4 Stimmen. Man sieht, die Sozialistenfurcht nimmt selbst in den Kreisen der Höchstbestenerten ab.

Die erste Aufgabe der Wählerschaft ist aber, um wieder ernsthaft zu sprechen, die Erringung des allgemeinen Wahlrechts, damit die Bevölkerungsschichten nach ihrer Zahl und ihrem wahren Interesse eine Vertretung bekommen.

Vom „entschiedenen Liberalismus“ in Leipzig.

Allmonatlich einmal treffen sich im Borsen Keller am Georgiring einige Dutzend Leute, die zusammenkommen, um sich gegenseitig einzureden, sie seien „entschiedene Liberal“. Es ist ein bunt zusammengewürfelter Böllchen, noch bunter als die sozialen Fortschrittlichen Volkspartei, zu der die Deutchen sich rechnen, und die selbst ein Gemengsel politisch abgestandener freisinniger Parteirestchen darstellt. Im Borsenkeller finden wir traurlich beisammen einige Ideologen, die politische Fragen am liebsten in lyrischen Versen behandeln möchten; ein paar Raumianer, die für „Demokratie“ und Weltmachtspolitik schwärmen, ein paar Hirten-Dunkerianer, die süße Träume von der Harmonie aller Dinge träumen und endlich eine Anzahl versprecher-politischer Lehrlinge, die nirgends ausgehalten haben, weil ihnen politisch lernen und arbeiten ein Scheuel und Greuel ist. Beim „entschiedenen Liberalismus“ werden sie als vielversprechender intellektueller Nachwuchs in Ehren gehalten. Der „entschiedene Liberalismus“ muß eben aufnehmen, was ihm zuläuft; wählertisch kann und darf er nicht sein. Zwischenmännchen mehrere graubärtige Männer, die einst bessere politische Tage gesehen, aber die Entwicklung verschlafen haben und nun auf dem ärmlichen politischen Altenteil verwundert den sich abspielenden Dingen zusehen.

Gestern abend unterhielten sich die „entschiedenen Liberalen“ über Bethmann-Hollwegs Wahlparole, über die der Referent, Herr Pudor-Kleinstorwitz, sehr wenig zu sagen hatte. Aber recht instruktiv für sein Auditorium waren die Darlegungen über die Schuhjönnerei und die damit für das deutsche Volk verbundene großen Gefahren. In der Diskussion drückten der Parteisekretär Ehrich, der Vorsitzende des Mieterverbandes, Herr Meißner, und andre ihre Schmerzen über die böse Leipziger Volkszeitung aus. Das jekte und weiche Geblüm der Herren ist besonders durch unser Stimmungsbild über den „entschiedenen Liberalismus im Keller“ schwer verletzt worden. Auch über den Genossen Schöpflin, der zu seinem Privatvergnügen gestern den „entschiedenen liberalen“ Herrschaften einen Besuch abstattete, sind die guten Leute sehr unghalten; Herr Ehrich besonders noch über die Reden, die Schöpflin im Wahlkampf in Ischonau-Marienberg gehalten hat. Die Ablehnung der Badenserei durch den Magdeburger Parteitag bereitet den „entschiedenen“ Kämpfern im Borsenkeller ebenfalls noch lebhafte Unbehagen. Genosse Schöpflin setzte den Leuten kurz auseinander, daß die Reaktion und ihre Geschäftsführer im Reichslanzerpalais offenbar mit einer Sozialistenheze die nächsten Wahlen machen wollen, wobei sich zeigen werde, wo der „entschiedene Liberalismus“ bleibt. Die Herren beeilten sich zu versichern, daß sie ihren Mann stellen werden — aber, man weiß aus der Erfahrung: die Liberalen möchten so oft, aber in der Regel können sie nicht. Der Herr Parteisekretär Ehrich griff noch ein wenig in sein Itatenstücklein, und einer der politischen Lehrlinge brillierte durch einige ungezogene Zwischenbemerkungen gegen den Genossen Schöpflin, die dem vorlauten Herrchen eine solche Antwort eintrugen, daß es verblüfft sein Plappermaulchen schloß. In 50 bis 100 Jahren wird nach Ansicht des Referenten der Liberalismus sein Ziel erreicht haben. Der Mann hat Sinn für Spott und Hohn, aber seine Freunde sapierten die lustige Verlustung nicht. Er ist entschieden amüsant, unser Liberalismus.

Änderung der Polizeistunde in den Schantwirtschaften mit weiblicher Bedienung. Seit Ende des Jahres 1901 ist in den Schantwirtschaften mit weiblicher Bedienung der Schlüssel der Lokale um 12 Uhr nachts angeordnet. Ein

vom Neuen Leipziger Gastwirteverein eingereichtes Gesuch hat dem Polizeiamt und dem Rat Veranlassung gegeben, die Verhältnisse daraufhin zu prüfen, wie sie sich seitdem gestaltet haben. Das Kommando der Schutzmanschaft und die Inspektion der Ratswachen haben sich gutachtlich zu dem Wunsche der Gastwirte, den Zweihrschlüssel zugelassen, geäußert. Daher ist der Rat dazu gekommen, folgende Fassung des § 2 des Regulativs über die Polizeistunde vorzuschlagen:

Gast- und Schantwirtschaften, in denen weibliches Personal (Kellnerinnen, Käffnerinnen, Dans- und Blissettmädchen usw.) dauernd oder vorübergehend, ganz oder teilweise zur Bedienung der Gäste oder sonst irgendwie so verwendet wird, daß es mit den Gästen in unmittelbaren Verkehr tritt, sind um 2 Uhr nachts zu schließen und bis morgens 5 Uhr geschlossen zu halten.

Der Rat sagt in seiner Vorlage, daß die unausbleibliche Folge des Zweihrschlusses die sein müsse, daß die ihm unterliegenden Wirtes wirtschaftlich kaum mehr bestehen könnten. Wenn irgendwelche Bedenken bestehen sollten, so habe das Polizeiamt nach § 3 des Regulativs es jederzeit in der Hand, eine besondere, zeitige Polizeistunde zu sehen. Die strenge Handhabung dieser Befugnis gegenüber schlecht geleiteten Lokalen sei eine wesentliche Voraussetzung für die geplante Milderung des Regulativs.

Das Wahlrecht siegt. Der sogenannte Sieg der Nationalliberalen im 3. Leipziger Landtagwahlkreis hatte die bürgerliche Presse ganz toll vor Freude gemacht, was nach den ununterbrochenen Siegen der Sozialdemokratie im letzten Jahre nur zu begreiflich ist. Jetzt beginnt aber die Ernüchterung; die Augsburg Abendzeitung bewirkt etwas gedruckt in der Konstitution, daß hinter den Siegen nur die Minderheit der Wähler steht:

Das Wahlergebnis erscheint allerdings tatsächlich ein Wahlsieg der Minderheit, allein damit konstatiert das sozialdemokratische Organ nichts Besonderes, es ist ja der aufgedruckte Zweck des neuen sächsischen Wahlgesetzes, die bedeutende bürgerliche Minderheit im Lande nicht durch die roten Massen vergewaltigen zu lassen. Dies ist dem Gesetz, wie sich jetzt wiederum zeigt, im ganzen einigermaßen gelungen.

Und dieser gelungenen Wahlentziehung verdausen die Nationalliberalen ihren „Sieg“. Sie können in der Tat stolz darauf sein.

Zehnhundertjahr des Trierischen Instituts. Eine elufachliche Feier wurde am Sonnabend im Hörsaal der Universität-Frauenklinik abgehalten. Es wurde der hochherzigen Stifter gedacht, die es ermöglicht hatten, daß vor 100 Jahren an die Errichtung der Frauenklinik gedacht werden konnte. Heute und ehemalige Hörer waren in großer Zahl erschienen, außerdem waren zahlreiche Ehrengäste anwesend. Prof. Dr. Jules feierte die Feier, in der er in großen Zügen die Entwicklung des Instituts schilderte. Dann nahm der Amtsminister West das Wort. Er führte aus, daß heute der Staat große Summen für wissenschaftliche Forschungen bewilligt, rein äußerlich befehlen, könne damit jene hochherzige Stiftung nicht in Vergleich treten. Aber die hochherzige Gestaltung der Stifter und der die Zweck, den sie verfolgt hätten, würden für alle Zeiten ein leuchtendes Beispiel des Gemeinsams bleiben. Sobald feierte er die Verdienste des gegenwärtigen Leiters des Instituts und teilte ihm seine Ernennung zum Geheimen Rat mit. Oberbürgermeister Dr. Diltrich hob die freundlichen Beziehungen hervor, die zwischen der Bürgerschaft und dem Institut bestehen und machte Mitteilung von dem Beschluss der städtischen Körperschaften, die dem Institut zwei Stiftungen vermacht haben, deren Zinsen für aus der Klinik entlassene bedürftige Wöchnerinnen Verwendung finden sollen. Zum Schluss dankte Geheimrat Jügel für die reichen Zuwendungen.

Politischer Vortragzyklus der Leipziger Freien Studentenschaft. Das Präsidium der Leipziger Freien Studentenschaft hat für das Wintersemester 1910/11 Redner verschiedener politischer Parteien gewonnen, die auf akademischen Vortragabenden mit anschließender Diskussion ihre Programme entwideln werden. Es werden im ganzen sieben solche Veranstaltungen stattfinden. Abonnementstarife zu sämtlichen Vorträgen sind für Studierende zum Preise von 1.40 Mk. auf dem Geschäftszimmer der L. Fr. St. (Universität, Augusteum) zu haben. Das Eintrittsgeld zu einem Vortrag beträgt für Studierende 30 Pf., für Nichtstudierende 50 Pf. u. a. wird am 9. November Vortragabgeordneter Dr. Octavio Freiherr von Gedig und Neulrich (Strelitz), später Pothe (Fortschritt, Polsp.), Bernstein (Soz.), Dr. von Ziembowski-Pomian (Pole) sprechen.

Kapitalismus und Liebe. Über dieses Thema wird heute abend auf Veranlassung des Präsidiums der Leipziger Freien Studentenschaft in den Gesellschaftssälen des Zentraltheaters Dr. phil. Helene Stöcker sprechen.

Pust- und Lichtbäder. Der Verein Pust- und Lichtbad von Leipzig-Ost hält Donnerstag, den 3. November, abends 10 Uhr im Etablissement Drei Mohren, L. Anger, Breite Straße 7, einen Vortragabend ab, an dem Herr Dr. med. Ernst Jaeger über: Die Bedeutung und Einrichtung von Pust- und Lichtbädern (Sonnenbädern) sprechen wird. Der Vortrag findet mit Lichtbildern statt. Die Einwohner des Ostens werden um zahlreichen Besuch dieser Veranstaltung gebeten.

Von der Bahn. Die Verwaltung der Dresden-Bahn läßt jetzt Sonnabends nachmittags 5 Uhr probeweise einen Personenzug nach Würzen verkehren, der an allen Stationen und Haltestellen hält. Dieser Zug soll den jährlichmäßigen 5,10 Uhr nach Würzen verkehrenden Zug entlasten, was ein dringendes Bedürfnis wäre.

Kreiswehrzählung zur Volks- und Wohnungszählung. Bild die Volks- und Wohnungszählung, die am 1. Dezember dieses Jahres stattfinden wird, sind etwa 3200 freiwillige Zähler erforderlich. Das Amt des Zählers ist ein Ehrenamt, das allen, die dazu geeignet erscheinen, in dem Vertrauen übertragen wird, daß sie mit Umsicht und Eifer die wichtigsten Zwecke der Zählungen zu fördern bereit sein werden. Die Zähler sind berufen, als Organe der Behörden an ihrem Teil dafür Sorge zu tragen, daß die Volks- und Wohnungszählung rechtzeitig und vorchriftsmäßig durchgeführt wird.

Der Rat richtet an die gesamte Bevölkerung der Stadt Leipzig einschließlich der einverlebten Vororte die Bitte, sich wie bei früheren solchen Zählungen rechtzeitig zur Mitwirkung als freiwillige Zähler bereit zu erklären. meldungen sind so bald als möglich, spätestens aber bis zum 17. November schriftlich oder mindestens an das Statistische Amt, Töpferstraße 2, 11, zu richten. Es ist dabei der Name, der Stand und die Wohnung genau zu bezeichnen.

Kasse mit gummi arabicum. Gegen Mißbräuche beim Verkauf von geröstetem Käse richtet sich eine neue Verordnung der ausländischen Minister für Handel, für Medizinal-Angelegenheiten und des Innern an die Regierungspräsidenten und den Polizeipräsidenten in Berlin. Es werden jetzt häufig Glasiermittel für gerösteten Käse geprägt, mit denen Käse

es möglich sein soll, das Gewicht des Käses beim Glätzen in unzulässiger Weise zu erhöhen. Eines dieser Mittel besteht aus zuckerhaltigen Süßigkeiten und Karamell. Wässrige Lösungen solcher und anderer Stoffe, wie Rübenzucker, Stärke, Dextrin, Zitrone, Hühnerweiß und Gelatine beeinträchtigen das Glätzen nicht, wenn sie nachher zum Glätzen verwendet werden. Kreuze und schlechte Bohnen dienen auch noch dem Glätzen erkenntbar. Der Übergang der Kohlenhydrate schürt das Aroma. Dagegen wird der Käse durch den Wassergehalt und die Gläsernungen schwerer gemacht. Der Käse kann dabei mehr oder weniger Wasser aufnehmen lassen. Die Vereinbarungen zur einheitlichen Untersuchung und Beurteilung von Nahrungs- und Genussmitteln sowie Gebrauchsgegenständen verlangen, daß alle diese „Aufbereitungsmittel“ angegeben werden, der abwaschbare Wertzug nicht mehr als 4 Prozent beträgt und daß der Wassergehalt nicht abschließend erhöht wird. Die Gewerbetreibenden sollen auf die Verantwortlichkeit der Versammlung aufmerksam werden und die amtlichen Stellen für die Kontrolle des Nahrungsmitteleverkehrs auf diese Missstände ihr Augenmerk richten.

Ein folgenschwerer Unfall. Ein Geschirr des Fleischermeisters Ferdinand Beyer, Tauchaer Straße, rannte gestern abend in der letzten Stunde infolge Scheuerwerbs des Pferdes einen jungen Mann im Alter von circa 18 Jahren so unglücklich um, daß der Schwerverletzte, noch eine Strecke weit geschleift wurde und dann bestimmtlos liegen blieb. Er wurde nach dem städtischen Krankenhaus überführt. Der Unfall ereignete sich an der Ecke Schillerstraße und Bahnhofsgäßchen.

Eingebrochen wurde in der vergangenen Nacht im Zigarrengeschäft vom Genossen Karl Schulze in der Brüderstraße 8. Die Diebe, die vom Nachbargrundstück eingestiegen sind, erbeuteten 200 Mark bares Geld.

Eine wilde Schlägerei und Messerstecherei veranlaßten vergangene Nacht zwei Brüder namens Siegel im Groß-Lüger Hof in der Seeburgstraße. Die rohen Burschen schlugen mit Stühlen, Biergläsern und gefüllten Flaschen auf den Wirt, den Bierzapfer und die Gäste los, so daß diese in den Hof flüchten mußten, wohin sie von den gewalttätigen Menschen mit den gezogenen Taschenmessern verfolgt wurden. Ein Arbeiter erhielt mehrere Messerstiche in Brust und Oberarm. Die Brüder Siegel flohen zunächst. Später kamen sie mit blutenden Köpfen in die Polizeiwache am Johannisplatz, von wo aus sie in das Krankenhaus gebracht werden mußten, da auch sie erhebliche Verletzungen davongetragen haben.

Bekannt wird seit dem 28. Oktober das am 5. Juni 1889 in Nördervorstadt geborene, zuletzt in der Könneritzstraße wohnhaft gewesene Dienstmädchen Ida Hulda Donath. In einem hinterlassenen Briefe hat die verschwundene Selbstmordgedanken geäußert.

Unfall. Am 29. Oktober in den Morgenstunden hat in der Gravelotestraße ein Arbeiter bei einem Krampfanfall eine brennende Petroleumlampe umgerissen. Der unglückliche verbrannte sich dabei so, daß er in das Krankenhaus gebracht werden mußte. Das Feuer wurde von den Bewohnern unterdrückt.

Bon einem plötzlichen Tode wurde gestern in der Blüthnerstraße Fabrik der 48 Jahre alte Tischler Dothorn aus Großschöner reizt. Die Todesursache war ein Gehirnschlag.

Selbstmordversuch. Mit Leuchtgas versuchte sich gestern nachmittag in der Augustengartenstraße ein 23jähriger Musiker zu vergiften. Das Vorhaben wurde jedoch noch rechtzeitig bemerkst und vereitelt. Unglückliche Siebe war der Beweggrund zu diesem Selbstmordversuch.

Unfälle auf der Straße. Auf der Kirchstraße schlug gestern abend ein 60 Jahre alter Maler infolge eines Dummbarts an einer brennenden Petroleumlampe umgerissen. Der unglückliche verbrannte sich dabei so, daß er in das Krankenhaus gebracht werden mußte. Das Feuer wurde von den Bewohnern unterdrückt.

Am Sonntagnachmittag glitt gestern abend die 62jährige Ehefrau eines Kassenboten auf dem Fußwege aus und brach den rechten Unterarm.

Warnung. Gewarnt wird vor einem Einmieterpaares, das vor einigen Wochen in der Gabelsbergerstraße eine Wohnung bezog und jetzt ohne Begleitung seiner Schild mit den von ihm benötigten Betten im Werte von 100 M. verschwunden ist. Der Mann hat sich für einen 25 Jahre alten Maurer aus Altheiligen ausgegeben. Die angebliche Ehefrau soll aus Erfurt stammen.

Ein gefährliches Paar wurde hier in einem 36 Jahre alten Arbeiter aus Berlin und seiner 34jährigen Ehefrau verhaftet. Die Frau ging hier einem unsittlichen Erwerbe nach und stahl bei einer solchen Gelegenheit einem Manne einen größeren Geldbetrag, während ihr Mann den Zuhälter machte. Der Mann hat übrigens in Berlin noch 9 Monate Gefängnis zu verbüßen. Auch die Frau wird zur Verbüßung einer sechsmonatigen Freiheitsstrafe gesucht.

Verhafteter Bauernjäger. Ein wegen gewerblichem Glücksspiels vielfach bestraft 31 Jahre alter Handelsmann aus Halle verschleppte einen zugereisten Fremden vom Bayrischen Bahnhof aus mit in eine Wirtschaft der Großen Fleischergasse, wo sich noch zwei andre Personen hinzugesellten. Die drei haben dort bei einem Glücksspiel dem unerfahrenen Fremden die ganze Vorschaft abgenommen. Der Handelsmann wurde der Polizei übergeben, während seine Komplizen zunächst entkommen sind.

Zwei dreiste Bettler sprachen in einem Lokale der Gerberstraße um milde Gaben an. Man wies sie aber ihres ungewöhnlichen Vertrags wegen hinaus. Die beiden gingen jedoch nicht, bedrohten vielmehr den Wirt und die Kellnerin mit dem Messer. Die herbeigerufenen Polizei nahm die rabiaten Menschen, einen 23 Jahre alten Kellner aus Schönebeck und einen 20 Jahre alten Schweizer aus Burgörner, fest.

Aus der Umgebung.

Schönesfeld. Gemeinderatssitzung vom 28. Oktober. Von der Verhandlung wegen des Schleusen- und Straßenbaues im Kohlweg zwischen der Gemeinde, dem Reichsstädt und dem Bauverein wurde mitgeteilt, daß das nötige Areal bis zum 15. November abgetrennt und freigegeben werden soll. Einem Besuch von Gemeindebeamten um Aufhebung der ihnen erteilten Entlastung wurde abgelehnt. Der in der Gemeinderatssitzung vom 27. September gesetzte Beschluss, daß die Kosten für den Besuch der Städtebauausstellung aus der Gemeindelasse in die Sparkasse zurückzuzahlen sind, ist von der Amtshauptmannschaft genehmigt worden. Die Eisenbahndirektion Halle hat mitgeteilt, daß sie die Anerkennungsgebühr für den Abreiseabfertigungsplatz von 140 M. auf 50 M. herabsetzt. Die Amtshauptmannschaft hat das Schankkonzessionsgesuch von Sauer abgelehnt, das Besuch von Benedix (Kreuzstraße) genehmigt. Der Anprang der Firma Berger u. Wirth auf Erstattung von 5010.70 M. Strafentstehungskosten wurde an die Mariannenstiftung verwiesen. Als Zeitpunkt für den Beginn der Vergütung des Aufwandes für die gelegten Wasserröhreleitungen in den Straßen auf dem Gelände der Mariannenstiftung und der Immobilienfirma wurden der 1. Januar und der 1. Juli 1910 festgesetzt. Wenn zwei Drittel der Straßen bebaut sind, fällt die Vergütung weg. Die Entlastung der Firma Poppe aus der Haftpflicht für gelieferte Wasserröhre wurde genehmigt. Zu den ausgeschriebenen Steinseigerarbeiten zum Ausbau des Kohlwegs sind sieben Angebote eingegangen.

Die Mindestforderung beträgt 18 705.50 M., der Höchstfördernde verlangt 27 307.70 M. Die Arbeiten wurden dem Mindestfordernden, Raule in Leipzig, übertragen. Hierbei fragte Geistose Melosofen an, warum die Arbeiten beim Schleusenbau im Kohlweg sowie auch die Umpflasterung in der Leipziger Straße so langsam vorstehen gingen. Dr. Schmidt erklärte, daß im Kohlweg in der ersten Zeit Arbeitermangel geherrscht habe, aber auch die Tiefe der Schleuse, die 5 bis 7 Meter beträgt, nur ein langsames Vorwärtskommen ermögliche. In der Leipziger Straße halte das Um- und Neulenken der Straßenbahnen sehr auf. — Die Hausbesitzer der Dimpelstraße sind ersucht worden, zu erklären, ob sie beim eventuellen Umpflaster und Einlassen der Aufwege einen Teil der Kosten übernehmen wollen. Da immer noch 14 Erklärungen ausstehen, wurde beschlossen, die Sach vorläufig fallen zu lassen. — Da beim Umpflaster der Hauptstraße nur halb so viel Knab im Unterbau vorgefundene worden ist, wie in der Auszeichnung angegeben war, erfuhr der Unternehmer Schaaf um einen Zugang für die Mehrlieferung. Die Nachforderung wurde im Prinzip anerkannt, vorbehaltlich einer Einigung über die Höhe des Betrags. — Die nördliche Straße am Stannebelplatz soll für den Fahrverkehr freigegeben werden. — Für zwei der um die neue Schule gebauten Straßen übernahm die Gemeinde, für die andern die Mariannenstiftung die Verpflichtung bis zur Bebauung. — Der Widerspruch Kretschmar, Hauptstraße 29, gegen den Teilbebauungsplan Nr. 1 soll seine Erledigung dadurch finden, daß die Gemeinde von der Mariannenstiftung 65 Quadratmeter Land à 30 M. abkauft und an Kretschmar abtritt, wofür dieser das für die Gemeinde nötige Straßenland unentgeltlich abgibt. — Weiter wurde Kenntnis genommen von den Einigungsverhandlungen zwischen der Elektrischen Straßenbahn und der Überlandzentrale. Die Straßenbahn berechnet für die Abtretung ihrer Rechte eine Entschädigung von 4 Proz. nach dem Vertrag für den Ort verbrauchten Lichtstrom. Diese Entschädigung trägt das Werk Kultiv mit 3 Proz. und der Gemeindeverband mit 1 Proz. — Eine Erklärung des Bauvereins, der den Ausbau und die Beschleunigung der Straße II selbst übernehmen will, wurde abgelehnt. — Die durch Ausscheiden der Straßen und Plätze auf dem Lindenallee-Gelände entstandenen Gemeinkosten von 285.50 M. wurden bewilligt. — Einer Anregung der Amtshauptmannschaft folgend ist das Einquartierungsregulativ revidiert und dahingehend umgestaltet worden, daß in Zukunft auch Mieter Einquartierung erhalten können. Die Entschädigung für die Verpflegung wurde den Leipzigern gleichgestellt. Die Vertreter der Unzufriedenen stimmten gegen diese Regelung. — Der Haushaltsposten über die kirchlichen Kosten für das Jahr 1911, die einen Fehlbetrag von 1428 M. aufzuweisen, die von der Gemeinde durch Steuern aufzubringen sind, wurde gegen die Stimmen unserer Genossen genehmigt. — Die Rechnung der Stadtgemeinde Leipzig über die Klärungskosten der Schleusenwässer für das Jahr 1909 in Höhe von 5855 M. wurde anerkannt.

Anauhain. In der Gemeinderatssitzung vom 27. Oktober wurde zunächst über die Fußwegregulierung vor dem Schenckeschen Grundstück erörtert und beschlossen, 20 Meter Gemeindeland zum Preise von 6 Mark für 1 Quadratmeter an Frau Schenck abzutreten. Auf die Auszahlung der Summe von 120 Mark soll verzichtet werden. Dafür soll die Besitzerin aber die Disziplinationskosten tragen und die Einfriedigung herstellen lassen. Die Bordkanten werden von der Gemeinde gesetzt. — Die Gemeinderatssitzung auf das Jahr 1910 wurde richtig gefahren. Die Amtshauptmannschaft hat dem Gemeindevorstand wegen des Verlegens von Steuern Vorhalt gemacht. — Eine Anregung zur Gründung eines Gemeindeverbands zur Anstellung eines Desinfektors wurde abgelehnt. — Gegen eine Grundstücksauftragung von Jechendorf an Althumann wurde nichts eingewendet. — Ferner wurde beschlossen, zur Nachbereitung des Anauhaindorfer Weges 40 Kubikmeter Kies anfahren zu lassen. — Das Armenamt der Stadt Leipzig fordert 15.50 Mark ausgelegte Krankenkosten für den Gärtner S. an. Die Summe wurde bewilligt. — Der Frau Marie M. wurde auf ihr Besuch die Unterstiftung für das Winterhalbjahr um 1 Mark pro Woche erhöht. — Ferner wurde dem Gemeindedienner vom 1. Januar 1911 ab eine Zulage von 51 Mark bewilligt. — Der Gemeindevorstand klage über das unregelmäßige und ungenügende Eingehen der Steuerbeträge und kündigte an, daß in Zukunft die Bestimmungen strenger gehandhabt werden würden.

Wiederisch. Ueber Kaiserreeden, Fleischwucher und Nachtkauf kurz sprach am Sonnabend Genosse Wittich in einer öffentlichen Volksversammlung. Der Vortrag wurde mit lebhaften Beifall aufgenommen. Unter verschiedenen gab der Vortragende zunächst eine Erklärung ab, wonach der Vorwurf eines Genossen gegen Herrn Dr. med. Sommer in Wiederisch als erledigt zu betrachten sei. Weiter wurden die Praktiken eines Wiederisch'schen Landhausbesitzers einer Kritik unterzogen. Obwohl dieser Herr brieflich eingeladen war, war er nicht erschienen. Er habe vielmehr privat erklärt, er würde einen Vertreter in die Versammlung senden, der sich Notizen machen sollte, damit er etwaige Beleidigungen gerichtlich verfolgen könne. Diesen Gesellen taten ihm die verschiedenen Diskussionsredner nicht. Den absätzlichen Ausführungen dieses „besseren“ Arbeiters über die Genossen und die Arbeiterschaft von Wiederisch wurde die gebührende Beachtung zuteil.

Gerichtsraum.

Landgericht.

Wieder ein Expresser. Der 43 Jahre alte Konsistorialrat Hermann Hößling in Österreich ist wegen Expressung schon dreimal bestraft worden, und zwar mit erheblichen Gesangsstrafen. Auch seine Ehefrau, die sich an einem Teile der Expressionsversuche beteiligt hatte, ist deswegen mit sechs Monaten Gefängnis bestraft worden. Die Frau hatte gemeinsam mit ihrem Mann einen Kaufmann W. in Elberfeld geschäftigt, bei dem sie als Wirtschafterin tätig gewesen ist. Sie hatte diese Stelle durch ein Interat bekommen, in dem sie als Wirtschafterin Stellung bei einem alleinstehenden Herrn suchte. Nachdem zwischen den beiden intime Dinge gespielt hatten, drohte der Chemann W. dem B. mit Anzeige wegen Ehebruch. Das Ehepaar erlangte auf diese Weise von W. 2000 M., die sie verzehrten. Als das Geld zu Ende gegangen war, bedrängte das Ehepaar den B. weiter, so daß dieser sich mit Selbstmordgedanken trug. Er wandte sich an einen Rechtsanwalt und dieser sorgte dafür, daß das Ehepaar zur Rechenschaft gezogen wurde. Weiter hat W. versucht, einen Lehrer um 1650 M. zu schröpfen. W. erzählte dem Lehrer, er habe im Gefängnis seinen Sohn lernen gelernt, der wegen Diebstahls dort saß. Dieser habe ihm mitgeteilt, daß der Vater Kenntnis von dem Diebstahl gehabt und daß der Vater von dem gestohlenen Gelde 500 M. eingespannt habe. So weit über die „Lauftbaum“ des Angeklagten. Nunmehr wird ihm zur Last gelegt, daß er eine Buchhandlungsfirma Sch. n. B. in Wien, bei der er 1898 in Stellung gewesen ist, durch Drehsungen unberichtigte zur Vergabe von Geld habe veranlassen wollen. Der Angeklagte hatte für die Firma ein Konversationslexikon verkauft, aber den Betrag dafür (140 M.) für sich behalten. Auch andere Unterschlagungen hat er sich bei der Firma zuschulden kommen lassen; die Mutter des Angeklagten hat dafür 500 M. Schadenersatz geleistet. Der Angeklagte trat nun Anfang dieses Jahres an die Firma heran und behauptete, seine Mutter habe eine zu hohe Summe gezahlt; die Firma solle ihm das angeblich zu viel gezahlte Geld herausgeben, widergesetzen. Er gegen die Firma wegen Expressung an seiner Mutter vorgehe. Ferner drohte er noch mit einer Anzeige, weil die Firma angeblich ihren Geschäftsbetrieb ohne die vorgeschriebene Kon-

zession unterhalte. Die Firma ließ nun Hößling zur Verantwortung ziehen; dieser behauptete vor Gericht, er sei erblich belastet, sein Vater sei jahrelang Insasse einer Irrenanstalt gewesen und habe Selbstmord begangen. Aber der Angeklagte ist früher bereits in Elberfeld auf seinen Geisteszustand untersucht, jedoch für unrechtmäßig erklärt worden. Auch legt sie die Untersuchung für ihn ungünstig — oder günstig, wie man will — ans und das Gericht verurteilte den Expresser zu zwei Monaten Gefängnis.

Zur sicheren Aufbewahrung von Sparbüchern und Familienpapieren, in beschränktem Maße aber auch von Geld, Wertpapieren und sonstigen Wertgegenständen befinden sich jetzt in sämtlichen Kassenstellen der Sparkasse I und II Stahlzettelkästen, die unter Kontrollverschluß der Sparkasse stehen und vermietet werden. Der Mietzins beträgt 2 M. für das Kalenderjahr, außerdem ist für Versicherung des Inhalts des einzelnen Stahlzettelkästen bis zur Höhe von 600 M. gegen Einbruchsdiebstahl und Feuergefahr jährlich eine Gebühr von 40 Pf. mit dem Mietzins im voraus zu entrichten.

Wegen der näheren Bestimmung für die Vermietung dieser Stahlzettelkästen wird auf die hierüber bestehenden gedruckten Bestimmungen, die in den städtischen Sparkassenstellen unentgeltlich abgegeben werden, Bezug genommen.

Die Kassenstellen der städtischen Sparkassen sind für den Verkehr mit dem Publikum geöffnet:

Sparkasse I.

Die Kassenstellen für Ein- und Rückzahlungen am Tröndlinger Platz Nr. 3 sind seit 18. Mai dieses Jahres aufgehoben und in verschiedene Teile der Stadt verlegt worden:

Tröndlinger Platz Nr. 3 werden nur noch Hauptgeschäftsstellen wie Lombard, Hypothekenzahlungen und dergleichen werktags von 8 Uhr vormittags bis 3 Uhr nachmittags erledigt. Es sind folgende Kassenstellen der Sparkasse I vorhanden:

Westplatz, Ecko West- und Promenadestraße

geöffnet ununterbrochen vormittags 8—3 Uhr nachmittags.

Ranstädtischer Steinweg Nr. 46

geöffnet vormittags 8—1/2 Uhr und nachmittags 3—6 Uhr (auch Sonnabends).

Markthallengebäude, Brüderstraße

geöffnet vormittags 8—1/2 Uhr und nachmittags 3—6 Uhr (auch Sonnabends).

Südstraße Nr. 2 b

geöffnet vormittags 8—1/2 Uhr und nachmittags 3—6 Uhr (auch Sonnabends).

Johannisplatz 4:5

geöffnet ununterbrochen vormittags 8—3 Uhr nachmittags.

Durchgang des Alten Rathauses

geöffnet ununterbrochen vormittags 8—3 Uhr nachmittags.

Alle diese Kassen können häufig von den Sparen zu Ein- und Rückzahlungen für Sparkasse I benutzt werden, gleichviel, an welcher Stelle das betreffende Buch aufgestellt ist.

Sparkasse II

Leipzig-Meudnitz, Grenzstraße 3

werktags von 8 Uhr vormittags bis 3 Uhr nachmittags.

Leipzig-Connewitz, Basedowstraße 5

werktags von 8 Uhr vormittags bis 1 Uhr mittags, Sonnabends jedoch von 8 Uhr vormittags bis 3 Uhr nachmittags;

Leipzig-Eutritsch, Markt 1

Dienstags und Donnerstags von 8 Uhr vormittags bis 1/2 Uhr mittags, Sonnabends von 8 Uhr vormittags bis 3 Uhr nachmittags;

Leipzig-Gohlis, Kirchplatz 1

werktags, mit Ausnahme von Sonnabends, nachmittags von 3 bis 5 Uhr und außerdem Montags, Mittwochs und Freitags von früh 8 Uhr bis mittags 1 Uhr;

Leipzig-Plagwitz, Alte Straße 22,

werktags von 8 Uhr vormittags bis 1 Uhr mittags und 3—5 Uhr nachmittags, Sonnabends jedoch von 8 Uhr vormittags bis 3 Uhr nachmittags;

Sparkasse Leipzig-Döhlitz, Bornaische Straße 73,

Sparkasse Leipzig-Wölkichen, Gustav-Kühn-Straße 1,

Sparkasse Leipzig-Stötteritz, Hauptstraße 35,

werktags von 8 Uhr vormittags bis 1 Uhr mittags und nachmittags von 3—5 Uhr, Sonnabends von 8 Uhr vormittags bis 3 Uhr nachmittags.

Der Zeiterparnis wegen lasse man Zinsen in die Sparbücher nie bei Andrang an den Kassenstellen, sondern nur ganz gelegentlich, wenn auch erst nach Jahren, einzutragen. Dadurch erwächst kein Zinsverlust, denn alle Zinsen, auch wenn sie nicht im Sparbuch stehen, werden vom Jahresschlusse an zum Kapital geschlagen und mit verzinst, bis die Höchsteinlage erreicht ist.

Im Januar werden die Zinsen nur in Ausnahmefällen zugeschrieben.

Es wird darauf aufmerksam gemacht, dass die eingelegten Gelder vom Tage nach der Einzahlung bis zum Tage der Rückzahlung, diesen mit eingeschlossen, verzinst werden.

Abzahlungsgeschäfte
Liebau, Turnerstr. 27, I.

Aluminium u. Emaille

Max Richter & Co., Pl. Zschoch. Str.
Ecke Fröhlestr.
Installat. f. Gas, Wasser u. Elekt.

Apfelweine

Obstweinschänke

Bayerische Str. 18, Nähe Bahnhof,
Vig. Kelterei Joh. Lechstamper.
Ausschank in Gläsern 10 Pf.

Bäckereien, Konditoreien

E. Albrecht, Lü. Henriettenstr. 11.
Herm. Becker, Lü. Albertinerstr. 51b

Alfred Boyer, Co., Bornaische Str. 87.

F. Brilz, Gautzsch, Oetzscherstr. 9.

Oswin Flecke, Juliusstr. 27.

Paul Fritze, Stött., Holzhausstr. 9.

Paul Geithner, R., Gemeindestr. 11.

Rich. Gimpel, Lü. Gundorfer Str. 1.

Rudolf Knothe, Lü. Calvius-Str. 23.

Paul Leonhardt, Dresdnerstr. 65.

G. Meister, Stött., Kreuzstr. 9.

Karl Oehm, Euttr., Schiebestr. 7.

Leipziger Brotfabrik

für Juden, Pl. & Co.

Leipziger-Eutritzscher

gar. rein Roggenbrot

Vollgewicht! L.A. 379.

Gustav Puschek, Lü. Kaiserstr. 63.

Rich. Pöhlke, Lü. Henriettenstr. 12.

Max Rahnig, Rdn., Gemeindestr. 3.

Wils. Reinhardt, Lü. St. 83.

Max Rohne, Lü. Gund. u. Großstr.

Franz Röthig, Stütz.

Gust. Salomon, Delitzscher Str. 63.

Reichert garantierte reines Roggen-

brot in Vollgewicht. Tel. 8808.

Schmeek, Ernst, M. Hallische Str. 54.

Fr. Schreiter, Oetzsch, Oststr. 3.

R. Schröter, Lü. E. Kais.-u. Gleisstr.

A. Schwedler, Barneck, Str. 18.

H. Selle, Lü. Ecke Lützsch.-u. Josefstr.

Arno Seyfarth, Wahren, Bahnhofstr.

Franz Springer, R., Kuchengart. Str. 3

Otto Steinbach, Mö., Hallesche Str. 21

W. Steinke, Naumburg.

F. Ullmann, Lü. Gundorferstr. 30.

O. Wagner, Neurd., Cäcilienstr. 23.

H. Wuttke, Schönfeld, Südstr. 26.

Beerdigungsanst. u. Sargm.

W. Fuchs, verw., Vo., Bogislawstr. 28

Hugo Irmer, Schleußig.

Könneritzstr. 64.

Gebr. Reiche, Zschocheracher Str., Lü.

Ltz. St. 48, Könn. St. 36

W. Stolzgrüber, Go., Eisenach. St. 34

M. Verbeck, Kirchstr. 82.

Bettfedern, Betten, Reinigung

Ad. Kirschberg, N., Reichsstr. 39.

H. Olding, Südr. 2.

A. Petzold, Lü. Birkenstr. 12.

Purn, Wittenbergerstr. 38.

J.C. Schwartz, Brühl 50, Gg. 1706.

O. Tröhl, reelles Gewicht, reino

Bob. Zeugner, Dresdnerstr. 47.

Bildereinrahmungen

Wachsmuth Bölk, Tauchaerstr. 14.

Fried. Pränkel, Eisenbahnstr. 8.

Hennig & Nagel, Gerberstr. 50.

G. Kretzschmar, Zeitzerstr. 37,

Spieg. Speigel u. Bild.

F. Krumholz, Oetzsch, a. Bahnhof.

Gast. Kötting, Tauchaerstr. 12.

Ghe. Schiebel, Querstr. 10.

R. Städler Nachf., Zeitzerstr. 1, Leipzig.

billigst. Werkstatt.

Emil Thelle, Eisenbahnstr. 62.

Emil Vogel, Bayerschesche Str. 26.

Böttcherwaren.

M. Wünschmann, Lou., Hauptstr. 51.

Brauerien, Bierhandl.

Brauerel Burghausen-Leipzig,

eingr. Genossensch. m. b. H., empfiehlt ihre vorzügl. Biere.

Brauerei C. W. Naumann

Tel. 2808 Leipzig-Plagw., Tel. 2803

Freybergs Brauerei

2800 Leipzig-Kl.-Zschocher. 2800

J. Polkämper, Eutritzscher

empfiehlt seine aus

best. Malz u. Hopfen gebr. Biere.

C. Schubert, Port.-u. Fischerei, Sdp. 5

F. A. Ulrich

Trinkt Biero

Gebr. Ulrich, Leipzig.

vom: L. Thonberg

Dampfbräuerei Zwenkau A. G.

Zwenkau.

Briketts, Kohlen

Oskar Schönfuß, L.-Volkmarsd.

Kirchstr. 100, Tel. 10457 (n. Vlad.)

Br. Berger, Stött., Hauptstr. 60.

A. J. Böttig, Lind., Kanzler Str. 2a.

Ernst Claub, Josephinenstr. 31.

G. Freiberg, Co., Pfeifferstr. 19.

Ferd. Grabau, N., Tauchaer Str. 30.

Ferd. Hölscher, Ida, Marinenstr. 8.

R. Kretzschmar, Go., Mölk. Str. 8.

Bruno Paukert, Co., Peg. Str. 31.

B. Riedeberger, Schönet., Südr. 11.

Ernst Welt, Schönendorfstr. 60.

H. Schlichting, Reitzsch., Str. 18.

Alt. Richter, Paunad.-Sommerf.

A. Schwarze, Anger, Mölk. Str. 14.

L. Voigt Nachf., Co., Hall. Str. 31.

P. Wagner, Soll., Wurzn. St. 142.

Markt- u. Kaufhalle „Ost“ Passage Eisenbahnstr. 74

Konradstr. 29

beste Bezugsquelle aller Genussmittel u. Bedarfssartikel im „Osten“.

Fortsetzung nächste Seite.

http://digital.slub-dresden.de/id394414608-19101102/11

gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft

DFG

SLUB

Wir führen Wissen.

Moikereien

Ernst Beyrich, Siedlioniestr. 9,

Altenstr. 4, Go., Gohliserstr. 4.

O. Bischel, Lange Straße 17/19.

Jos. Fritsch, Klz., Wigandstr. 22.

Rob. Schenk, Schkeuditzerstr. 4.

Karl Töpfer, Eu., Kunathstr. 9.

R. Voigt, Eisenbahnstr. 9,

Schönfeld, Leipzig-Platz 127.

Otto Weyland, Lü. Dürrenbergstr. 12

Moikereien

Der Arbeitskreis bei

Einflüssen zur Beach-

tung empfohlen

Moikereien

Sidoniestr. 9,

Altenstr. 4, Go., Gohliserstr. 4.

O. Bischel, Lange Straße 17/19.

Jos. Fritsch, Klz., Wigandstr. 22.

Rob. Schenk, Schkeuditzerstr. 4.

Karl Töpfer, Eu., Kunathstr. 9.

R. Voigt, Eisenbahnstr. 9,

Schönfeld, Leipzig-Platz 127.

Otto Weyland, Lü. Dürrenbergstr. 12

Moikereien

Arthur Hillert, Naschmarkt 26.

E. B. Raunser, Petersteinweg 17.

Peter Renk, Neumarkt/10 Laden 38.

P. Scheibe, Leipzigerstr. 1.

Leipzig-Lindenau.

A. Zuleger, Königsplatz 6.

Obst, Grünwaren

Max Becker, Hamburger Str. 40.

Gust. Brade, Zeitzer Str. 37b.

Fr. Linse, Lü. Kanzlerstr. 1.

E. Rüstau, Mö., Hallesche Str. 39.

A. Schlicker, Kohlgartenstr. 13.

Thüring. Apf-Zent., Querstr. 6.

Ernst Wagner, Lü. Kanzlerstr. 34.

R. Winkler, Eisenbahnstr. 20.

R. Zimmermann, N. Mock, Leipzig-Str. 73

Grammoph., Sprechmasch.

O. Albrecht, Hildegardstr. 4.

Repar. Platten.

L. Bauer, stets Gelegenheits-Kauf gr.

Plattenl. Albertinerstr. 14.

Gust. Becker, Eisenbahnstr. 51.

Alfred Müller, Riebeckstr. 18.

Zimmermann, Lü. Eisenbahnstr. 12.

Edm. Tamm, Eu., Delitzsch. Str. 04.

<p

Fortsetzung des Bezugsquellen-Verzeichnisses.

Ulbricht, Naunhof, Langstr. 25 b.
Aug. Vogel, Schkeuditz.
W. Weldner, Neusell, Wurz. Str. 26.
Ott. Wille, Elsterstr. 33.
H. Winkelmann, Stö., Hauptstr. 18.
Spiss-Häuser
Thür. Spiss-Haus, Bürgl. Mittags-tisch v. 30 Pf. an, Lü., Kanzlstr. 19b
Seifensfabrik

Petersstr. 48 u.
Georg Klinger, Sternwartenstr. 19
Tel. 13480.

Tapeten, Linoleum, Wachst.
A. Herre, Handelshof, Laden 15,
Reichstr. 1-8.
Stromemann-Krause, Querstr. 1.

Uhren, Goldwaren
Max Albert, Lü., Menseburgerstr. 80b.
Paul Biedermann, Lü., Markt 12.
G. Bockhardt Nachf., Zwenkau.
Martin Brief, Zwenkau.
Gg. Bruchmann, Lindenau,
Lindernstr. 52.
L. Buckisch, Markranstädt.
Ernst Finke, Lü., Menseburgerstr. 80.

A. Fischer, Möck, Hallesche Str. 41.
M. Geldner, Sternw.-Str. 45, Glogk
Glänzel, Göhlis,
Lothringerstr. 58.
Oswald Gösler, Salzgitterchen 7.
Arno Haas, Eisenbahnstr. 55.
Otto Haeckle, N. Eisenbahnstr. 9.
Rich. Harteler, Esterstr. 14.
H. Henning, Böhlnitz-Ehrenberg.
Hilbert, Leutzsch, Hauptstr. 27.
E. Holzmann, Königsg. 4, 10% Rab.
F. Huch, Petersteinweg 7.

M. Kemske, Nürnberger-
Straße 6.
Abonnenten auf Waren 15%.

Alb. Küs, Wurzener Str. 31.
C. Lenckart, Loutzsch, Hauptstr. 92.
Paul Leuteritz, N. Eisenbahnstr. 34.
Max Martin, Lü., Henriettestr. 1.
Eug. Müller, Windmühlenstr. 34.
Carl Quarck, Promenadenstr. 13.
Rauffus, Fugenlose Trauringe,
Reichstr., Ecko-Schuhmacherg.
A. Richter, Park-Ecke Hallischest.
C. Schmieder, Gerberstraße 64.
Paul Schauder, Lü., Gund. Str. 33.
G. Schöne, Paasdorf, opt. Artikel.
W. Schöner, Hospitalstraße 12.

Max Singer, Plauensche Str. 2.
H. Tyrlich, Pl. Weissenfelserstr. 36.
Wüstling, Rd., Rathestr. 30, Gelegk.
Vernickelungs-Anstalten
Sauerland, Blumeng. 12, T. 10300.
D. Hausmann, Eisenstr. 45.
P. Lüdecke, Spez. ff. Emailierung.
L. Gutsmuths, Hof. 49, Hof.
Verkupf. u. Messing.

Vereins-Artikel u. Spielwaren

Fließbach, Ro., Rat-
hausestr. 31. Q.
R. Langer & Co., Passage SpecksHof,
Lampions, Feuerw.
H. Lintzmeyer, Bayreuth Str. 81.
Rich. Lipinski, Esterstr. 14.

Warenhäuser

Markranstädt
Kaufhaus Adolf Bucky.
Adlers Warenhaus, Go., Aeuß. Halle-
sche Straße 107.
Marg. Marr, Großschocher.

Gebr. Joske, Windmühlen-
straße 4/12.

**M. Joske & Co.,
L. - Plagwitz.**

Wild und Geflügel

C. Barth, Eisenstr. 63., Obst u. Gem.
A. Dlets., Co., Born. Str. 42. T. 14451.
F. Fahrig, Stötteritzerstr. 4. T. 10492.
K. Lippmann, Auß. Hall. Str. 58.

Zahnatollers, Zahnkünstler
Hugo Albrecht, Süd-
platz 2.
Herrn. Giebler, Promenadenstr. 11.

Fanny Dittrich geb. Ludewig,

Eisenbahnstr. 53, Ecke Hedwigstr.

Otto Göbel, Windmühlenstr. 44b.

Dentist G. Leo, Reichstr. 2931.

Rich. Kummer, Str. 16.

E. Fischerka, Dresdenstr. 32 III,
führt ihre er. olgr. Praxis hier weiter.
Olga Schmidt, Täubchenweg 92.

Kurprinzenstr. 15

Rich. Ludewig, früher

Eisenbahnstr.

Frau Aline Schering, L.-Neustadt,

Busestr. 3.

M. Schumann, Burgstr. 16.

L. W. Surmann, Südplatz 7.

Königsg. 16, 1

F. Mehner, neben

Ury Brüder

E. Seifert, Zahn-Praxis,

Karl Heinestr. 38 am

Karl Heineplatz.

A. Stolper, Stött., Arnoldstr. 10

Rich. Vetterlein, Leipzig-Angor.

Breitestr. 32.

Otto Zinke, Dresdenstr.

Str. 03.

P. Zuckermann, Grimmaisch. Stein-

weg 20. Spz. schmerzl. Zahnzichen.

Zool. Handl. Aquar. u. Vogel.

R. Backhoff, Sell, Wurzner Str. 70.

Arthur Mühlner, Nürnbergstr. 24.
Bernhard Pohle, Reudn., Kreuzstr. 37.
Wilh. Sander, Bayreschestr. 20.
M. Schmelzer, Eisenbahnstr. 5.
H. Welsch, Reitzenhainer Str. 10.
Wilh. Mikl, Täubchenweg 43 b.
Wilhelm Zink, Dresdenstr. 62.

Rötha

Emil Bleiner, Bäckermeister.
Arthur Lüdner, Bäckermeister.
P. Thomas, Fahrnd., Markt 187.
M. Richter, Fleischh., Mariastr. 135.
R. Kuhhardt, Fleischermester.
Theodor Müller, Fleischermester.
Paul Pilz, Schweinschlächterei.
H. Stouer, Horren- u. Knabengard.
R. Handreck, Hüte u. Mützen.
H. Müller, Materialw., Rathausstr.
Julius Streiter Nachfolger.
Eduard Speck, Manufakturwaren.
P. Weber, Milch- u. Buttergeschäft.
Max Rylke, Sarg- u. Möbelmagazin.
Max Schöber, Möbel- u. Sargmagazin.
Alfred Voigt, Möbelhandlung.
Carl Kirsten, Schnittw., Markt.
A. Schromm, Schnittwld. Mariastr.
Fritz Rohr, Uhrmacher, Markt.
E. König, Bäckerei, Böhmen.

Persil

lässt Spitzen, Gardinen, Batist, Waschseide,
o o o Stickereien etc., überhaupt o o o

alle zarten Stoffe beim Waschen
wieder wie neu werden! Denkar gründlichste Reinigung
bei grösster Schonung und Erhaltung des Gewebes.
Ueberall erhältlich!

Alleinige Fabrikanten: Henkel & Co., Düsseldorf,
o o o auch der seit 34 Jahren weltbekannten o o o

Henkel's Bleich-Soda.

Sie schwimmen gegen den Strom

wenn Sie sich noch länger dem Gebrauch von Margarine als Ersatz für Naturbutter widersetzen. Denken Sie daran, dass Millionen Hausfrauen täglich die beliebten Margarine-Marken „Siegerin“ und „Mohrr“ verwenden, ein Beweis für deren Güte, Wohlfeilheit u. Bekömmlichkeit

Alleinige Fabrikanten:
A. L. Mohr, G. m. b. H., Altona-Bahrenfeld.



Abonnenten berücksichtigt die Inserenten der Leipziger Volkszeitung und beruft euch bei euren Einkäufen auf die Inserate in unserer Zeitung!

kleiner Anzeiger.

Vermietungen.

Osten.

Stött., Kärnerweg 5, d. 1. Jan.
2 St., 1 R., Küche, Keller,
Logis, Garten, Schweinst. billig.

Stött., Wasserturmstr. 10, III. M.
Möbl. Zimmer als Schlossstelle.

Ruhiges Zimmer f. 2 Brüder
im Osten zu mieten gel. Oft. mit
Preis unt. L. 84 a. d. Exped. d. M.

Westen.

Lindenau, Wielandstr. 7, III.
frdl. Schlafz. f. Mädch. zu verm.

Verkäufe und Käufe.

25 Mr. Milchkundschaft in
Lindenau billig zu verkaufen.

Oft. u. 5 Filiale Lü., Elsterstr. 41.

Rothändchen

die beliebte Strassburg. Zigarette
einf zu haben. König-Johanna-
Str. 2, Ecke Frankfurter Str.

Trauringe 4 von
massiv Gold

Gustav Kaniss

Tauchner Strasse 6.
10 Prozent Rabatt. [11332]

Jeder staunt!

v. Student, Naval, Doktor,
u. nur von bess. Herrsch. wen.
getrag. Anzug, engl. Stoffe,
Masharb, reinwoll. Sachen,
welchen 80 bis 100. gekost.
hab., 8, 12, 15, 18, 22 M.
einz. Hosen, Jackets, Palz.,
Bartschen- u. Knaben. An-
züge, eleg. Frack- u. Gehrock-
Anzüge spottb., auch leihw.

Kanner, nur

Plauensche Str. 11, I.
Nähe Brühl.

Achtung!

Glasers
Monatsgarderobe
befindet sich nach wie vor nur
Ranständter Steinweg 39 im kl.
Laden, nicht zu verwechseln mit
ähnlich lautenden Firmen. =
Anzuge v. 4.50.-18.75.
Überzieher 3.00.-19.50.
Ulster . . . 6.00.-21.25.
Joppen . . . 3.50.-16.50.
Hosen . . . 1.00.-8.50.
Burschen- u. Knabenanzüge
zu Spottpreisen. Frack- und
Gesellschaftsanzug, auch leih-
weise. Elektrische wird vergütet.*

Frack-, Smoking-, Gehrock-

verkauft u.

Anzüge verleiht *

Julius Schmerels Geschäft-

haus für Monatsgarderobe

Katharinest. 8. Telefon 11868.

Jackett-Anzüge v. 7.50 M. an,

Herbst- u. Wint.-Paletots v. 6 M. an,

Hosen v. 2 M. an, ebenso mod. Dam-

Garderobe i. gr. Ausw. find. Sie g.

Schleuderp. u. Kamm. Ban. Steinweg 1*

Mod. Pelzkragen, Reparatur,

u. Umänderungen schnell u. billig.

Wahren, Hallisch. Str. 52, III. I.*

Pelzhals bil. Täubchenw. 77b, II.*

Neuheiten

Damen- u. Herrenstoffe, Tüche,

Stoffe g. Brautl. gr. Ausw. sehr

bill. Beste jed. Größe. W. Prell.

Zeiger Str. 7, pt. Klein Laden.

Angenischen Bedarf *

verläuft. Nun üb. Verwend. gibt

Frau Ida Beder, Konradstr. 70, II.

Abends 6-8 a. Wunscht-Haus.

Bruchbänder
eigene Anfertigung
Korsets, Geradehalter.

Anprobe in separaten Zimmern
Sanitäts-Haus Kleinzeichen
Dieckaustrasse 2. [*]

Infolge Massen-Einkäufe
mit unseren 6 allseitigen Ge-
schäften gelang große Waren-
Posten mit 33½ %.

Ermäßigung zum Verkauf.

Ein großer Posten

Steppdecken

Schlafdecken

Kamelhaar-Decken

Reise-Decken

Fries in allen Farben

Felle mit u. ohne Kopf.

Engel's Fabrik Lager

in Topp., Gard.,

Möbelstoffen.

Hainstrasse 28.

Gebebt neue Federbetten 14, 18,

28 M. Eisenbahnstr. 57, III. M. *

Mein diesjähriger grosser

Puppen-

Ausverkauf

auch **Messmuster**, bietet bei

bill. u. Preis. Klarbachs Hof. *

Feuilleton-Beilage

Leipziger Volkszeitung 1910. Nr. 254

Der Fuchs.

Märchen von Karl Ewald

Nachdruck verboten.

Es war Herbst. Die Blätter wurden gelb und fielen ab und schwirrten durch die Luft. Vogelbeeren hingen rot und rund herab. Der Dornbusch war voller Schäfchen. Die Sonne stand hoch am Himmel, und es war sehr schön im Walde.

Der Fuchs freilich fand das nicht.

Alles waren Hosenstangen mit Strohwischen aufgestellt, und die kannte er nur zu gut. Das bedeutete, daß jetzt die Jagdzeit heran kam. Da gab es ein Schießen und Knallen, ein Rufen und Schreien, und es wurde gegen die Bäume geklopft, daß es ganz unerträglich schien. Und man sah sein Leben dabei aufs Spiel. Bisher war der Fuchs allerdings seinem Schicksal entgangen. Aber wer konnte wissen, wie lange das Glück noch dauern würde? Zwanzig seiner Kinder und seine erste Frau waren ja dem Mordbald zum Opfer gefallen, und diesmal kam die Reihe vielleicht an ihn.

Es war auch nicht leicht, den Treibern auszuweichen, so dicht standen sie. Und war man erst in der Schuhlinie der Schäfchen, so war man gestoppt. Schuß der eine vorbei, so traf der andre. Und am schlimmsten war es, wenn man zum Krüppel geschossen wurde. Über ein Jahr lang war hier ein alter Fuchs in der Gegend umhergehinkt, dessen linkes Hinterbein durchgeschossen worden, der aber entkommen und das Leben gerettet hatte. Er hatte sich nicht selber ernähren können, und schließlich hatte er sich ins Mogenfeld gelegt, um zu sterben. Da lag er nun und verfaulte. Das war eigentlich noch schlimmer als ein tochterlos.

Er ging langsam durch den Wald und sah um sich, von Hosenstange zu Hosenstange. Hier sollte das erste Treiben stattfinden, dann sollten die Jäger fröhlichen und hernach ein Treiben dort drüben veranstalten. Der Fuchs wußte Bescheid und verstand das alles. Er hatte ja schon so viele Jagden gemacht, und selbst wenn man nur zum gejagten Wild gehört, lernt man doch eine ganze Menge, wenn man den rechten Kopf dazu hat.

Er ging langsam durch den Wald und sah um sich, von Hosenstange zu Hosenstange. Hier sollte das erste Treiben stattfinden, dann sollten die Jäger fröhlichen und hernach ein Treiben dort drüben veranstalten. Der Fuchs wußte Bescheid und verstand das alles. Er hatte ja schon so viele Jagden gemacht, und selbst wenn man nur zum gejagten Wild gehört, lernt man doch eine ganze Menge, wenn man den rechten Kopf dazu hat.

Der Fuchs überlegte, daß es das Allervergnügtigste sei, in der Höhle zu bleiben. Bei der Treibjagd würden keine Dachshunde mitgenommen, so daß er dort unten bis zur Beendigung der Jagd am besten aufgehoben wäre. Allerdings war er sehr hungrig; aber das wilde Schön vorübergehen, er hatte schon mehr als einmal gehungert; eine Tag ohne Nahrung war dem gewissen Tod bei weitem vorzuziehen. Und er hatte das unheimliche Gefühl, daß er diesmal auf dem Platz bleiben würde, falls er sich der Jagd nicht entzöge. Er war eben nicht mehr ganz jung und auch nicht mehr behende genug. Den samsten Sprung, der ihm neulich das Leben gerettet hatte, glaubte er nicht noch einmal machen zu können.

Wie gedacht, so getan. Kurz darauf lag der Fuchs in seiner Höhle und wartete der Dinge, die da kommen sollten.

Er hörte deutlich den Knall der Schüsse und den Ruf der Treiber im Walde. Aber das sah ihn nicht an. Den Kopf aus den Wörtern, lag er so nahe am Ausgang, daß er gerade noch die Deckung sehen konnte, ohne selbst gefangen zu werden. Und wie er nunwartend dalag und seine Gedärme vor Hunger knurrten, da kamen zwei Hasen und setzten sich dicht vor den Van.

„Die müssen ganz verrückt sein“, dachte der Fuchs; er rührte sich aber nicht vom Fleck und lag mäusehustig da.

Daselbe taten die beiden Hasen. Sie hatten sich so lange herumgekämpft, daß sie ganz verwirrt im Kopfe waren. Die Schrotländer hatten ihre langen Ohren umsaus, und der eine von ihnen war so nahe an einem Treiber vorbeigekommen, daß er einen Schlag über den Rücken getroffen hatte. Vergebens hatten sie versucht, die Kette zu durchbrechen. Nebenall waren sie zurückgeworfen worden. Und nun saßen sie hier mitten im Geäst und konnten bloß ihr letztes Ständlein erwarten. Sie sahen auf einem kleinen Hügel, der mit niedrigem Strauchwerk bewachsen war, das noch nicht einmal hoch genug war, ihre langen Ohren zu verdecken.

„Gott behalte mich“, sagte der eine. „Wir haben uns gerade vor den Fuchsbaun gesetzt.“

„Es ist wirklich gleichgültig, wo wir sitzen“, sagte der andre traurig. „Findest du, daß es besser wäre, vom Jäger erschossen als vom Fuchs gefressen zu werden? Außerdem ist der Fuchs selber erschossen. Ich habe ihn drüben mausetot liegen sehen.“

„Gott sei Dank, daß es noch andre Füchse außer mir gibt,“ sagte der Fuchs vor sich hin. „Ich möchte wissen, wie alt die Hasen sind. Wenn sie noch jung wären, müßte ich mir wohl einen von ihnen zu Gemüte führen. Es wäre eine großartige Idee, hier unten Hasenbraten zu essen, während die da oben schließen. Lebriegen nähern sich die Schlüsse meiner Höhle. Vielleicht ist es zu gewagt für mich, mit den Hasen zu holen. Na, jedenfalls können wir mal etwas näher herangehen.“

Lautlos trockte er auf dem Ausgang zu, wo die Hasen saßen. Sie merkten seine Annäherung nicht, so groß war ihre Angst. Außerdem waren sie ja davon überzeugt, daß er tot sei. Sie mehr sich die Schüsse näherten, desto eifriger schwatzten sie in ihrer Not.

„Ach, wer es doch so gut hätte wie der Fuchs,“ meinte der zweite. „Der hat Jähne, womit er um sich bewegen kann, und braucht sich vor keinem hier zu fürchten. Und wenn der Jäger Jagd auf ihn macht, dann hat er seine Höhle tief in der Erde, wo er Schutz suchen kann. Die hat zwei Ausgänge aber gar drei.“

„Ich habe nun freilich vier,“ sagte der Fuchs für sich. „Aber der Förster kennt sie alle, darum sind sie nicht mehr wert als einer.“

„Wie kannst du nur so etwas sagen!“ entgegnete der erste Fuchs. „Möchtest du wirklich so ein heimlichtümlicher widerwärtiger Fuchs sein, den alle Tiere des Waldes um seiner Boshaftigkeit und Lust willen flüchten und hasen?“

„Da haben wir wieder die alte Geschichte,“ sagte der Fuchs in seinem Versteck. „Genau wie die Nachtgall! Sie sind alle gleich verdeckt mit ihrem Gerebe. Aber warte nur, bis ich dich zwischen den Jähnen habe, mein Jägerfressender Freund! Dann sagst du meine Bosheit schon spüren!“

„Nein,“ fuhr der erste Fuchs fort, „da will ich doch lieber ein armer verfolgter Fuchs sein, der sich redlich von Gemüsen nährt und keiner Mutterfeile etwas zulebt.“

„Natürlich,“ hörte der Fuchs vor sich hin. „Der Koch und die anderen Gemüse, die du frisst, dürfen nach deiner Ansicht am Leben bleiben; und du bist ein feiner Koch, wenn du verschluckst, bloß darum, weil sie nicht schreien. Ich aber bin ein hinterlistiger Räuber, wenn ich dich fresse. Warte nur, ... jetzt hol ich dich.“

Der Fuchs sprang hinau und biß den einen Hasen in den Naden. Am selben Augenblick erscholl ein Schuß, und der zweite fiel tot hin. Am Nu war der Fuchs mit seiner Beute wieder in der Höhle und schlüttete und streckte sich, um zu sehen, ob ihn nicht einer der Schrotländer getroffen habe. Aber merkwürdigerweise war er unverletzt.

„Es ist gut abgelaufen,“ sagte er. „Und nun habe ich wenigstens etwas zu fressen, so daß ich die Belagerung anhalten kann, und wenn sie acht Tage dauern sollte.“

Er singt an, den Hasen zu verspeisen, doch nach kurzer Zeit hob er den Kopf und lachte. Draußen hörte er Stimmen. Er hörte mit seiner Beute so nahe an den Eingang heran, daß er hören konnte, was dort vor sich ging, und entdeckte logisch, daß die Jäger gerade vor seiner Höhle versammelt waren. Sie standen um den erlegten Hasen herum und betrachteten ihn eine Weile. Dann pfiff einer von ihnen, es kamen Leute mit den Frühstückslöffeln; und man setzte sich und begann zu essen. Einer strecte seinen Stiel in die Fuchshöhle hinein und stieß die Erde los.

„Du Schwein!“ schalt der Fuchs. „Du beschmutzt mir meinen Hasenbraten. Ich möcht dich in den Stiel beißen.“

„Ich bin überzeugt, daß hier ein Fuchs ist,“ sagte einer der Jäger. „Gerade als ich auf den Hasen schuß, sah ich einen Fuchs im Sprunge. Vielleicht ist er in der Höhle.“

„Das ist nicht unwahrscheinlich,“ entgegnete der Förster. „Hier wohnt ein alter Fuchs, der klugste im ganzen Walde. Ich hab ihn nie zur Strecke bringen können, und er hat mir manch schönes Altschlaf gestohlen. Mit seinen Jungen hat es jetzt ein Ende genommen. Die beiden lebten haben wir heute morgen beim ersten Treiben geschossen. Aber ich halte es für recht möglich, daß der alte Klug genug ist, heute in seiner Höhle zu bleibsen.“

„Wie gut du Bescheid weißt!“ sagte der Fuchs. „Und wie genau du meine Familienverhältnisse kennst! Ob du wohl auch riechen kannst, daß ich Hasenbraten esse, du alter Förster, denn ich schon so oft einen Schabrack gespielt habe? Ich muß allerdings geschehen, daß deine Lübschen besser schmecken.“

„Hier im Walde sind zu viele Füchse,“ sagte der Förster. „Wir haben auf der heutigen Treibjagd nur zwei erwischt und werden diesmal auch kaum mehr zu fassen kriegen. Die Jäger sind zu klug. Aber der Kerl hier muß ich haben. Ich habe zwei neue Dachshunde bekommen, die ganz ausgezeichnet sein sollen. Morgen werd' ich in aller Freiheit hierher gehen; dann werden wir hoffentlich den schlauen Jäger erwischen. Die Höhle hat vier Ausgänge. Die beiden Hunde postieren wir in zwei dieser Lüfungen, während mein Schäffle und ich auf die anderen beiden achtgeben. Aber wir müssen früh aus den Federn, wenn wir den Kerl überlisten wollen.“

„Allerdings,“ sagte der Fuchs. „Ich stirchte, du mußt lieber gar nicht zu Welt gehen, wenn dir dein schöner Plan Vergnügen machen soll. Ich kenne einen alten Fuchs, der hent nacht nicht zu Hause schläfst.“

Die Jäger verzehrten in Ruhe ihr Frühstück, und der Fuchs verzehrte seinen Hasen. Als die Jäger fertig waren, war auch der Fuchs fertig. Und nachdem die Jäger fortgegangen waren, verließ der Fuchs seine Höhle, setzte sich in die Sonne und schlief vergnügt ein. Er wußte, daß die Gefahr für diesmal vorüber war.

Als nach beendigter Jagd im Walde wieder alles still geworden war, erwartete der Fuchs und reckte und streckte sich gähnend. Dann sah er sich auf seinen Schwanz und dachte darüber nach, was jetzt an tun sei.

Er war fest davon überzeugt, daß der Förster wie er es gesagt hatte, sich mit seinen beiden neuen Hunden, die so ausgezeichnet sein sollten, und mit dem Dachshund am nächsten Morgen einzufinden würde. Er sah ja freilich heute auf dem Gut zu Mittan, und das zog sich ziemlich ziemlich lange hin. Aber der väterliche alte Herr war der Mann dazu, trotzdem belogen auf den Beinen zu sein; wenn er sich etwas in den Kopf gesetzt hatte, dann läßt er es auch aus. Während der Nacht würde er jedenfalls nicht kommen; denn er wußte, daß dann der Fuchs nicht zu Hause war. Dessen Lebensweise kannte er ja ebenso gut wie der Fuchs selber. Er wußte, daß Reinecke kurz vor Sonnenaufgang nach Hause kam. Und gleich danach wollte er mit seinem Gefolge zur Stelle sein.

Natürlich konnte seine Rede davon sein, daß der Fuchs so vernünftigen Besuch zu Hause erwartete. Freilich hatte er schon einmal einen der Hunde des Försters zugeschanden gebissen, so daß er nie wieder ein rechter Hund wurde, sondern dahin aus dem Hof als armseliger Invalide umherhinkte, der das Gnadenbrot aß und sich nicht im geringsten allzulang machen konnte. Und um sich belogen konnte der Fuchs ja allerdings immer noch, wenn er auch ein paar Jahre älter war. Aber zwei Hunde waren mehr als einer, und sie sollten ja so ausgezeichnet sein. Und dann die beiden Schäffle! Der Dachshund konnte freilich vorbehalten, er war noch jung und unbekannt. Aber dem Förster konnte das nicht passieren. Nur ein einziges Mal hatte er nicht getroffen, und das war gerade unser Fuchs gegenüber gewesen. Dieses Alshgeschick hatte wahrscheinlich viel mehr als die Hühnerdiebstahl den Grimm des Försters entfacht; denn er war nicht dummkopf und ein sehr vernünftiger Herr, der recht gut verstand, daß alle Vente leben und ihr bestimmtes Gewerbe haben müssten.

(Fortsetzung folgt.)

Die französische Ausstellung im Kunstverein:

I.

Die Meister des 17. und 18. Jahrhunderts.

Wir haben kein besonderes langes Verhältnis zur französischen Kunst des 17. Jahrhunderts, genau genommen überhaupt keins. Es geht uns mit ihr wie einem, der in ein fremdes Land kommt, hier zunächst nur das Ungeheure und Seltsame bemerkend und davon abgestoßen wird. Erst längeren Zusammenlebens und aufsichtlicher Benützungen bedarf es, um zu erkennen, wie das Fremde im Grunde doch auch etwas natürlich Gewachsenes und Berechtigtes ist und eine Fülle von Lebensregungen in sich schließt. Dazu kommt noch, daß wir, wenn von der Malerei des 17. Jahrhunderts die Rede ist, gleich an die Niederländer und Spanier denken, an Rembrandt und alle die großen holländischen Meister, an Velázquez, und in zweiter Linie an die Italiener, an Rubens und van Dyck. Mit einem Gesicht, der sich an ihren Werken gebildet hat, messen wir dann, ohne uns vielleicht recht klar darüber zu sein, auch ganz andersartige Erscheinungen der Kunst. Auf diese Gewohnheit müssen wir nun freilich verzichten. Denn obwohl die französische Kunst durch enge und lebhafte Beziehungen mit Italien vor allem und dann auch mit der spanischen Malerei verknüpft ist, hat sie sich doch zu einem durchaus ausgewachsene Wesen ausgewachsen, und weder der, der sein Urteil an den großen Meistern der italienischen Renaissance geübt, noch jener andre, der von den Holländern und ihren Geschwistern herkommt, kann ihr gerecht werden.

Die Porträtmalerei ist es, wie schon früher kurz angekündigt wurde, in der sich die Eigenart und die Handlungen des französischen Geschmacks am besten studieren lassen. Sie spiegelt das Altertum am unmittelbarsten. Wie die Menschen sich geben in Haltung und Gebärde und Kleidung, wie ihr inneres Wesen die Art ihres Antlches formt und ihre Bewegungen lenkt, der Durchschnittsmensch, der sich dem Zeitgeschmack unterwirft, und der große Charakter, der ihm schafft und durchbricht — das alles ist Stoff für den Bildnismaler, und gerade darum, weil er in seinem Schaffen sich den Ansprüchen, ja den Lawinen des Publikums oft mehr klagen muß als andre Kunstsogenossen, gilt er uns als besonders glaubwürdiger Zeuge seiner Zeit.

Ehe wir uns aber zur Porträtmalerei wenden, müssen wir noch einen Blick auf das Ganze der französischen Malerei des 17. Jahrhunderts werfen, als dessen besonderes Glied ja das Bildnis auffaßt und auch von uns begriffen sein will.

Nicolas Poussin und Claude Lorrain fallen und am ersten ein, wenn wir uns nach den großen Meistern der französischen Malerei des 17. Jahrhunderts umsehen. Aber sie spielen doch nicht die führende Rolle, so sehr man auch die klassische Formensprache und Komposition des einen, die leichtfüßigen Landschaften des andern schon zu ihren Lebzeiten bewunderte. Nur der Heimat lebten sie in Atom ausschließlich der eigenen Gedanken- und Gefühlswelt, außerhalb der Sphäre, die in Frankreich selbst die schaffenden Kräfte in ihren Bann zog. Viehnicht ist Charles Le Brun (1619—1690) der Maler, der im Verein mit bedeutenden Baumeistern und Bildhauern dem immer mehr erstaunlichen französischen Königtum künstlerisch Ausdruck gibt. Man geht wohl nicht fehl in der Annahme, daß Le Bruns jugendliche Phantasie die entscheidenden Grundlagen vor seinem Anfang von Gemälden erhielt, in denen Rubens mit seinen Schülern die Regierung Heinrichs IV. und der Maria Medici verherrlicht hat. In Italien lernte er dann die Prinzipien des Barock an den großen Deckenmalereien der Carracci, des Pietro da Cortona u. a. und heimgetragen nach Frankreich, kam er bald in den Dienst des jungen Ludwigs XIV., dessen Ehrengäste sich gleichfalls an jenen glanzvollen Rubensischen Bildern entzündet hatten. Le Bruns sielen die monumentalen Aufträge zu, die Deckenmalereien in der Apollon Galerie des Louvre und im Spiegelsaal von Versailles, er verherrlicht die Taten Ludwigs in einem Zyklus riesiger Gemälde, den Alexander Schlachten, und zugleich tritt er an die Spitze der Kobelmannmanufaktur und der Gal. Möbelfabrik und gewinnt damit entscheidenden Einfluß auf das Kunstgewerbe.

Während Le Brun so berufen war, den Glanz des Königtums durch seine Kunst zu steigern, und der eigentliche Schöpfer des französischen Barockstils in der Malerei, einer schweren, prunkvollen Malerei, genannt werden kann, mußte sich Jean Marot (1612—1665) mit einer bescheideneren Rolle begnügen. Ein Künstling der Königin-Mutter, wird er der Porträtmaler ihrer Hofgesellschaft, vor allem der weiblichen Schönheiten dieses Hauses. Das Leipziger Museum besitzt von seiner Hand ein kleines Damenporträt, anmutig in der Haltung und zart in den Farben. Seine Nähe schlängt in der Ausführung, wie dieser Künstler nicht immer malte (Art. 704 im Gottschaldischen Saale). Aber weder die großen Damenbildnisse Marots, die nur zu oft auf eine künstliche Lebhaftigkeit bestimmt sind, noch die etwas gebundene, unreflexige Art einiger anderer Porträtmaler, wie man sie in der Ausstellung an dem Molière des Sébastien Bourdon (1616—1693) sieht, konnten auf die Tauer genügen. Vergessen wir nicht, daß das Porträt von Le Brun ab zur Geltung kommen mußte in Räumen, wo Marmor und Gold, schwere Stoffe und dunkle Farben vorherrschen. Diese Mullen verlangte einen neuen Stil auch in der Porträtmalerei, und Hyacinthe Rigaud (1659—1743) war berufen, ihn seiner Zeit zu geben.

Rigaud stammt aus dem Süden Frankreichs, der der französischen Malerei so manches bedeutende Talent geschenkt hat. Seine sprudelnde, ehrliche Lebhaftigkeit befunden ein paar fröhliche Familiendarsteller in Louvre, farbig und kompositionell höchst auffallend im Rahmen der damaligen französischen Malerei; und noch das Bildnis des fünfjährigen Ludwigs XV. in Versailles, das er viel später gemalt hat, ist das Regnungs eines durch und durch ursprünglichen, ungebändigten Temperaments. In Paris, wo er die Kunst Le Bruns gewann, porträtierte Rigaud zunächst die bedeutendsten Künstler und Schriftsteller seiner Zeit; das imponierende Bildnis des Bildhauers Coysevox in der Ausstellung gehört wohl in diese Reihe; dann aber trat er mit dem hohen Adel und dem Hof in Verbindung. Und nun schuf er die großen repräsentativen Bildnisse des Bischofs Bossuet, des jungen spanischen Königs Philipp V., und als bedeutendstes und berühmtestes das Ludwigs XIV. (1701 gemalt) — Werke, in denen das Individuum erscheint als der Repräsentant der höchsten französischen Macht und doch exakt in seiner persönlichen Eigenschaft, und wo die Bedeutung des Menschen durch die Weite des Raums und den Prunk des Umwerks gezeigt wird, nicht erdrückt. Von der Kunst Rigauds, die man wirklich bewundern muss, gibt in der Ausstellung das Bildnis des Prinzen Alexander von Bourbon einen guten Begriff.

Dagegen wird man Lépaullier (1656—1740), seinem drei Jahre älteren Zeitgenossen, von dem hier das Porträt des Barons von Prangins ausgestellt ist, nur einen Teil des Bildes zugestehen, den seine Zeit ihm gab. Bei ihm ist der Künstler aufdringlicher und zugleich schlechter motiviert. Wenn Rigaud den Helm, den Turm, die Schiffe auf wogender See, die er im Hintergrunde seines Bilds anbringt, in ein Halbdunkel hüllt, wo sie nur andeutungsweise wirken und mit der düsteren Lust zusammen gewissermaßen als Maskenschädel der Person, so zeigt Lépaullier die Umgebung in voller Deutlichkeit. Das verzögert ihn dann wieder, dem Menschen auf eine Art zu seinem Rechte zu verhelfen, die sich nicht immer mit dem Wesen der Malerei verträgt; die Form wird in übertrieben plastischer Weise herausgearbeitet, das Licht hält die lebhafte Farbe leicht zur Gruppe. Es fehlt seinen hohen Herren oft die vornehme Haltung und selbstsichere Ruhe, die wir von ihnen eigentlich erwarten, und die gerade die Bildnisse Rigauds bei allem Temperament und eistem Barockgeist zu wahren wissen. Wir empfinden, daß auch bei Lépaullier nicht immer nur als Mangel der Modelle — er war im Gegensatz zu Rigaud mehr der Maler des Allegorismus, der Finanz und hohen Beamtenhaft — sondern als Fehler des Künstlers. Allerdings muß man bedenken, daß Lépaullier bei der großen Anzahl von Aufträgen, die ihm auftraten — man zählt über 1500 Porträts von ihm — häufig zu einem ähnlichen Fabrikbetrieb genötigt war, wie in unserer Zeit etwa Lenbach. Die Künstler unterliegen einem Schicksal, das leicht für sie tragisch werden kann: sie finden in einem Werk die Form, die ein Gesicht, einen Gedanken, ein Bedürfnis ihrer Zeit ausdrückt und gleichzeitig zum Ausdruck bringt; und nun kommt das

Publikum, verlangt immer neue Werke in dem gleichen Geschmack und legt dem Künstler Fesseln an, der gerne weiter möchte.

Dies dokumentiert neben Parvilliére auch Louis Tocque (1688–1772), von dem die Ausstellung zwei ganz unglaubliche Bildnisse zeigt, den Marquis de Bré, eine tolle, durchaus konventionelle Arbeit, und den Meister Achille, der einem um so lieber wird, je länger man ihn anschaut. Wie lebendig wirkt die Haltung dieses Mannes, der da mit seiner Gitarre sitzt und den Kopf zurückbiegt, wohl nur nach einem unsicheren Aufrütteln hinzusehen; wie individuell sind Auge und Mund, wie seit die Formen, obwohl leichte Halbschatten sie umschließen und scharfe Konturen vermieden werden; und welchen guten Geschmack verfügt auch die Behandlung des Darbigen. Wenn man bedenkt, zu was für geräuschvollen und unwillkürlichen Leistungen sich die Porträtmaler damals gerade im Künstlerbildnis vertreten, dann weiß man ein solches anspruchsvolles Werk besonders zu schätzen und findet in ihm gern den Meister wieder, der sich in dem Porträt des Dichters Gretry in der Galerie von Versailles als einen so feinen Psychologe erweist.

Tocque ist mit Utrecht heute ziemlich vergessen; dagegen hat sich das Interesse der Sammler und Kunstsammler seit einiger Zeit besonders lebhaft wieder den Werken von Jean-Marc Nattier (1685–1766) angewandt. Diese beiden Künstler, die auch durch enge verwandschaftliche Beziehungen verbunden sind, illustrieren eine turbulente Epoche künstlerischer Entwicklungsgänge, die uns auch sonst noch seltsam und begegnen; der jüngere Künstler hält sich mehr an die Tradition, während sein älterer Freund und Gefährte schon im Geschmack einer neuen Generation malt. Nattiers Stil liegt in einem Sondergefühl der Porträtmalerei: dem eleganten Damenbildnis. Er war der Hofmaler der Maria Cecilia, der Gemahlin Ludwigs XV. und die vielen Bildnisse, die er von ihr und ihren Töchtern malte, sind seine besten Leistungen. Zunächst illustrierte Nattier wohl an die Ausstattung Parvilliéres an und stellte wie jener die großen Damen der Gesellschaft gern als Blütentümen dar, also Flora, als Diana, als Hebe, die dem Adler des Zeus zu tragen gibt. Solche Verherrlichungen schmeichelten der Eitelkeit der Modelle und blieben darum lange Mode; uns sagen sie nichts. Vielmehr ist es die schlichtere, mehr intime Seite von Nattiers Kunst, die ihn uns heute wieder sympathisch macht, und die in der Ausstellung durch das Bildnis der Dame in Weiß recht gut vertreten ist. Die junge Dame präsentiert sich nicht in einer mythologischen Bekleidung, tritt nicht mit gebietender oder einladender Gebärde auf uns zu, sondern sitzt ruhig in ihrem Sessel, bereit zu einem Ball, wie Fräulein und Masse in ihrer Hand verraten. Die Neigung des Kopfes ist noch ein wenig steil, die Konturen der Schultern etwas verwachsen; flächige plastische Modellierung ist Nattiers Sache nicht. Aber er ist ein geschmackvoller Maler! Aus dem Weiß des Alstrohledes und dem wasserfarbenen Grün des Grunds und der Schatten schafft er eine Mühle, distrete Harmonie; dies Weiß hat nichts mehr zu tun in den Prunkzimmern des Barock, sondern verlangt eine heitere Umgebung. Am Gemälde selbst aber zeichnet der Künstler eine Stelle besonders aus: das Autothil hält er in einen Schein von warmem gelben Licht, das in das zarte, rosige Fleisch einstrahlt wie in die Biostimme des Sévresporzellans; innen des kleinen Gesamttones, der ein gewisser Tonalzettel anstrengt, ruht der warme Schimmer dieses Lichtkreises und lädt ein zur Betrachtung eines nächstes Nähe, bei der dann auch solche Feinheiten wie der Haarsaum, die dünnen Striche der Wimpern und Lider, die Blumen im Haar, der leichte Schnabel der Lippen reicht zur Geltung kommen. Mit dieser Kunst aber, mit Nattier und der Gesellschaft, die er malte, sind wir schon mittlerwieder im Rokoko, und wir müssen das Porträt für eine Weile verlassen, um den Ursprung der Geschmackswandlung in einem andern Gebiete der Malerei zu finden.

Antoine Watteau (1684–1721) ist es, der uns als der Schöpfer und höchste Ausdruck des Rokoko in der Malerei erscheint. Aber Watteau ist mehr als der Vertreter einer bestimmten Epoche. Die Anmut, die er in seinen reifsten Schöpfungen verherrlicht, weist er so ins Reinen menschliche zu erheben, die Träume seiner Phantasie so artig zu gestalten, dass diese Idealwelt noch heute unsre Sehnsucht zu wecken vermag, wie sie der Zeichner des Meisters entfornnt ist. In seinen Zeichnungen, besonders in seinen Aquarellzeichnungen, offenbart er ein exzellentisches Auge und sicheres Können; und seine Farben, von denen er die hellen, übrigen Töne der Palette des Rubens entnahm, die Blut und das Pathos dieser, stellen ihn in die Reihe der größten Koloristen; ja wenn überhaupt der Name Rembrandt im Zusammenhang mit der französischen Kunst des 18. Jahrhunderts genannt werden darf — und wir werden später noch auf ihn hinzuweisen müssen — hier könnte man ihn zum erstenmal ansprechen. Aus ganz andern Farbenharmonien freilich baut Watteau seine Landschaften auf als aus Rembrandts berühmten Braun und Gelb, aber ihm gelingen Stimmungen, die sich an Antike und nur mit dem Heldentumzauber des großen Holländers vergleichen lassen; die wundervolle Landschaft auf jenem Bild, das in Berlin unter dem Titel *Die Liebe auf dem Lande* ausgestellt war, sei als Beispiel genommen. Von alledem finden wir in Leipzig nichts; es fehlt Watteau, der Maler galanter Festen und farblicher Freuden; es fehlen auch die Maler, die neben ihm vor allem die heitere Sinnlichkeit des Rokoko geheißen haben, Poucet und Pater. Eine Ahnung von seiner Kunst erhalten wir nur in den kleinen ruhenden Szenen, und wir müssen schon sehr nah treten, um Watteaus Vorzüglich in diesem Bilde zu erkennen. Da finden wir dann freilich in dem Alt, dessen breite Formen uns zunächst wohl mehr an eine Auro als an eine Venus erinnern, Stellen, die des großen Meisters würdig sind; einen Perlmutthauch auf Schultern und Ärmeln, freilich zusammengefügt mit dem Weiß der Rüschen und dem tiefen Rot des Vorhangs, und in dem landschaftlichen Ausblick hinaus ein paar Pinselstriche, die aus dem erdigen Braun hervorleuchten.

Nach einer andern Richtung hin bietet uns die Ausstellung eine Überraschung, nämlich in den beiden mythologischen Szenen von François Le Moyne (1688–1737). Le Moyne ist ein Maler, der in Deutschland fast unbekannt ist, und dessen Verdienst auch in Frankreich heute beinahe vergessen sind. Man weiß von ihm, dass er der Lehrer Bouchers gewesen (was ihn in den Augen mancher schon kompromittiert), dass er selbst bei den Venezianern gelernt hat, und nennt mit fühltem Respekt als sein bedeutendstes Werk die Apotheose des Herkules, ein gewaltiges Deckenbild im Salón d'Hercole des Schlosses von Versailles. Aber wie dieses Werk weit mehr ist als eine der „großen Meistern“, mit denen man damals die Deuten der Paläste schmückte, so sind auch die beiden mythologischen Szenen hier, Amor und Psiche, und Venus und Adonis, Proben eines wirklich feinen und rechten Talents. Man spürt wohl, aus welcher Quelle die sichere und doch so frei bewegte Komposition stammt, die weiche Behandlung des Fleisches, die Blut der Farben — Correggio. Aber es ist kein oberflächliches Getue à la Correggio, sondern ein Schaffen aus verwandter Seele heraus. Damit steht Le Moyne in dieser Zeit ziemlich allein da, und man muss schon bis ans Ende des 18. Jahrhunderts gehen, um einen Maler zu finden, der ihn darin ähnelt, und aus einem Drang nach persönlicher Wirkungsentfaltung, das sorglose Spiel des Rokoko ist vorbei. Nebenall in der Malerei, im mythologischen und Geschichtsbild, im Genre, im Stillleben, in der Landschaft, im Porträt, begegnen uns, bald plötzlich, sehr oft verschoben in ihrem Ausdruck, Anzeichen eines andern Zeitalters. Der Mann, der diese Verkrüppelungen wirkungsvoll zusammenfassen und eine Revolution in der Kunst schaffen sollte, kurz bevor die Revolution der politischen und sozialen Verhältnisse die Wirklichkeit umgestaltet, war Jacques-Louis David (1748–1825). Auch seine großen Geschichtsbilder, die einst so gewaltiges Aufsehen erregten, lassen und heute fällt. Im Porträt leistete auch er noch unsern Begriffen sein Bestes, verschaffte allerdings selbst hier anweisen einer gewissen Sicherheit. Das große Bildnis der Madame Servan in der Ausstellung erscheint schon wieder etwas steif und langweilig, nicht von der unmittelbaren Lebenswahrheit erfüllt, die den Dichter Sedaine auszeichnet, und die David auch später noch bei der Darstellung von weniger „offiziellen“ Persönlichkeiten gelang.

Reicht er selber aber noch mit seiner Jugend bis in die Mitte des 18. Jahrhunderts hinein, so wuchs die Generation, die von

gerne wählt als Zeugen der geheimnisvollen Regelungen der Menschenbrust. Er, der sich in seiner Formensprache noch als echter Sohn des Rokoko erweist, steht doch schon dem 19. Jahrhundert nahe, das jenes heitere Leben über erstaunliche Gedanken vergibt, und wo auch die Kunst sich andre Aufgaben stellt als die Verschönerung und Verherrlichung eines glücklichen, ungetrübten Daseins.

Zwischen Le Moyne und Prud'hon reiht sich noch eine Schar von Malern, die die Schönheit der Frau dem schwelgenden, ja dem begehrlichen Auge entlocken, als die bedeutendsten Boucher und dragonard. Auch diese beiden sind mit dem, was ihren Ruf vor allem anzeigt, hier nicht vertreten. Boucher (1703–1770) zeigt eine kleine Landschaft, die Mühle von Charenton, ein Durcheinander von Bächen und Bäumen, Wasser und Steinen, Monneret und Mühlenräder, in das er höchst pikant das Bildchen einer kleinen Wäscherin und das seidenste Rot und Blau ihres Anzugs hineinsetzt. Aber wie süß und einträglich wirkt das doch neben der Wirtschaft auf dem Bande von dragonard (1712–1800). Hier haben wir ein Werk von größter materieller Lebendigkeit, eine Fülle amüsanter Bewegungen und Gruppen, Landschaftsmotive und Belebungsszenen zusammengefasst und zu einer Harmonie von blassem Grün, Grau und Braun, matten Rot und Graublau verbunden. Man muss das Romantische Fischerstechen von Claude Bertin oder die große Landschaft aus der Umgebung von Paris daneben halten, um den ganzen Unterschied zu spüren zwischen solchen brauen Leistungen einer akademischen Malerei und dem Temperament des Südschwäbischen, der Delikatesse eines kultivierten Farbengeschöpfes. Und nun vollendet der andre Dragonard, der Polda, dem die beiden jugendlichen Schönheiten angeführt werden. Wie hier aus hellem Gelb und Weiß und einem dunklen Braun, das sich stellenweise zu einem warmen, verhaltenen Rot verdichtet, eine ganz sonderbar magische Stimmung erzeugt wird, wie durch dieVerteilung der Farbenwürste eine Bewegung in das Bild kommt, die aufs äußerlichste dem gewünschten Momenten entspricht, dem Sichhinstürzen und Niederwerzen vor dem Paßcha — das steht in der damaligen Malerei ganz vereinzelt da. Nur dem Lautenkünstler Dragonard kommt so etwas gelingen, und wieder denkt man hier an Rembrandt, nicht wegen der Farbenwahl selbst, die hier ebensoviel wie bei Watteau direkt an ihn gemahnt, aber wegen der Kunst, einer Stimmung, einem Gedanken rein durch die Farbe Ausdruck zu geben, *wofür uns ja nun einmal Rembrandt das klassische Beispiel ist*.

Der Meister jedoch, der nun wirklich die Kritik schlägt zur holländischen Malerei, ist Jean-Siméon Chardin (1699 bis 1779). Mit ihm kommen Motive in die französische Kunst, die sie bisher so gut wie übersehen hatte: das bürgerliche Genre und das Stillleben. Nicht das dekorative Stillleben aus Jagdtrophäen, Früchten, Blumen, kostbaren Vasen und Musterkümmern, wie etwa Tedportes oder Monnoyer sie als Supraporten und Kabinettgemälde gemacht hatten, sondern ein paar Altkerzenstäbe, ein Kerzenhalter, ein Tisch, ein Einmachglas mit Öliven, ein Weißer Wein, dazu ein paar Käpfer, Pfirsiche, Pfirsichen, etwas Bürzelwurst und was sonst alltägliche Dinge mehr sind; das alles aber in einem so warmen Lichte, das ruhig über den Tingen liegt und sie und da wohl etwas aufleuchten lässt, und von so weichen braunen und grünen Schatten umspielt, dass wir uns erstaunt fragen, wie so viel Schönheit in so einfachen Dingen stehen könnte, und warum wir selbst sie noch nicht gesehen haben. Und das bürgerliche Genre nicht in der Art, wie nun bald Greuze es zum Entzücken seiner Zeitgenossen behandelte; sentimentale und dramatische bewegte Familienszenen, sondern durchaus „uninteressante“ Vorgänge: eine Magd, die Gefäße schönet, eine Schäferin, die vom Markt heimkehrt, Mutter und Tochter beim Morgenruf, die Behaglichkeit eines schlichten Haushalts in einer warm schimmernden Atmosphäre, die uns diese kleinen Tafeln zu Offenbarungen von der Zauberwirkung des Lichts macht. Die beiden Künsterstücke aus der Sammlung Herzl die Rothchild geben eine recht gute Vorstellung von der Kraft dieser Malerei, besonders das Mädchen, das Gefäß schenkt. Chardin blieb in seiner Kunst ohne Nachfolger; ein Blick auf Boilly, der um die Wende des Jahrhunderts ähnlich Stoffe behandelt, sagt alles: hier schielten die Personen bei ihren intimsten Verhältnissen nach dem Beobachter, und die Farbe weiteseit mit der klugen Glätte des Porzellans.

Chardin, von dem die Ausstellung außer seinen beiden Juvelieren noch das Brustbild des Malers Beaumart zeigt, führt uns nun auch zum Porträt zurück. Wir waren bei Nattier stehen geblieben und finden von seiner Dame in Weiß leicht den Weg zu dem Fräulein von Charolais des François Hubert Trouvain (1727–1775). Es ist dies unbedingt eines der besten und anmutigsten Werke dieses Künstlers, der mit Vorliebe Kinder und jugendliche Personen malte. Von großer Delikatesse in der Behandlung des hellroten Spitzenkleides und der warmen Reflexe, die davon ausgehen, deutet die obere Hälfte des Bildes, der klare Hintergrund und die Modellierung des Kopfes, den fundigen Betrachter nur eben an, wie Trouvain doch schon dem Ausgang des Rokoko angehört, wo die Malerei nur zu bald hart und trocken werden sollte. Eine andre Geschmackswandlung, die Vorlage für das Sentimentale, gewann mit dieselbe Zeit etwa aus die Porträtmalerei Einfluss und kommt zum Ausdruck in den Mädchentümeln des Jean-Baptiste Greuze, den Bildnissen der Vigée-Lebrun u. a., die hier näher zu charakterisieren uns zu weit führen würde.

Dagegen können wir das 18. Jahrhundert nicht verlassen, ohne auf den Mann wenigstens hingewiesen zu haben, der sein grösster Porträtmaler gewesen ist: Maurice Quentin de la Tour (1704–1788). Er malte die Mitglieder der königlichen Familie, die Högesellschaft, die Künstler, Literaten, Schauspielerinnen seiner Zeit mit unvergleichlicher Wahrheit, nicht mehr auf Repräsentation und Schmeichelheit bedacht, mit seinen Pastellfarben dem leidenschaftlichen Ausdruck individueller Eigenart folgend. Seine Auslösung vom Porträt — auch in der Berliner Ausstellung nur durch die beiden Bildnisse der Dresdner Galerie, hier überhaupt nicht vertreten — wirkte dann aus die Delikatesse zurück, und wir finden ehrliche Charakteristik, der es nur auf die Person selber, auf das Wesentliche ihrer geistigen Individualität und körperlichen Errscheinung ankommt, in dem schon erwähnten Bildnis des Malers Beaumart von Chardin, und in dem Enthüllungsdrama von David. Recht wird an alle Steigerung durch Raumweite und prunkvolles Beiwerk, durch schöne Toiletten und Belebungsszenette verzichtet, und wir sehen über dem knappen Postament der Brust den Kopf in einer bezeichnenden Wendung, den Bau des Schädels, die Jüge des Antlitzes, allenfalls noch die Hand.

Und da stünden wir denn schon an der Schwelle einer neuen Zeit. Das Bild mit seinem Drang nach persönlicher Wirkungsentfaltung, das sorglose Spiel des Rokoko ist vorbei. Nebenall in der Malerei, im mythologischen und Geschichtsbild, im Genre, im Stillleben, in der Landschaft, im Porträt, begegnen uns, bald plötzlich, sehr oft verschoben in ihrem Ausdruck, Anzeichen eines andern Zeitalters. Der Mann, der diese Verkrüppelungen wirkungsvoll zusammenfassen und eine Revolution in der Kunst schaffen sollte, kurz bevor die Revolution der politischen und sozialen Verhältnisse die Wirklichkeit umgestaltet, war Jacques-Louis David (1748–1825). Auch seine großen Geschichtsbilder, die einst so gewaltiges Aufsehen erregten, lassen und heute fällt. Im Porträt leistete auch er noch unsern Begriffen sein Bestes, verschaffte allerdings selbst hier anweisen einer gewissen Sicherheit. Das große Bildnis der Madame Servan in der Ausstellung erscheint schon wieder etwas steif und langweilig, nicht von der unmittelbaren Lebenswahrheit erfüllt, die den Dichter Sedaine auszeichnet, und die David auch später noch bei der Darstellung von weniger „offiziellen“ Persönlichkeiten gelang.

Reicht er selber aber noch mit seiner Jugend bis in die Mitte des 18. Jahrhunderts hinein, so wuchs die Generation, die von

ihm lernte, unter ganz anders Bedingungen auf, und welche Bahnen nun unter dem Einfluss seiner Lehren und der veränderten Wirklichkeit das Künstlerhandwerk der nächsten Jahrzehnte einschlägt, das müssen wir in einer späteren Veröffentlichung verfolgen.

Dr. W. Baer.

Kleines Jenisseton.

Konzerte. Der erste Kammermusikabend des Brüsseler Streichquartetts bedeutet ein künstlerisches Ereignis. Den wohlbegleiteten Auftritt dieser Quartettvereinigung entspricht es, nicht beim Alter, Wohlgerüchte stehen zu bleiben, sondern ihr Repertoire handig zu erweitern. Sie befanden sich gestern als Erstaufführung ein Werk Maurice Maeterli, eines bisher, wenigstens in Deutschland, noch nicht bekannten Komponisten zu hören. Das raffiniert gearbeitete, harmonisch anregend erfundene, mehr orchesterl. als quartettmässig gesetzte Opus zeigt alle Merkmale romanischer Kunst. Diese sehr theatralisch empfundene Musik, mit ihrer oft an Puccini und die Jungtiroler erinnernden farbigen Themen, schwankt zwischen zart gehaltenen düstigen Stellen in Griechischer Manier und der für ein Kammermusikwerk höchst bedeutsamen, satalen Lamenti- und Stimmstimmung des Verlängten hin und her. Jeder Satz ist charakteristisch gehalten, ruhige Partien wechseln mit überraschungsvollen Übergängen ab, aber keiner ist originell. Weltgegängt ist der zweite Satz: ein Plakatostillden voll Elan, dessen Wirkung sehr von Grieg beeinflusst ist. Diese der Empfindung ist aber nirgends. Nun ist diese allerdings nicht Sache der Romanen, aber der langsame Satz könnte doch ein dänisch gesammelter Satz sein. Das Quartett war von den Brüsselern mit liebevollem Eingehen in jedes Detail studiert und ist glänzend gespielt worden. Das Programm brachte noch das unvollendete Quartett von Edward Grieg und Schubert einen Melodienquell umfassendes G-Dur-Streichquartett. Von einer kleinen Exkursion ins Zentraltheater zurückgekehrt, konnte ich noch drei Sätze von letztem Werk hören. Dieses brachte erst so recht die wunderbare Klänglichkeit, die pastose, edle, männliche Tongabe, die virtuose Beherrschung des Quartetts des Brüsseler Herren zur Geltung. So innig, aber ohne in Sentimentalität zu versinken, wird das in altwiederliches Milieu getauchte Trio des Scherzo nicht oft gespielt worden sein. Es war eine Prachtleistung. Zwischen durch, als klänglich dem Chor erwünschte Abwechslung sang der Bassist, Herr Edward Grieg, unter pianistischer Assistentenz von Max Wünsche Nieder von Schubert und Hugo Wolf, von denen ich die ersten hörte. Seine symphonische, männlich kräftige Stimme schien zu Beginn des Abends etwas katarratisch irritiert (in weiterem Verlaufe soll diese Indifferenz gewandt sein), so dass die Stellenweise sich zeigende Tremolieren vielleicht darauf zurückzuführen ist. Die Ansprache ist zwar deutlich, aber nicht dialektfrei, der Vortrag durchdacht, aber noch der Wärme erlangend.

Gleichzeitig spielten im Kammermusiksaal des Zentraltheaters die Herren Walter Hanemann (Violin) und Anatol Moessel (Klarinet) Sonaten von Beethoven, Brahms und César Franck. Ich hörte nur das letztere, formschöne, wie melodische Werk. Herr Hanemann ist ein technisch durchgebildeter Geiger, der Temperament besitzt, nur in der Tongabe oft einsichtig wirkt. Sein Spiel erschien mir musikalisch, wenn auch nicht den peinlichen Gehalt der Komposition verklärend. Herr v. Moessel war ihm ein gewandter und routinierter Partner, der pianistisch seinen Mann stellte. Jedoch könnte der Anschlag ausdrucksreicher, farbenreicher und wärmer sein und hätte das Pedal nicht dazu da sein, Unklarheiten hervorzutun oder zu verdecken. Die ziemlich zahlreiche, zum Teil sich anscheinend aus Schüler und Schülerinnen der Konzertgeber rekrutierende Zuhörerschaft applaudierte beiden Künstlern lebhaft.

Die Allgemeine Musikzeitung, die in Berlin unter Redaktion von Paul Schwerin im 18. Jahrgang erschien, hat sich entschlossen, in Leipzig eine besondere Geschäftsstelle und eigene Redaktion einzurichten. Räumlich soll der Kritik der Leipziger Konzert- und Opernaufführungen in dem Blatte derselbe Raum eingeräumt werden wie der Berliner Kritik. Die geschäftliche Vertretung für Leipzig hat Herr Ernst Eulenburg, Hof-Musikvorleger, Königstraße 8, übernommen, die redaktionellen Geschäfte führt Herr Eugen Seguin, Tübnerweg 15, dem als ständige Mitarbeiter die Herren Dr. Adolph von Rosskowsky und Max Puttmann zur Seite stehen. — Auf Konzessionsentziehung ist gestern vom Gericht gegen Dr. Martin Bötel, den Direktor des Leipziger Lustspielhauses, erkannt worden. Der Gerichtshof hält Bötel für einen Wädchen- und Frauenjäger, der im Theaterbüro Verhältnisse angestellt habe. Der Amts, den Bötel bei den Büchernmitgliedern habe, entspräche nicht dem, den ein Theaterleiter haben müsse, um seine Autorität aufrecht zu erhalten. Bötel wird Berufung einlegen. — Ausgiebig Reklame gemacht hat für den bei Egmont Fleischl ein erschienenen Roman Ezechiel der Jüngere eine Berliner Gerichtsverhandlung. In besagtem Roman des Wiener Schriftstellers und Arztes Erich Kittel sind sich verschiedene Wiener Herrenhäuser porträtiert und drei von ihnen veranlassten eine Verfügung, durch die die Verbreitung des angeblichen Schlüsselromans vorläufig sistiert wurde. Das Gericht hob die Verfügung auf, und der Roman, in dem namentlich Karl Kraus, der Herausgeber der Kädel, wohlauf porträtiert sein soll, hat nun keine Bomberreklame. — Der Wagnerforscher Erich Kloß, der neulich von einem Automobil überfahren wurde, ist am Dienstag an den Folgen der erlittenen Verletzungen gestorben. Er hat eine ganze Reihe von Schriften über Richard Wagner und Bayreuth veröffentlicht. — Erich Mauthner, der vor einigen Jahren anfangen hat, seine Lebenserinnerungen zu schreiben, wird im Jahrgang 1911 der Süddeutschen Monatsschrift mit ihrer Veröffentlichung beginnen.

Neues Theater. Donnerstag: Der Nachblüter. Freitag: Der Schleier der Pierrette; Cavalleria rusticana. Sonnabend: Die Frau vom Meer. Sonntag: Die Hugenotten. Montag: Das Glöckchen des Eremiten. — Altes Theater. Donnerstag: Der König Dagobert (Erstaufführung). Freitag: Ifigeunerliebe. Sonnabend: Der kleine Bauer. Sonntag, nachmittags 3 Uhr: Vorstellung für das Arbeiterbildungsinstitut (Baptistentreich), abends 1/2 Uhr: Ifigeunerliebe. Montag: Der Kartäus; Geisterfrauen (halbe Preise).

In der Cavalleria rusticana singt am Freitag Anna Rossa Endorf zum erstenmal die Santuzza. — Am Montag tritt Gräulein Gladwin zum erstenmal wieder auf, und zwar im Neuen Theater im Glöckchen des Eremiten. — Gertrude Försterl von der Wiener Operette wird am Sonntag, 13. November, im Neuen Theater in Puccinis Madame Butterly gastieren.

Vereinigte Leipziger Schauspielhäuser. Schauspielhaus. Donnerstag: Landtagswahl. Freitag: Landtagswahl. Sonnabend: Faust. Sonntag, nachmittags 3 Uhr: Vorstellung für den Verein der Postunterbeamten (Philippine Welsler), abends Landtagswahl. Montag: Landtagswahl (Erstaufführung). Neues Operetten-Theater (Theater am Thomasring). Donnerstag: Kleine Mädchen. Freitag: Bilderlein sein; Das Verhängnis. Sonnabend, 1/2 Uhr: Lord Piccolo (Erstaufführung). Sonntag, nachmittags 3 Uhr: Vorstellung für das Arbeiterbildungsinstitut (Ifigeunerliebe), abends 1/2 Uhr: Lord Piccolo. Montag: Lord Piccolo.

Baltenberg-Theater. Donnerstag: Freie Bahn. Freitag: Der Herr Senator. Sonnabend: Unsarenauber. Sonntag: Der Herr Senator.